

land

Ein Katalog von Sparmaßnahmen

Bei der CNS wird allmählich das Geld knapp. Gespräch mit ihrem Präsidenten Christian Oberlé

Geld isst Seele auf

Der Mangel an Secondhand-Kultur zeigt sich auch im Buchhandel. Auf der Suche nach dem verlorenen Antiquariat

Accord et (gros) désaccords

Les tensions s'exacerbent entre les représentants des salariés de Luxair et le directeur général de la compagnie aérienne. Gilles Feith peine sur tous les fronts dans un contexte difficile, du social au pénal

Vicky, simple et libre

Vicky Krieps est l'actrice du moment. Pour dresser son portrait, nous avons fait appel à ceux qui la connaissent le mieux

Harter Winter, heißer Herbst

Die Grünen haben Soforthilfe wegen der steigenden Gaspreise versprochen und damit die politische Rentrée frühzeitig eingeläutet

Foto: Archiv Patrick Galbats



Ein Katalog von Sparmaßnahmen

Interview: Peter Feist

Bei der CNS wird allmählich das Geld knapp. Gespräch mit ihrem Präsidenten Christian Oberlé

d'Land: Herr Oberlé, gibt es in Luxemburg zu viele Zahnärzte?

Christian Oberlé: Die Luxemburger Zahnärzte stehen unter Druck durch ein steigendes Angebot organisierter Zahnarztgruppen aus dem Ausland. Das ist der CNS bewusst. Wir wissen, dass viele Zahnärzte besorgt sind.

Alain Schmit, der Präsident des Ärzteverbands AMMD, sagte vor zwei Wochen im RTL-Radio, neun von zehn Zahnärzten nähmen keine neuen Patienten an. Das klang, als gebe es nicht genug Dentisten. Dagegen hatte er im April im Wort erklärt, es seien „mittlerweile zu viele“ und „es wäre besser, ihre Zahl zu begrenzen“. Was meinen Sie?

Ich weiß nicht, ob es zu viele sind. So weit sind wir in unserer Analyse nicht gegangen. Wir bekommen Dinge zugetragen, die durchaus Anlass zur Sorge sind. Es soll auch Gesellschaften oder organisierte Netze von Zahnärzten geben. Die CNS hat keine Überwachungspflicht in dem Bereich, wir stehen jedoch in einem engen Austausch mit dem Collège Médical.

Was meinen Sie mit „organisierten Zahnarztgruppen aus dem Ausland“?

Ich meine Zahnarztzentren, die täglich fast rund um die Uhr geöffnet haben. Wir haben keinen genauen Einblick in die Organisation dieser Zentren.

Sie sprechen auch von „Gesellschaften“. Will Gesundheitsministerin Paulette Lenert (LSAP) für Ärztegesellschaften durch eine Gesetzesänderung nicht erst die Basis schaffen?

„Schon seit vier bis fünf Jahren beobachten wir einen Ausgabenzuwachs. Hält er an, könnten die Reserven 2025 oder 2026 unter das gesetzliche Minimum fallen“

Wir wurden kürzlich darüber informiert, dass diese Zahnarztzentren in Form ausländischer Gesellschaften oder Netze organisiert sein könnten. Ob das tatsächlich stimmt, haben wir noch nicht überprüfen können. Das Problem ist aber erkannt.

Wenn Alain Schmit sagt, man sollte die Zahl der Zahnärzte begrenzen: Wäre das eine gute Idee für die CNS, um den Bedarf an Ärzten planen zu können?

Im Moment passt das gar nicht ins Luxemburger System.

Weil laut Gesetz nicht nur jeder Arzt, sondern jeder Gesundheitsdienstleister automatisch und obligatorisch mit der CNS konventioniert wird und bei ihr abrechnen kann. Aber wenn es zu viele werden? Es gibt ja den geflügelten Satz, dass im Gesundheitsbereich ein gesteigertes Angebot sich stets seine Nachfrage schafft.

Würde die obligatorische Konventionierung aufgegeben, käme das Risiko einer Zwei-Klassen-Versorgung auf. Es gäbe insbesondere eine Teilung in „Kassenärzte“ und nicht an die CNS gebundene Mediziner. Das ist weder politisch gewollt noch von der CNS. Die Frage nach dem Verhältnis von Angebot und Bedarf stellen wir uns aber. Zum Beispiel zur Kinesitherapie. Unsere Ausgaben dafür explodieren jedes Jahr aufs Neue. Sie entwickeln sich praktisch linear mit der Zahl neu hinzukommender Kinesitherapeuten. Normalerweise würde man erwarten, dass die Kosten dem Zuwachs an Patienten folgen. Das ist hier aber nicht der Fall. Dieselbe Sorge haben wir bei den noch immer laufenden Verhandlungen um die Psychotherapie.

Im Juli warnte die CNS in ihrem Finanzbericht 2021, die Ausgaben würden schneller zunehmen als die Einnahmen. Das liege nicht nur an der Covid-Pandemie, sondern sei „strukturell“ bedingt und schon seit 2018 zu sehen. Was sind die strukturellen Probleme?

Mit „strukturell“ meinen wir zunächst ein Finanzierungssystem. Sowohl die CNS als auch der Sozialminister sagen: Die Gesundheitskasse ist keine Spar-Kasse. Sondern es geht darum, die Finanzen im Gleichgewicht zu halten. Wir orientieren uns einerseits am Kostendeckungsprinzip, andererseits muss die Krankenversicherung laut Gesetz eine Reserve von zehn Prozent ihrer laufenden Ausgaben vorhalten. Zehn Prozent sind aber nicht viel. Damit lässt sich auf Fluktuationen innerhalb eines Jahres reagieren. Mehr gibt das nicht her.

Ist die Krankenversicherung strukturell unterfinanziert? Ihre über die Jahre kumulierten Reserven lagen Ende 2021 bei 904 Millionen Euro. Das ent-

spricht fast 25 Prozent der Ausgaben vom vergangenen Jahr.

Weil die kumulierten Reserven noch ausreichend sind, wurden im Rahmen der Krankenkassen-Quadrupartite bis jetzt noch keine konkreten Maßnahmen beschlossen. Erst wenn die kritische Schwelle von zehn Prozent unterschritten zu werden droht, muss man reagieren. Das ist der Rahmen, in dem wir unsere Reaktionen festlegen. Es ist ein gesetzlicher Rahmen, in dem sich ein politischer Wille ausdrückt. Die CNS ist dazu da, eine Gesundheitspolitik innerhalb des gesetzlichen Rahmens umzusetzen. Sie macht keine eigene Politik. Wir sprechen von strukturellen Problemen, weil sie sich nicht im laufenden Jahr stellen, sondern wir schon seit vier bis fünf Jahren einen Ausgabenzuwachs beobachten. Hält er an, könnten die Reserven 2025 oder 2026 unter das gesetzlich vorgeschriebene Minimum fallen.

Könnte die CNS ihre noch hohen Reserven nicht zu halten versuchen?

Nicht im bestehenden System. Klar, wir könnten Extrapolationen auf die nächsten Jahre vornehmen und Reserven im Voraus festlegen. Vielleicht, weil die Bevölkerung tendenziell älter wird oder wir davon ausgehen, dass sich bestimmte Krankheitsbilder stärker entwickeln. Das gibt das bestehende System aber nicht her. Für uns gelten die zehn Prozent als Richtlinie. Mit dieser Reserve können wir auf kurzfristige Probleme reagieren.

Welche Ausgaben nehmen seit 2018 besonders zu?

Die strukturellen Probleme sind vielfältig. Als 2016 die Reserven ein hohes Niveau erreicht hatten,



Christian Oberlé am Montag in seinem Büro in der Zentrale der Sozialversicherung in Hollerich

wurden progressiv neue Leistungen für die Versicherten eingeführt. Es wurden per Kollektivvertrag Gehälterverbesserungen für das Personal in den Spitälern vereinbart, wobei obendrein die Laufbahnen dieser Berufe aufgewertet wurden. Die Honorartarife für die Ärzte, aber auch für andere freie Gesundheitsberufe wurden ebenfalls aufgewertet. Dadurch wurden die Reserven der CNS kontinuierlich abgebaut. Diese Tendenz kann nicht längerfristig finanziert werden.

Dennoch stehen neue Leistungen im Raum, Psychotherapie zum Beispiel.

Es wäre falsch, dieser Entwicklung entgegenzuwirken, indem die CNS keine neuen Leistungen gewährt. Wenn wir derzeit über die Erstattung von Psychotherapiekosten durch die CNS verhandeln, können wir nicht einfach sagen, weil unser Geld knapp ist, versichern wir keine Behandlungen psychischer Krankheiten. Psychische Krankheiten sind ein Problem, das über die Jahre immer größer geworden ist. Mittlerweile ist es untragbar, dass die CNS nicht für Psychotherapien aufkommt. Aber das bringt zusätzliche Ausgaben mit sich. Einerseits resultieren unsere strukturellen Probleme aus Entscheidungen, die sich nur schwer rückgängig machen lassen. Andererseits stellen wir neue Bedarfe fest, die gemäß dem Solidaritätsprinzip von unserer Krankenversicherung getragen werden müssen.

Führt der Verwaltungsrat der CNS schon Gespräche über eine Beitragserhöhung?

Nein, gar nicht. Und ich beschreibe hier lediglich, was wir feststellen, wenn wir eine Bilanz über die letzten Jahre ziehen. Als Verwaltung einer Gesundheitskasse sagen wir auch, dass alle qualitativen Verbesserungen und Systemverbesserungen, die am *Gesundheitsdösch* diskutiert wurden, sehr wichtig sind. Sie müssen zeitnah umgesetzt werden, wenn wir mittel- und langfristig eine hochwertige Gesundheitsversorgung halten wollen; und das wollen wir ja alle. Als CNS signalisieren wir aber auch: Die qualitativen Maßnahmen helfen nicht, die Probleme von heute zu lösen. Wenn man in zwei bis drei Jahren Probleme lösen will, wird man wahrscheinlich zu quantitativen Maßnahmen greifen müssen.

Was meinen Sie damit?

Wir wären dann in derselben Situation wie in den Jahren nach Ausbruch der internationalen Finanzkrise. Wir müssten uns Gedanken über ein ausgeglichenes Paket aus kurzfristigen Einsparungen, beziehungsweise einer kurzfristigen Steigerung unserer Einnahmen machen. In der Gesundheitsreform von 2010 wurde so ein Paket zusammengestellt. Es wurde an den Honoraren der Ärzte geschraubt, Bremsen an den Budgets der Spitäler angesetzt, die Tarife der Privatlabors wurden gekürzt, die Eigenbeteiligungen der Versicherten an den Behandlungskosten wurden erhöht und so weiter.

Vieles davon wurde wieder zurückgenommen. Nur die Eigenbeteiligungen der Patienten sind noch so wie nach der Reform.

Man kann wirklich nicht sagen, dass seither nichts für die Versicherten getan worden wäre. Aber Sie haben Recht mit der Feststellung, dass verschiedene Maßnahmen wieder rückgängig gemacht wurden. In erster Linie war die Gesundheitsreform eine Anti-Krisen-Maßnahme. 2014 zog die Konjunktur wieder an, in manchen Sektoren schon vorher. In den fetten Jahren danach verbuchte die CNS in der Krankenversicherung nicht nur 50 Millionen Euro Überschuss in einem Jahr, sondern 100 Millionen und noch mehr. Da stellte sich eine Instabilität im positiven Sinn ein: Weil viel Geld da war, kamen neue Leistungen, gleichzeitig wurden verschiedene Sparmaßnahmen rückgängig gemacht. Aus heutiger Sicht war es vielleicht nicht gut, dass die Reserven derart wuchsen. Denn wenn man neue Leistungen schafft, riskiert man aus dem Auge zu verlieren, dass das Ausgaben sind, die bleiben und sogar steigen, nach zwei oder drei Jahren aber nicht mehr durch wachsende Einnahmen kompensiert werden. Hinzu kamen unvorhergesehene Probleme wie Covid-19 und die gestiegenen Energiepreise. Die Energiekosten der Spitäler könnten dieses Jahr zwei bis drei Mal höher ausfallen, als ursprünglich angenommen. Schätzungen gehen von 16 Millionen Euro mehr aus.

Brachte die Gesundheitsform von 2010 nichts, was das System längerfristig absicherte? „Wetterfest machen“

„Luxemburg hat ein sehr triviales Finanzierungssystem. Wir stellen die Mittel einfach zur Verfügung, ohne weiter Anreize für einen verantwortungsvollen Umgang mit diesem Geld zu setzen“

wollte es der damalige Minister Mars Di Bartolomeo (LSAP).

Änderungen am System gab es kaum. Und die es gab, haben bisher entweder nicht viel gebracht oder gar nichts. Der *médecin référent* hat bis heute zu keinen Resultaten geführt. Die Kompetenzzentren, die die Spitäler bilden sollen, heißen mittlerweile „Kompetenznetzwerke“, aber praktisch gibt es noch kein einziges, das funktioniert. Die Digitalisierung in der Gesundheitsversorgung hat ebenfalls noch nicht gegriffen.

Was könnte dann bis 2025 getan werden, aus Sicht der CNS?

Ich meine nicht, dass das Systemänderungen sein können. Wenn die Änderungen von 2010 bis heute keine greifbaren Ergebnisse geliefert haben, kann man nicht davon ausgehen, dass heute Systemverbesserungen auf einmal ganz schnell etwas bringen.

Sie sind ganz schön pessimistisch.

Nein, denn ich sage nicht, dass die CNS Systemänderungen für unnötig hält. Im Gegenteil: Für eine langfristig qualitativ hochwertige Versorgung sind sie unverzichtbar. Aber wir glauben nicht daran, dass Systemverbesserungen die Probleme lösen, die sich in zwei bis drei Jahren ankündigen. Das ist die Schlussfolgerung, die man aus den Krisenmaßnahmen von 2010 ziehen muss.

Im CNS-Finanzbericht 2021 steht unter anderem, die Ausgaben im Bereich „extrahospitalier“ nahmen seit 2017 deutlich schneller zu als die für die Spitäler. Warum? Die Kliniken sind ja der größte Ausgabenposten der Krankenversicherung. Die AMMD beklagt, die Gesundheitsversorgung sei „spitallastig“. Nun aber wird offenbar alles außerhalb der Kliniken immer teurer.

Zum Teil erklärt sich das durch neue Leistungen, zum Teil durch neue Honorartarife. Wobei Letztere sich je nach Leistungserbringer zum Teil sehr unter-

schiedlich auswirken. Wirklich stark zugenommen haben die Ausgaben der CNS für die Labors, sogar wenn wir Covid herausrechnen. Und für die Kinesitherapie ganz sicher. Die Ausgaben für die Ärzte sind vor allem aufgrund neuer medizinischer Leistungen gestiegen. Die Arzttarife wurden zwar aufgewertet, aber insgesamt hat die Entwicklung der Ausgaben für die Ärzte nicht dieselbe Auswirkung wie die der Ausgaben für andere Dienstleister.

Wir hatten zu Beginn die automatische und obligatorische Vertragsbindung aller Dienstleister an die CNS erwähnt. Gibt es selbstverstärkende Effekte in den Ausgaben, wenn immer mehr Dienstleister kommen und wenn, wie bei den Kinés, das Angebot sich seine Nachfrage schafft? Denn reguliert ist das Angebot außerhalb der Spitäler ja nicht.

Luxemburg hat ein sehr triviales Finanzierungssystem. Die Spitäler werden über ein Budget finanziert, den freien Berufen bezahlen wir die Akte, die sie am Patient leisten. Wir stellen die Mittel einfach zur Verfügung, ohne weiter Anreize für einen verantwortungsvollen Umgang mit diesem Geld zu setzen. In den Budgetverhandlungen mit den Kliniken versuchen wir das natürlich im Griff zu behalten. Und man muss sagen, dass für sie seit der Gesundheitsreform eine *enveloppe budgétaire globale* besteht, damit werden die Klinikausgaben für jeweils zwei Jahre gedeckelt. Bei den freiberuflichen Leistungserbringern haben wir das leider nicht.

Ist das ein Manko?

Wenn man ihre Zahl nicht beeinflussen kann und die CNS dadurch in Schwierigkeiten zu geraten droht, müsste man vielleicht über ein Globalbudget auch für diesen Bereich nachdenken.

Also auch über ein Budget für alle Ärzte?

Wir haben zwei Typen von Finanzierung: Das Globalbudget für die Spitäler sowie den Akt mit einem Tarif, der durch keine *enveloppe* begrenzt wird. Die Verwaltung der CNS ist dabei, alle Möglichkeiten aufzulisten, wie man die Ausgaben im Griff behalten könnte. Wir sagen: Ein Globalbudget über alle Freiberufler wäre so eine Möglichkeit. Ob sie am Ende umsetzbar ist, wäre eine andere Frage. Aber ein zweites wichtiges Problem unseres Systems besteht darin, dass es keine Mechanismen enthält, um die Akteure in die Verantwortung zu nehmen. Im Ausland gibt es solche Anreize. Es gibt gut durchdachte Finanzierungssysteme, die sogar Prämien nach Resultaten vorsehen.

Wie funktioniert das?

Zum Beispiel über *bundled payments*. Auf Luxemburg übertragen, würde das die Kompetenznetzwerke zwischen Spitälern und niedergelassenen Dienstleistern betreffen und Krankheiten, die sehr kostenintensiv sind. Da würde die CNS Finanzie-

rungspakete festlegen, die den Einsatz der Kliniken genauso enthalten wie das Zusammenspiel zwischen Ärzten, Therapeutinnen, Ernährungsberatern, Sozialassistentinnen und so weiter. Anschließend würden wir versuchen, nach und nach in eine Logik von Pauschalen zu kommen, beziehungsweise am Ende sogar auf Resultat zu bezahlen. Ein Kompetenznetzwerk, das wirtschaftlich arbeitet, könnte sich dann selber Reserven aufbauen. Und müsste überlegen, wo das richtige Gleichgewicht zwischen dem Einsatz der Mittel und dem besten Resultat für die Patienten liegt. Aber das klingt in der Theorie ganz einfach. In der Praxis ist das sehr komplex. Man muss solche Modelle nach und nach aufbauen und vor allem die Akteure mit in die gewünschte Richtung bewegen.

Kann nicht CNS selber bestimmte Anreize schaffen, zum Beispiel für ambulante Operationen? Zurzeit ist viel die Rede vom „virage ambulatoire“. Der AMMD wäre es am liebsten, wenn leichte Operationen aus Spitälern in Arzthäuser ausgelagert würden. Aber ambulant operiert wird in den Spitälern längst. Könnte die das CNS das durch Anreize verstärken?

Ja, dort, wo es Sinn macht, wieso nicht. An Kliniken sind die ambulanten Operationen die programmierten: Man kann sie praktisch fließbandmäßig organisieren. Problematisch wird es, wenn Notfälle auftreten und man diese gemeinsam mit der organisierten Aktivität managen muss. Das kenne ich noch von früher [Christian Oberlé war bis 2018 Verwaltungsdirektor der Hôpitaux Robert Schuman, d.Red.]. Vor allem die AMMD tritt dafür ein, nicht nur mehr ambulant zu operieren, sondern obendrein außerhalb der Kliniken. Sicher ist, dass schlanke Strukturen, die geschaffen würden, um regelmäßige Aktivitäten dort durchlaufen zu lassen, effizienter wären als ein großes Spital. Das leuchtet ein.

Wo genau spart man da? Der Akt des Arztes und das Honorar dafür sind dieselben wie im Spital. Normen für Sicherheit und Hygiene müssten vermutlich ähnlich sein. Spart man vor allem am Gebäude oder am Personal?

Vor allem spart man Zeit. Zeit kostet ja. Man könnte sagen, in der Zeit, wo ein Arzt nichts macht, kostet er nichts, weil er nichts abrechnet. Ich denke aber, dass die Ärzte, die wir haben, ihre Zeit nicht verschwenden sollten. Deshalb sind Strukturen, die losgelöster wären von den organisatorischen Zwängen im Spital, effizienter.

Sind die ambulanten Krankenhaus-Antennen, die die Gesundheitsministerin schaffen lassen will, demnach die zweitbeste Lösung? Und die beste wären Centres médicaux, wie die AMMD sie will, wo auch operiert werden könnte?

Dass die Antennen an die Spitäler gebunden sein sollen, dient der Planung. So kann man den *virage ambulatoire* ruhiger angehen und mit den Spitälern

schauen, was sinnvoll in den Antennen erledigt wird und was man besser im Spital lässt. Außerdem lässt sich durch die Spital-Antennen wahrscheinlich das Konkurrenz-Rennen unterbinden, das es sonst gäbe, wenn neue Akteure neue Angebote machen. Darauf hätten wir als CNS gar keinen Einfluss. Ob die Antennen-Lösung jahrzehntelang Bestand haben wird, weiß ich nicht. Als ein erster, vorsichtiger Ansatz ist sie vernünftig.

Sie hatten bereits die Psychotherapie erwähnt, über deren Erstattung die CNS schon seit Jahren mit dem Therapeuten-Dachverband Fapsylux verhandelt. Steht eine Einigung kurz bevor?

Über die Tarife sicherlich nicht. Doch darüber verhandeln wir im Moment nicht, im Moment sprechen wir über Leistungen. Da liegen wir nicht so weit auseinander. Die CNS hat ein gewisses Problem mit der systemischen Familientherapie, sofern nicht nur die betroffene Person, sondern auch deren Familie in den Perimeter der Therapie fallen soll. Dissens gibt es auch noch über das Zusammenspiel der Akteure. Zum Beispiel stellt sich die Frage, ob Patienten, die nach einer gewissen Zahl von Therapie-Sitzungen noch zusätzliche Sitzungen brauchen, weil ihre Leiden schwer sind, tatsächlich am besten von freiberuflichen Therapeuten betreut werden, oder ob das von größeren Leistungsträgern übernommen wird, bei denen mehrere Disziplinen organisiert zusammenarbeiten. Das Gesundheits-, das Jugend- und das Familienministerium unterhalten ja Konventionen mit Vereinigungen, die psychotherapeutisch tätig sind. Bei ihnen bestehen Kompetenzen, die über Jahre aufgebaut wurden. Wir möchten die Diskussion um diese Strukturen erweitern. Ziel ist, für Patienten, die schwer krank sind, verschiedene Mechanismen zur Verfügung zu haben, damit sie wirklich den Therapieansatz bekommen, den sie brauchen. Hinge die Behandlung nur von einem Therapeuten ab, wäre das in unseren Augen nicht genug.

Will die CNS eine administrative Kontrolle der Psychotherapie? Gefürchtet wurde von ihr ja, dass die neue Leistung zu einem Fass ohne Boden würde.

Eine solche Kontrolle würde uns überfordern. Selbst in Deutschland ist man mittlerweile davon abgerückt. Wenn es eine Evaluation geben soll, dann eine der Person, damit sie adäquat behandelt wird. Und wir legen Wert darauf, dass die Therapien, für die wir aufkommen, evidenzbasiert sind.

Mit Ausgaben in welcher Höhe rechnet die CNS, wenn Psychotherapien erstattet werden?

Ausgegangen wurde von 40 Millionen Euro jährlich, aber diese Schätzung stammt von 2017. Doch wie gesagt: Dass Psychotherapien erstattet werden, ist für die CNS überaus wichtig. Der auszuarbeitende Katalog von Sparmaßnahmen, um die finanzielle Situation der Krankenversicherung zu regeln, darf und wird darauf keinen Einfluss haben. ●



**Kinesitherapie:
„Ausgaben, die jedes Jahr aufs Neue explodieren“**

Sven Becker

LEITARTIKEL

Heumond-Milch

Stéphanie Majerus

Eine Milchkuh säuft an heißen Tagen bis zu 150 Liter Wasser. Hinzu kommen ein paar Liter zur Säuberung der Melkanlagen, die 20 bis 30 Liter Milch pro Kuh täglich abmelken. In Luxemburg leben insgesamt knapp 200 000 Rinder; davon sind etwa 55 000 Milchkühe. Mehr sollen es laut Landwirtschaftsminister Claude Haagen (LSAP) künftig nicht werden. Der neue Agrargesetz-Entwurf sieht vor, den Viehbestand auf diesem Niveau zu stabilisieren, möglicherweise sogar zu reduzieren. Denn das vorliegende Gesetzesprojekt will die Erhöhung des Viehbestands bremsen, falls hierfür den Einsatz von mehr als zwei Vollzeitbeschäftigten erfordert wird.

In einer parlamentarischen Anfrage wollte die CSV-Abegordnete Martine Hansen von dem Landwirtschaftsminister mehr über seine Beweggründe erfahren. Der LSAP-Politiker antwortet, er wolle so kleineren und mittleren Familienbetrieben „eng Zukunft garantieren“ und vor allem den Ammoniak-Ausstoß eindämmen, der in der Landwirtschaft in den vergangenen Jahren weiter angestiegen sei. Damit begräbt das Landwirtschaftsministerium das Credo, das in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorherrschte. 1962 trat auf europäischer Ebene die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) in Kraft, die eine Industrialisierung des Agrarsektors vorsah, und vor allem Betriebe subventionierte, die auf Wachstum setzten. Im Artikel 39 des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft heißt es: „die Produktivität der Landwirtschaft“ solle durch die Förderung des „technischen Fortschritts, Rationalisierung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte“ gesteigert werden. Implizit rief die Vorgabe zum Betriebssterben auf, – eine Stoßrichtung, die Mitte des letzten Jahrhunderts zwecks Tertiärisierung und Vervielfältigung des Erwerbssektors Sinn ergab, die jedoch an Umweltbelange gekoppelt und aufgrund eines aufkommenden maßlosen Produktivitätsdruck längst neujustiert hätte werden müssen.

Angesichts der geringen Futtererträge nach diesem Dürresommer stellt sich ohnehin die Frage, mit welcher Silage noch mehr Rinder durch den Winter gebracht werden – es sei denn, man will den Amazonas für Soja roden. Bereits im Juni erwähnte der Präsident der Bauernzentrale, Christian Wester, gegenüber dem *Land*, die Heuernte falle ambivalent aus: Zwar seien keine Einbußen bei der Qualität zu verbuchen, allerdings bei der Quantität. Während Luxemburg erneut einen Dürre-Sommer erlebte, sind derweil bei den Monsun-Überschwemmungen in Pakistan mehr als 1 000 Menschen gestorben. Für die Landwirtschaft und die Wasservorräte spielt der Monsunregen eigentlich eine zentrale Rolle, aber die Überschwemmungen spülten dieses Jahr ganze Ackerfelder weg. Gegenüber der AFP erwähnte ein Lebensmittelhändler aus Islamabad, aktuell seien Tomaten, Erbsen, Zwiebeln und anderes Gemüse wegen der Umweltkatastrophe nicht erhältlich.

Weil auch Luxemburg mit Ungewissheiten auf dem Agrarmarkt konfrontiert ist, ruft die Bauern-Allianz unter Präsident Camille Schroeder zu einem Agrarsommet auf. Ein Aufruf, dem das Landwirtschaftsministerium im Herbst nachkommen will. Was genau die Bauern-Allianz fordert, wurde bisher noch nicht deutlich, in einem Interview mit RTL behauptet Schroeder diffus, es gebe intern viele Diskussionen über das neue Agrargesetz. Beim Lëtzebuurger Bauer hingegen wird es diesen Herbst glamourös: Für das 75-jährige Bestehen der Wochenzeitung lädt das Verlagshaus Agro-Media zu einem Galaabend mit 3-Gänge-Menü ein. Wer Dörfer kennt, in denen mehr Kühe als Steuerzahler/innen leben, der fragt sich, an wen die Veranstaltung gerichtet ist: an den Vorstand der Molkereien oder an die Milchbauern und Bäuerinnen?

POLITIK

Geld statt Freizeit

Nehmen Berufsmilitärs und Zeitsoldaten an Trainings oder Übungen teil, sollen nur die Soldaten das auch weiterhin durch Urlaub und Freizeit so ausgeglichen erhalten, wie 2019 in einem Abkommen „über die Arbeits- und Ruhezeiten bei der Armee“ vereinbart wurde. Dagegen würde den Berufsmilitärs der Ausgleich durch Urlaub gekürzt, im Gegenzug bekämen sie eine höhere Prämie. Die Prämie für die Zeitsoldaten soll ebenfalls steigen.

So steht es in einem Gesetzentwurf, den Verteidigungsminister François Bausch (Grüne) vergangene Woche im Parlament eingereicht hat. Laut Motivenbericht werde damit versucht, „opérationnalité, bon fonctionnement de l’Armée luxembourgeoise et bien-être du personnel de l’Armée“ in Einklang zu bringen. Tatsächlich soll der Gesetzentwurf vor allem der stockenden Rekrutierung Rechnung tragen, die weit unter dem liegt, was die Regierung 2020 in einem Rekrutierungsplan festgehalten hatte. Doch das Abkommen von 2019 war zwischen dem Verteidigungsminister, den Armeegewerkschaften Spal und Apol sowie der Staatsbeamtengewerkschaft CGFP unterzeichnet wurde. Die CGFP stärkte dem Spal den Rücken, als er im Frühjahr in Flugblattaktionen auf dem Herrenberg Stimmung gegen eine Kürzung des Ausgleichs durch Freizeit für die Berufsmilitärs machte. „Pacta sunt servanda“, erklärte die CGFP an die Adresse des Verteidigungsministers.

Spal-Präsident Christian Schleck wollte auf *Land*-Nachfrage nichts davon wissen, dass seine Gewerkschaft und die CGFP eine politische Niederlage erlitten hätten. „Wir waren überrascht vom Depot des Gesetzentwurfs und sind dabei, uns mit der CGFP zu konzentrieren.“ Das „Match“ sei noch nicht vorüber. Der Verteidigungsminister wiederum hat sich auch juristisch gegen Widerstand zum Gesetzentwurf gewappnet: An vorderer Stelle im Motivenbericht wird darauf hingewiesen, dass die Trainings und Übungen, um die es geht, nicht in den Geltungsbereich der EU-Arbeitszeitrichtlinie fallen würden. Tatsächlich enthält die Richtlinie eine Ausnahme für Aktivitäten im Interesse der nationalen Sicherheit. (Foto: Patrick Galbats). pf

Nächsten Halt: Neipuertsgaass

In die Auseinandersetzung um ein neues Straßenbahn-Teilstück zwischen Kreisverkehr Schuman und Boulevard Royal in der Hauptstadt hat sich Anfang der Woche Mobilitätsminister François Bausch (Grüne) mit einem „offenen Brief“ eingeschaltet. Nachdem vor vier Wochen bekannt wurde, dass Straßenbahn-Betreiber Luxtram Gleise entlang der Avenue de la Porte-Neuve zu verlegen plant, avancierte das Thema zur Vorwahlkampf-Debatte im Sommerloch. Denn die *Neipuertsgaass* ist zu schmal,

um noch zwei Tram-Schienen aufzunehmen – es sei denn, man nähme Autos oder Bussen Platz weg. Bausch kann sich das offenbar vorstellen. Denn er schrieb, es wäre „sënnvoll, sech d’Fro ze stellen, wat eng Mobilitéit ee gären an Zukunft a senger Stad hätt, y inclus eng Neipuertsgaass, déi haut eng 20 m breet Makadammsfläch ass a 4 Spuren fir Autoen a Busser huet“. Auf die Nachfrage, weshalb der Minister nur dazu riet, sich diese Frage zu stellen, nicht jedoch offen dafür plädierte, zum Beispiel zwei PKW-Spuren zu entfernen, erklärte eine Sprecherin, die Tram sei ein Gemeinschaftsprojekt von Staat und Hauptstadt. „Sehr wichtig“ sei, dass die Straßenbahn ihre Gleise nicht mit anderen Verkehrsmitteln teilen müsse. „Für den Rest sind wir kompromissbereit.“ Welche Kompromisse es geben könnte, werde derzeit analysiert. Viele Optionen gibt es jedoch nicht. Eine weitere bestünde darin, für den 350 Meter langen Gleisabschnitt Bäume und Hecken am Rande des Stadtparks zu opfern. pf

GESUNDHEIT

Toxische Mosel

Anhaltende Hitze und stockender Wasserfluss können zur Vermehrung von pathogenen Blaualgen beitragen. Vor Cyanobakterien, die derzeit in der Mosel gehäuft Algenteppiche bilden, warnt das Gesundheitsministerium seit Mitte August. Wer sich den Toxinen aussetzt, kann mit Gesundheitsproblemen rechnen, wie Hautreizungen, Magen-Darm-Entzündungen oder gar Leberschäden. Dass Klimaveränderungen zur Verbreitung unterschiedlicher Krankheiten beitragen, hält ebenfalls das Fachjournal *Nature Climate Change* fest, in dem kürzlich eine Auswertung von 830 Studien veröffentlicht wurde. Demnach fördern erhöhte Temperaturen die Vermehrung von Erregern, die Menschen und andere Säugetiere über Trägerorganismen infiziere, wie

beispielsweise Mücken. Tiago da Sousa von der Naturverwaltung vermutet auf *Land*-Nachfrage, dass sich in den kommenden Jahren die asiatische Tigermücke in Luxemburg ausbreitet. Sie ist Wirt der Arboviren, die das Chikungunya- und Dengue-Fieber auslösen. Seit 2014 sind sie im Raum Freiburg im Breigau heimisch; in Nizza trat 2010 die erste Dengue-Infektion in Südfrankreich auf. Extremwetter könne laut der *Nature*-Veröffentlichung zudem ein geschwächtes Immunsystem und Herz-Kreislaufprobleme bewirken. Gesundheitsprobleme könnten ebenfalls entstehen, falls die Trinkwasserversorgung durch Dürren oder Überschwemmungen gestört wird oder wenn die Kühlung von Innenräumen (von Schulen, Krankenhäusern, Altenheimen) nicht gewährleistet ist. sm

TIERSCHUTZ

Schweine auf Rädern

Am Dienstag beantwortete Landwirtschaftsminister Claude Haagen (LSAP) zwei den Tierschutz betreffende parlamentarische Anfragen. Chantal Gary (Grüne) hatte vorgeschlagen, eine Kampagne über die Verantwortung und Kosten der Haustierhaltung zu organisieren, damit Personen, die sich ein Tier anschaffen wollen, diese Entscheidung gezielter abwägen können. Der Minister entgegnete, er werde den Hinweis bei den im Herbst geplanten Treffen mit Tierschutzorganisationen besprechen. Zudem legte die grüne Abgeordnete nahe, das Landwirtschaftsministerium könne mit den Gemeinden kooperieren, um verwilderte Katzen zu sterilisieren und zu registrieren. Der Piraten-Abgeordnete Marc Goergen wiederum wollte wissen, wieviele Tiertransporte in andere EU-Länder erfolgen. Worauf das Ministerium angab, vergangenes Jahr hätten 3 016 Lastwagen mit insgesamt 108 045 Tieren

Luxemburg verlassen; darunter circa 45 000 Schlachtschweine und 31 000 Schlachtrinder. Tiertransporte in Nicht-EU-Länder fänden kaum statt; lediglich 490 Mastrinder gingen nach Großbritannien. So recht glauben kann Goergen offenbar nicht, dass bei den Tiertransporten der beiden letzten Jahre keine Verletzungen und Todesfälle aufgetreten sein sollen, und insinuiert, ob dass Kontrollsystem möglicherweise nicht funktioniere. Der Minister erwidert, falls Verstöße gegen den Tierschutz dokumentiert worden wären, hätten die Behörden am Zielort der Transporte diese Informationen über ein Meldesystem an Luxemburg weitergeleitet. sm

MEDIEN

Dauernd online

Laut einer Stateg-Studie verbringt die Hälfte der Internetnutzer zwischen einer und drei Stunden täglich in den sozialen Netzwerken; ein Drittel der 16- bis 24-Jährigen stöbert sogar mehr als fünf Stunden täglich am Smartphone, um auf Tiktok Videos anzuschauen, Kurzbotschaften zu versenden oder Musik zu hören. Diese Altersgruppe führt auch die Social-Media-Nutzer-Liste an: 83 Prozent sind auf mindestens einer Plattform unterwegs, von den insgesamt 62 Prozent der Einwohner/innen, die im Jahr 2021 registriert waren. Dennoch bleibt Facebook das bei weitem meistgenutzte Netzwerk, und nicht die bei Jugendlichen besonders beliebten, wie Instagram oder Tiktok (Letzteres kommt nur auf 19 Prozent). Laut der Studien haben 90 Prozent der Nutzer/innen die Möglichkeit sich per Smartphone mit dem Netz zu verbinden. Cepas-Direktorin Nathalie Keipes, die die psychosoziale Begleitung Jugendlicher an Schulen sicherstellt, sprach Ende Juni im *RTL-Radio* von einem noch unveröffentlichten Bericht, demzufolge drei von zehn Schüler/innen angeben, sie würden gerne ihren Social-Media-Konsum

beschränken, was ihnen aber kaum gelinge. Ebenso viele junge Menschen behaupteten, über Online-Plattformen negative Gefühle verdrängen zu wollen. Mitte September wolle das Cepas weitere Details zu dieser Studie liefern, erfuhr *d’Land* auf Nachfrage. sm

D’LAND

Neu im Internet

Die Webseite *land.lu* von *d’Lëtzebuurger Land* hat vor zwei Wochen eine neue Startseite erhalten. Die Informationen, die dort angeboten werden, wurden neu geordnet. Vor allem jedoch besteht nun die Möglichkeit, die aktuelle Ausgabe der Wochenzeitung sowie die der Vorwoche in digitaler Form käuflich zu erwerben. Alle älteren im *Land* erschienenen Artikel sind auch weiterhin im Online-Archiv frei zugänglich. Darunter sämtliche Ausgaben zwischen 1954 und 2007 im jeweiligen Layout, wie sie von der Nationalbibliothek im Rahmen des Projekts eLuxemburgensia gescannt und digitalisiert wurden. pf

Blog

Harter Winter, heißer Herbst

Luc Laboulle

Die Grünen haben in dieser Woche Soforthilfe wegen der steigenden Gaspreise versprochen und damit die politische *Rentrée* frühzeitig eingeläutet. Gleichzeitig haben sie für die Tripartite im Herbst „den Terrain préparéiert“

Claude Turmes holte am frühen Dienstagmorgen die Regierung jäh aus ihrem Urlaub zurück, als er auf *Twitter* mitteilte, der Strom- und Gasanbieter Enovos habe eine signifikante Gaspreiserhöhung beschlossen und andere Anbieter würden nun ähnliche Entscheidungen treffen müssen. Den Bürger/innen und Unternehmen stehe ein harter Winter bevor, verkündete der grüne Energieminister, deshalb werde die Regierung nicht nur die Übernahme der Gasnutzungskosten verlängern, die sie unmittelbar nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine Ende Februar beschlossen hatte, sondern auch neue gezielte Maßnahmen ergreifen, um denen zu helfen, die am meisten unter dem Gaspreisanstieg leiden.

Ganz neu war die Verlautbarung nicht. Nachdem vor drei Wochen der EU-Notfallplan Gas in Kraft getreten war, hatte Enovos-Verkaufsdirektor Claude Simon bereits im *RTL Radio* einen Preisanstieg um 80 Prozent für den Herbst angekündigt. Zwei Tage später meldete *RTL* dann, auch der Strom werde Anfang nächsten Jahres um 35 Prozent teurer, was einerseits an der sogenannten Merit-Order liegt, derzufolge der Strompreis sich nach dem teuersten Kraftwerk an der Strombörse richtet, also derzeit ein mit Gas betriebenes. Andererseits sind in Frankreich 32 der insgesamt 56 Atommeiler wegen Wartungsarbeiten oder Korrosionsüberprüfungen vom Netz und die Wasserkraftwerke in Norwegen, Italien, Spanien und Portugal sind wegen niedriger Wasserstände infolge der langen Dürre weniger leistungsfähig.

Trotzdem sorgte der Tweet von Turmes am Dienstag in den sozialen Medien für viel Aufregung, denn bevor Russland seine Lieferungen begrenzte, galt Gas noch als günstige und halbwegs ökologische Heizquelle, mindestens solange, bis nachhaltigere Alternativen in ausreichendem Maß zur Verfügung stehen. In der Folge überschlugen sich die Oppositionsparteien mit Vorschlägen, wie sie die Mehrausgaben für die Privathaushalte staatlich kompensieren wollen. Déi Lénk wiederholte ihre Forderung nach einem gestaffelten Steuerkredit, die Piraten verlangten einen Energiebonus von 150 Euro monatlich für alle Haushalte und die CSV will die Einkommensgrenze für den Erhalt der Energieprämie verdoppeln.

Was wollte Turmes mit seinem Tweet bewirken? Offiziell hieß es, er habe damit nur noch einmal auf die von Enovos durch eine kleine Anzeige im *Wort* angekündigte Preiserhöhung hinweisen wollen. Mit den anderen Regierungsmitgliedern war sein Vorstoß offenbar nicht abgesprochen. Offensichtlich waren Turmes' Äußerungen Teil einer politischen „Offensivstrategie“, die seine Partei entwickelt hat, auch um von dem am Mittwochabend abgelaufenen „Tankrabatt“ abzuweichen, dem eigentlich nur CSV und ADR nachtrauern, und den die Grünen lediglich als Koalitionsräsön mitgetragen hatten.

Nur einen Tag nach dem Tweet von Turmes legte seine Partei nach. Die Ko-Vorsitzenden Djuna Bernard und Meris Sehovic forderten auf ihrer „wegen der Multikrisen“ um einen Monat vorgezogenen *Rentrées*-Pressekonferenz gezielte finanzielle Soforthilfen für Bürger/innen mit kleinen und mittleren Einkommen. „Lieber 1 000 Euro für die, die es wirklich brauchen, als 100 Euro für jeden“, meinte Sehovic am Mittwoch. Auch Betrieben, die unter den steigenden Heiz- und Stromkosten leiden, wollen die Grünen helfen. Auf die Art der Unterstützung wollten Bernard und Sehovic sich noch nicht festlegen, präzisierten aber, dass sie noch vor Beginn der Tripartite beschlossen werden, für Einkommen in einer Größenordnung von bis zu 80 000 Euro jährlich gelten und gestaffelt sein solle. In Frage käme wohl ein Energiescheck, von dem voraussichtlich nur Einwohner/innen profitieren würden, oder ein Steuerkredit, der auch Grenzpendler/innen zugute käme.

Finanzieren wollen die Grünen ihre Hilfe – falls nötig – mit zusätzlichen Staatsschulden, die zu einem späteren Zeitpunkt über eine Solidaritätssteuer für „Superreiche“ und Betriebe mit hohen Gewinnen wieder abbezahlt werden könnten.

Ob der Regierungsrat die von den Grünen vorgeschlagene Soforthilfe heute annehmen wird und



Die Tankstelle in Lonkech verfügt über eine einzige Zapfsäule

Die Regierung könnte die Soforthilfe in den Index-Verhandlungen strategisch einsetzen

wenn ja, in welcher Form, bleibt abzuwarten. Die LSAP dürfte damit kein Problem haben, außer vielleicht, dass sie es versäumt hat, im langsam beginnenden Wahlkampf in dieser sozialen Frage selbst in die Offensive zu gehen. Weder Vize-Premierministerin Paulette Lenert, noch Wirtschaftsminister Franz Fayot haben sich jedoch bislang dazu geäußert. Die DP, die das Familien- und Finanzressort besetzt, dürfte über Turmes' Alleingang weniger *amused* gewesen sein. Während Corinne Cahen seit drei Wochen nicht mal mehr auf *Facebook* aktiv ist, wollte Finanzministerin Yuriko Backes, nach ihrem Treffen mit ihren liberalen und konservativen „deutschsprachigen“ Amtskollegen vergangene Woche in der Schweiz, am Dienstag als Ehrengast bei einer Gedenkzeremonie der *Fédération des Enrôlés de force*. Staatsminister Xavier Bettel plauderte derweil in Paris mit der französischen Premierministerin Elisabeth Borne über die Großregion und mit seinem Freund Emmanuel Macron über Europa. Ob Bettel den französischen Präsidenten auch vor dem Verkehrschaos warnte, zu dem es am Wochenende in *Lonkech* kommen könnte, wenn 10 000 CSV-Mitglieder mit ihren Süvchen zur einzigen Zapfsäule in der Kleinstadt pilgern werden, um der gestern noch einmal erhöhten französischen Version des Tankrabatts zu huldigen, ist nicht bekannt. Für die Luxemburger Regierung scheint der Tankrabatt jedenfalls endgültig vom Tisch zu sein. Gekostet hat diese *appeasement*-politische Maßnahme sie samt Verlängerung im August schätzungsweise 65 Millionen Euro, was sie eingebracht hat, ist schwer zu berechnen. Laut Finanzministerium ist derzeit keine Verlängerung vorgesehen, auch Gerüchte über die Einführung eines neuen, höheren Tankrabatts weist das Ministerium zurück: Zum Erreichen der Klimaziele wolle man sich mittel- bis langfristig vom Tanktourismus verabschieden; Alternativen, um den staatlichen Einnahmeverlust durch die Akzisen auf Erdölprodukte zu kompensieren, müssten noch gefunden werden.

Zum Index wollten die Grünen am Mittwoch nicht eindeutig Stellung beziehen. Am 14. September will die Regierung sich erneut mit den Sozialpartnern zu bilateralen Gesprächen treffen, ein Termin für die Tripartite steht noch nicht fest. Sowohl Patronat, als auch Gewerkschaften haben sich aber bereits öffentlich positioniert. Die Handwerkerkammer hat vergangene Woche ihren Konjunkturbericht vorgestellt. Laut einer nicht veröffentlichten Umfrage, an der 1 400 von 8 000 Unternehmen sich beteiligt hätten, seien die Handwerksbetriebe mit steigenden Rohstoffpreisen und höheren Löhnen konfrontiert, sagte

ihr Präsident Tom Wirion im *Radio 100,7* – bei der Aktivität sei eine Stagnation zu beobachten. Auf Gewerkschaftsseite gab Patrick Dury vom bislang eher zurückhaltend aufgetretenen LCGB sich am Montag im *Le Quotidien* kämpferisch und schloss die Streichung einer Index-Tranche kategorisch aus.

Dass die Regierung mit der von den Grünen nun vorgeschlagenen Soforthilfe, die laut Djuna Bernard „den Kaufkraftverlust bis in die Mittelschicht hinein“ kompensieren soll, ebenfalls für die Tripartite „den Terrain préparéiert“, ist nicht auszuschließen. Sie könnte sie in den Verhandlungen um den Index strategisch einsetzen – beispielsweise, um die immer unausweichlicher zu werden drohende Streichung einer Tranche zu legitimieren; umso mehr die Direkthilfe eher dem Anspruch der Grünen entspricht, selektiv den sozial Schwachen zu helfen, statt Geld „mat der Strenz“ zu verteilen, wie es dem Indexmechanismus häufig vorgeworfen wird – ein Ansatz, den inzwischen auch die LSAP vertritt.

Die Grünen hegen die Hoffnung, dass die aktuelle Energiekrise, gepaart mit extremen Wetterphänomenen wie der historischen Dürre in weiten Teilen Europas und den dramatischen Überschwemmungen in Pakistan, das Bewusstsein der Menschen für die Notwendigkeit der Klimawende schärfen und endgültig zu einem Umdenken führen wird. Emmanuel Macron hatte vergangene Woche „la fin de l'abondance, la fin de l'insouciance“ verkündet.

Schon Mitte Juli hatte die EU-Kommission im Rahmen ihres Notfallplans die Mitgliedsstaaten dazu aufgefordert, vom 1. August bis zum 31. März den Gasverbrauch um 15 Prozent zu senken. Behörden, Eigentümer von öffentlichen Gebäuden, Energieversorger, Industrieunternehmen und Verbraucher/innen sollten ihren Beitrag dazu leisten. Auch die von den Grünen nun vorgeschlagene Hilfe geht einher mit der Aufforderung, Gas und Strom zu sparen. Dadurch könne verhindert werden, dass die Preise weiter extrem ansteigen, sagte Meris Sehovic am Mittwoch. Denn richtig teuer wird es erst, wenn die kontinuierlich erworbenen Gasmengen aufgebraucht sind und die Anbieter zu Großhandelspreisen auf dem Spot-Markt einkaufen müssen. Um das zu verhindern, will Claude Turmes in der kommenden Woche konkrete Sparmaßnahmen auf einer Pressekonferenz vorstellen.

Fedil-Direktor René Winkin hat am Mittwoch im *RTL Radio* gemahnt, manche Betriebe könnten die hohen Kosten nicht akzeptieren und man könne keinem Betrieb erklären, er müsse dekarbonisieren, „also fortkomme vu Gas a Maut – an op Elektresch setzen, wann d'Präisser esou bleiwe wéi den Ament“. Deshalb müsse der Strompreis vom Gaspreis entkoppelt werden. Die EU-Kommission hatte zuvor bereits eine strukturelle Reform des Strommarktes und eine Preisdeckelung angekündigt, die aber nicht so leicht umzusetzen sein dürften. Bis dahin werden vor allem die Verbraucher/innen sparen müssen und unter denen insbesondere die, die trotz staatlicher Hilfen am Ende des Monats nur schwer über die Runden kommen und eh schon am wenigsten Energie verbrauchen, weil sie in kleinen überbeheizten Wohnungen leben, selten Auto fahren, kaum Flugreisen unternehmen und auch keinen Pool im Garten und keinen Weintemperrschrank im Keller haben. ●

ZUFALLSGESPRÄCH MIT DEM MANN IN DER EISENBAHN

Energiewende in Bissen

Die erste Legislaturperiode von DP, LSAP und Grünen war die der Modernisierer. Ihr Held war der sozialdemokratische Wirtschaftsminister Etienne Schneider. Er kündigte extravagante Projekte an wie den Asteroidenbergbau und eine Serverfarm von Google.

Sein Nachfolger Franz Fayot warb am 4. Mai vor dem Parlament für die Serverfarm: Sie sei ein „strategische Projet“ für die „Digitalisierung“ und die „Daten-Économie“ im Land.

Der Staat hatte für Google ein Gelände von 33 Hektar in Bissen erstritten. Serverfarmen ab einer Fläche von 0,1 Hektar und ab 5 000 Servercomputer gelten als Hyperscale-Datenzentren.

Über Serverfarmen bedient Google Milliarden Kunden in aller Welt. Es verkauft ihnen mittels Werbung oder gegen Gebühren seinen Internet-Index Google Search, seine Emails von Gmail, seine Straßenkarten von Google Maps, Videospiele, Youtube-Videos und Cloud-Speicherplatz.

Die Firma wird von den Gründern Larry Page und Sergey Brin kontrolliert. *Forbes* schätzt ihr Privatvermögen auf jeweils 100 Milliarden Dollar. Das Luxemburger Staatsbudget macht 20 Milliarden Dollar aus.

Etienne Schneider erklärte am 13. Juli 2019 bei *RTL*, was Google nach Bissen zog: die international „kompetitiv Energiepräisser. An Energie ass eigentlech dat, wat am meeschten do consoméiert gëtt, an also och dee gréisste Käschtepunkt fir esou en Datenzenter“.

Bei einer Bürgerversammlung am 20. November 2019 in Bissen bezifferte Google-Sprecher Fabien Vieau den Energiebedarf auf anfangs sieben, später zwölf Prozent des nationalen Stromverbrauchs.

Der Wirtschaftskrieg mit Russland macht Energie knapp und teuer. Der Staat geriete in Bedrängnis, müsste er heute das Google versprochene Strom-Ruling honorieren. Enovos-Sprecher Claude Simon kündigte am 12. August bei *RTL* eine Strompreiserhöhung um 35 Prozent für nächstes Jahr an – zumindest für die Privathaushalte. Für den Herbst hat die Regierung eine Kampagne zum Energiesparen angekündigt: Die Haushalte sollen den Standby-Modus ihres Fernsehers ausschalten. Google will so viel Strom verbrauchen wie 210 000 Haushalte.

Serverfarmen benötigen auch Strom für Ventilatoren und Pumpen zur Kühlung der Tausenden von Computern. Das Mouvement écologique verbreitete im Februar vorigen Jahres, dass der Wasserverbrauch von Google in Bissen „etwa 5-10% der nationalen Trinkwasserversorgung ausmachen könne“. Google-Sprecher Fabien Vieau wünschte: „La solution privilégiée, ce serait une connexion à l'Alzette.“

Der Staat geriete in Bedrängnis, müsste er heute das Google versprochene Strom-Ruling honorieren

200 Jahre gewerbsmäßige Verfeuerung der natürlichen Lebensgrundlage führen zu historischen Dürren. „Depuis le mois de mars 2022, les niveaux des cours d'eau sont passés à la moitié de ceux observés entre 2002 et 2020. Au cours du mois de juillet, les niveaux des cours d'eau de l'Oesling sont déjà passés à un quart par rapport aux normales“, meldete das Wasserwirtschaftsamt am 10. August. Es empfahl, fünf Minuten zu duschen, statt die Badewanne zu füllen. Wenn die Alzette nicht genug Wasser führt, soll Google mit Trinkwasser der Sebes kühlen dürfen.

Das geplante Hyperscale-Datenzentrum zerstört die Illusion, dass Digitalisierung entmaterialisiert und virtualisiert. Dass das Internet in einer empyreischen „Cloud“ schwebt, ohne Berührung mit der materiellen Welt. Es ist das „strategische Projet“, das die grüne, nachhaltige Warenproduktion, Lohnarbeit und Konkurrenzwirtschaft bloßstellt: die moralisierende Austeritätsökologie für die Unterklassen, den umweltbewussten Überkonsum durch die Mittelschichten, die ungehemmten neuen Anlagechancen für die besitzenden Klassen.

In der Sommerdürre und Energiekrise gewinnen viele Leute den Eindruck, dass die natürlichen Ressourcen und Senken derzeit vor ihren Augen erschöpft werden. DP, LSAP und Grüne hatten Google eingeladen, sich ein letztes Mal großzügig zu bedienen. Das lange Schweigen legt den Verdacht nahe, dass Google auf das Angebot verzichten kann. ● Romain Hilgert



Serverfarmen benötigen neben viel Strom auch viel Kühlwasser



Schön wär's:
Bücherkästen
eines
Antiquariats in
der Bretagne

Geld isst Seele auf

Sarah Pepin

Der Mangel an Secondhand-Kultur zeigt sich auch im Buchhandel. Auf der Suche nach dem verlorenen Antiquariat

In Hay-on-Wye wohnen etwa 2 000 Menschen. Das Dorf in Wales ist als *town of books* bekannt, mehr als ein Dutzend Bücherläden gibt es dort, mindestens vier davon verkaufen Secondhand-Bücher, zwei davon ausschließlich. Ein schönes *per capita*. Aber man muss den Blick gar nicht so weit richten: Das 400-Seelen Dorf Redu in den belgischen Ardennen kann sich ebenfalls mit einem Dutzend Antiquariate rühmen. Auch in Metz, Saarbrücken und Trier gibt es Buchhandlungen, die ausschließlich Bücher aus zweiter Hand verkaufen. Hierzulande? Fehlanzeige. Die Google-Suche schlägt das Alinéa und die Librairie Ernster vor.

Nun kann man einwerfen, dass es in Luxemburg an gebrauchten Büchern nicht mangelt. Immerhin stehen mittlerweile in einer Reihe Gemeinden *Bicherschief*, Telefonkabinen wurden mancherorts zu Bücherregalen umfunktioniert, es gibt Veranstaltungen wie der *Book Stand* des Internationalen Bazars und Bücherecken wie der Echternacher *Quaichleker Bichereck*; fünf Mal im Monat kann man die *Pabeierscheier* in Burglinster oder die *Bicherstuf Wooltz* besuchen. Im Januar ging mit *The Green Library* der erste Secondhand-Buchhandel online. Und da sind dann noch die ganzen Bände in der neuen, modernen Nationalbibliothek. All das stimmt, und der Impuls, ungewollte Bücher nicht mehr gleich in die Tonne zu werfen, sondern Plätze für den Tausch, An- und Verkauf ebendieser zu schaffen, ist lobenswert. Doch ersetzen sie den physischen Ort nicht. Gebraucht-Buchhandlungen und Antiquariate fungieren als Orte des Austauschs, tragen zur Weitergabe von Geschichte(n) bei, eröffnen als Fundgrube neue Horizonte. Online-Browsing vermag es nicht, das zutiefst befriedigende Gefühl des Stöberns zu ersetzen, von den anderen Geschichten, die einem gebrauchten Buch innewohnen, mal abgesehen, den kaum entzifferbaren Notizen und vergilbten Widmungen.

Es gibt wenig belastbare Umsatzdaten über die Secondhand und Antiquariatsbranche, die heute fast allesamt ihre Ware zwecks Existenzgrundlage auch im Netz anbieten. Das ZVAB, das Zentrale Verzeichnis Antiquarischer Bücher, war 1996 einer der ersten Online-Marktplätze, auf dem Antiquare ihre Bücher verkaufen konnten, und ist bis heute ein erfolgreiches Unternehmen. Seit 2011 gehört es Abebooks an, einer Tochterfirma von Amazon. Allgemein ist in Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Frankreich einer aktuellen Umfrage von Statista nach der Second-Hand-Einkauf am gängigsten. Auch in Deutschland wird viel aus zweiter Hand gekauft: Laut des Momox Second Hand Reports 2022 kauften 66 % der Befragten gebrauchte Bücher oder andere Medien, was einen Anstieg von 18 Prozent zum Vorjahr bedeutet. Das Einkommen spielt bei dieser Entscheidung scheinbar keine Rolle: Leute, die jährlich zwischen 20 000 und 30 000 Euro verdienen, kaufen nicht mehr oder weniger Gebraucht als jene, die über 70 000 an Gehalt verfügen. Die Umfrage zeigt auch den Inter-

„Das Buch wurde
weitestmöglich nach unten
dekliniert“

Hans Fellner, Galerist und früherer Buchhändler

net-Impakt auf die Branche. Fast die Hälfte der Befragten kauft Second-Hand auf „Online-Marktplätzen“ (also auch Amazon), 27 % in spezialisierten Onlineshops und 9 % in Secondhand-Läden. Als Motivation gibt die überwiegende Mehrheit den niedrigeren Preis an, gefolgt von Nachhaltigkeit, Bücher sind bei weitem (75 %) am meisten gefragt.

„Es lohnt sich nicht“, sagen die hiesigen Buchhändler. Begründen es mit horrenden Mietkosten, der Mehrsprachigkeit Luxemburgs, die bedeuten würde, dass man Texte in mindestens vier Sprachen anbieten müsste, mit dem Amazon-Riesen, der sowieso alles wegfrisst, mit einem Mangel an Nachfrage, die Jugend lese eh nichts mehr. „Es ist eine ökonomische Überlegung, sich nicht in diesen Markt zu begeben“, entgegnet Fernand Ernster, Direktor der gleichnamigen Buchhandlungskette. „Der Markt ist Nullkommanull, dafür ist Luxemburg zu klein“, sagt Paul Bauler, Geschäftsführer der Buchhandlung Um Fieldgen. Nur Luxemburgensia funktioniert ein wenig, doch auch dort käme keine neue Leserschaft nach, alles andere sei geschenkt. Die Stadt habe zwar die Mietpreise einer Großstadt, den entsprechenden Umlauf jedoch nicht, bei sehr gutem oder sehr schlechtem Wetter etwa blieben die Käufer und Käuferinnen zu Hause.

Hans Fellner, Galerist und Buchhändler, betrieb in den 90-er Jahren ein Antiquariat am *Knuedler*, das auf Luxemburgensia spezialisiert war, dann Fellner Art Books, eine Kunstbuchhandlung neben dem Palast, ein Dutzend Jahre bis 2010 hielt sie sich. Die letzten beiden Jahre kostete eine Baustelle vor der Tür ihn die Hälfte seiner Kundschaft. Er macht das Fehlen eines Antiquariats neben der Landesgröße auch an einem Traditionsangel fest. In Luxemburg habe es zu der Zeit etwa 100 Sammler gegeben, die seien ausgelaufen. Das intellektuelle Milieu, das eine Universität und ihre Studenten mit sich bringt, und das ein Antiquariat begünstigt, die kritische Masse habe es so in Luxemburg ebenfalls bislang nicht gegeben. Obwohl die Stadt heute knapp 130 000 Menschen zähle, seien viele nur vorübergehend hier und nicht in der urbanen Landschaft verwurzelt. „Auch ist das kein Geschäftsmodell, das mit einem Schuh-

laden vergleichbar ist – man braucht eine sehr große Passion, das muss man wirklich wollen.“ Eine große Allgemeinbildung, den nötigen Geschäftssinn und ein gewisses Maß an Risikobereitschaft gehörten auch zum Profil. „Die richtige Person zum richtigen Zeitpunkt gab es dafür einfach nicht.“

Die Diskussion bettet sich in einen größeren Kulturwandel ein, in dem der Wert eines ganz normalen Buches abgenommen hat, es „weitestmöglich nach unten dekliniert wurde“ (Hans Fellner). Hier muss man natürlich zwischen vergriffenen Sammlerexemplaren und *50 Shades of Grey*-Taschenbüchern unterscheiden, die in so einer großen Überzahl angeboten werden, dass sie letztlich vollständig an Wert verlieren. Für ein Buch mit einem Wert unter 20 Euro lohne es sich allerdings als Buchhändler gar nicht erst anzufangen, online gäbe es immer billigere Angebote, die Schraube drehe sich nach unten, sagt Hans Fellner. Musste man früher jahrelang in Bücherkisten nach einer ersten Auflage von Herrmann Hesses *Siddharta* suchen, ist sie nun einen Klick entfernt.

Luxemburg hat tatsächlich keine wahrhaftige Second-Hand Tradition, wie man sie zum Beispiel von den *charity shops* aus Großbritannien kennt. Sie genießen eine viel größere Selbstverständlichkeit und ziehen ein heterogenes Publikum an. Das steht im Gegensatz zur – wenngleich anekdotisch beobachteten – Mentalität der Luxemburger. Die Mittelklasse hier kann es sich doch leisten, warum ein vergilbtes Buch einem neuen vorziehen oder ein getragenes Cocktaillkleid aus der Saison von vor fünf Jahren kaufen? Und wehe, man würde dabei ertappt werden, die zum Teil schönen und funktionstüchtigen Dinge, die in Öko- und Recyclingzentren abgegeben werden, mitzunehmen. Dann würde man ja zu den sozial Schwachen zählen. Auch Hans Fellner berichtet von der luxemburgischen Angst vor Stigmatisierung: „Wenn die Familie nach einem Todesfall die Bibliothek auflöste, und dort Bücher mit Ex-Libris, also eingeschriebenen Namen des Onkels und des Vaters dabei waren, schämten sich die Leute, sie abzugeben.“

Anruf bei Martin Barbian, der sein Antiquariat seit 32 Jahren in der Altstadt Saarbrückens betreibt. Für ihn sind viele der genannten Gründe vorgeschobene Argumente, es sei „vollkommen unverständlich“, dass es kein Antiquariat in Luxemburg gebe. Manche Kunden kämen zu ihm, die meiste Luxemburger Kundschaft fahre vor allem jedoch nach Trier. Im digitalen Zeitalter der ständigen Verfügbarkeit müsse man „verrückt“ sein, ein Antiquariat neu aufzumachen, aber dass sich vor Jahren niemand gefunden hätte, um eins in Luxemburg-Stadt zu eröffnen und weiter zu führen, kann er nicht nachvollziehen. Allein mit Faulheit sei das zu erklären, das Saarland sei doch viel ärmer als das Großherzogtum. Mehr noch als in einer herkömmlichen Buchhandlung müsse das Angebot hoch qualitativ sein. Sein Geschäft laufe jedenfalls,

er blickt den nächsten zehn Jahren eher positiv entgegen. Dass die Kulturbourgeoisie aussterbe und niemand nachkomme, dem kann er nicht zustimmen: „Hier kommen Zwanzigjährige rein und sagen Sachen wie ‚Ist ja krass schön hier bei euch.‘“ Das findet der Buchhändler „ganz prima“, sie kauften Belletristik und Kinderbücher und Philosophie. Er erkenne vermehrt ein Interesse bei der Jugend, wieder ein bisschen mehr wissen zu wollen, wer man denn eigentlich sei. Ja, das seien natürlich auch Studierende der Universität Saarbrücken. Die Uni.lu wird nächstes Jahr zwanzig Jahre alt, doch in Luxemburg fallen Student/innen bisher kaum ins Gewicht. Auch im Belval-nahen Esch/Alzette hat sich bisher noch keine Secondhand-Buchkultur entwickelt.

Bei jungen Menschen besteht noch Interesse am Buch, auch wenn es eine Randphänomen sein mag: Der Verband deutscher Antiquare vergab vor zwei Jahren bei der Antiquariatsmesse in Stuttgart zum ersten Mal einen Preis für junge Sammler und Sammlerinnen unter 36 Jahren. Irina Roman, Rumänin und Europaschule-Absolventin, gehört mit Mitte zwanzig streng genommen noch den Millennials an. Sie liest Bücher, auf Papier. Anfang dieses Jahres gründete die Kommunikationswissenschaftlerin mit Master in Marketing *The Green Library*, den ersten Online-Secondhand-Buchladen. Aufgelistet sind dort zum Beispiel Sally Rooney's *Conversations with friends* für 2,99 Euro, der Taschen-Band *Decorative Arts 1920s* in sehr gutem Zustand für 14,99 Euro oder *The life-changing magic of tidying* von Marie Kondo für 5,99 Euro. Bücher, die eine gewisse Expertise voraussetzen, um ihren Wert einzuschätzen, nimmt sie nicht an. Die, die sie als interessant einstuft, verkauft sie weiter, die Verkäufer bekommen einen Teil des Preises. Abgeben kann man seine gebrauchten Bücher entweder bei ihr, oder beim Unverpackt-Laden OUNI, mit dem sie eine Partnerschaft hat. Für sie ist die Situation hier „wohl eine Mischung aus der Kultur und den Erwartungen“. Es müsse alles irgendwie immer glanzvollpoliert sein, und es gäbe keine bezahlbaren Freiräume in der Stadt. Irina Roman betreibt den Online-Laden derzeit nebenbei, die One-Woman-Show würde sie jedoch gerne in einen physischen Ort umwandeln, bei der Recherche ist ihr allerdings klargeworden, dass die Rechnung als kommerzielles Projekt nicht aufgehen wird. Umso mehr bemüht sie sich nun um ein Konzept für eine Kooperative oder Wohltätigkeitsorganisation, da die Mietkosten dann zumindest gedeckt wären. „Es geht um mehr als um Bücher, ein solcher Ort würde eine Gemeinschaft generieren“, sagt sie. Sie denkt dabei an Buchklubs, an Lesungen. Mehr als die Präselektion und Spezialisierung auf Raritäten und Sammlerbände interessiert sie der Aspekt der Nachhaltigkeit und einen langsamen Sinneswandel, was Konsum angeht. „Ein Buch im Umlauf zu behalten wird vielleicht nicht die Welt retten, aber irgendwo muss man ja anfangen.“ ●

ÖSTERREICH

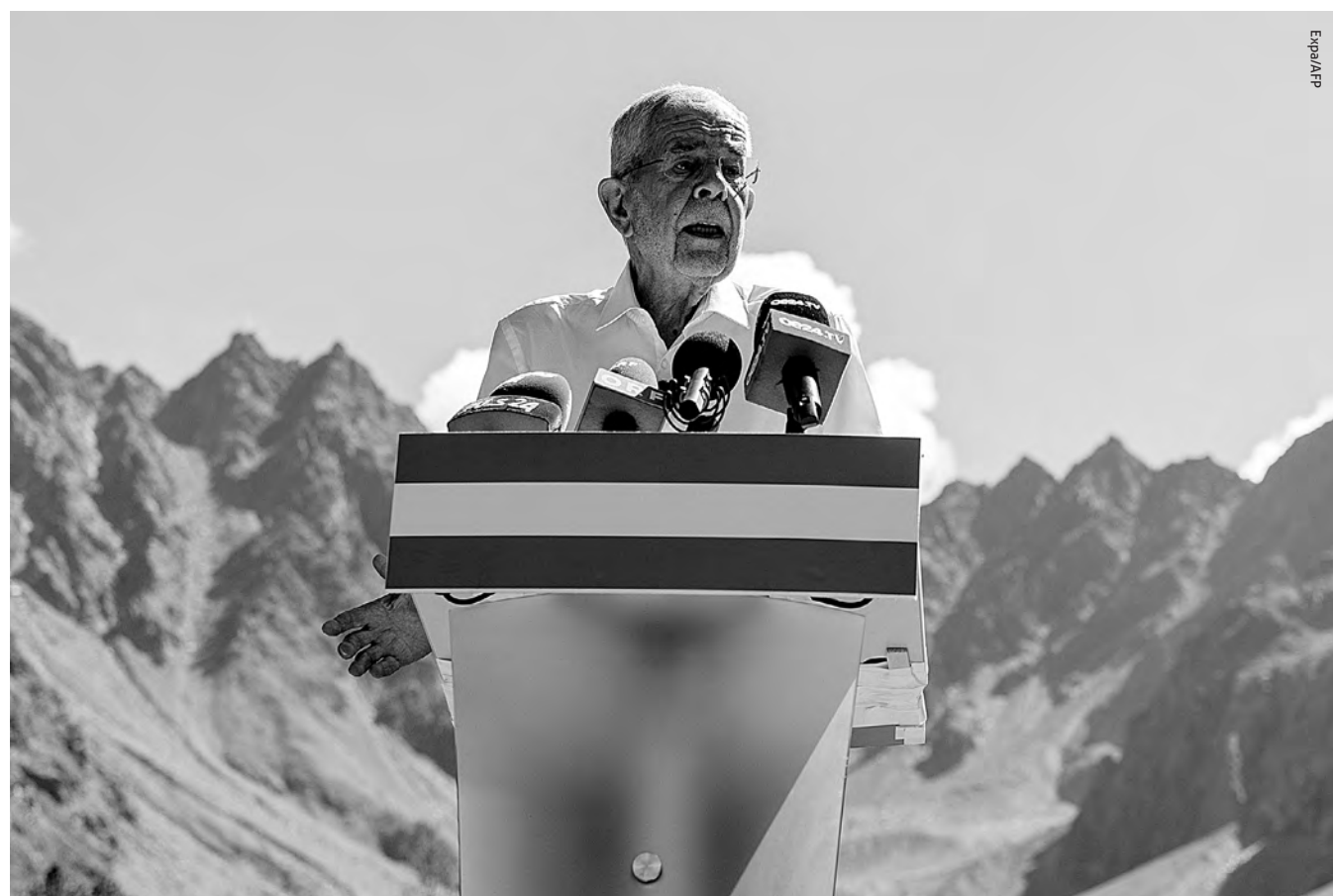
Kein Spaziergang in die Hofburg

Irmgard Rieger, Graz

Am 9. Oktober wählt Österreich einen neuen Bundespräsidenten. Neben dem Amtsinhaber sticht ein Kandidat besonders hervor



Der Rechtsanwalt und Kolumnist der Kronen-Zeitung, Tassilo Wallentin



Amtsinhaber Alexander van der Bellen

„Olympisch“ will Tassilo Wallentin den Wahlkampf zum höchsten Amt in Österreich angehen. Der Rechtsanwalt und ehemalige Kolumnist des Boulevardblattes *Kronen-Zeitung* ist einer von wahrscheinlich 13 Kandidaten, die am 9. Oktober Bundespräsident Österreichs werden wollen. Oder in einem Fall bleiben, denn das amtierende Staatsoberhaupt Alexander van der Bellen stellt sich, einem Wanderunfall zum Trotz, erneut der Wahl. Dabei darf getrost nur von Bewerbern gesprochen werden, denn unter den Anwärtern findet sich keine einzige Frau, dafür aber eine bemerkenswerte Vielfalt an Charakteren unterschiedlicher politischer oder politikferner Provenienz: vom Yogalehrer über den Abgeordneten der Impfkritiker-Partei MFG (Menschen-Freiheit-Grundrechte) und politisch aktive Unternehmer bis hin zum Gründer der „Bier-Partei“ Marco Pogo.

So sportlich-lässig sich Wallentin auch gibt, so schnell verflüchtigt sich der olympische Gedanke angesichts der Konkurrenz aus ähnlich gelagerter politischer Gedankenwelt. Seinen Konkurrenten von rechts, den Freiheitlichen Kandidaten Walter Rosenkranz zu wählen, davon rät der 50-jährige Jurist nun doch ab. Ein schlagender Burschenschafter als Kandidat, noch dazu „von Kickls Gnaden“, also mit Unterstützung des Chefs der Freiheitlichen Partei Herbert Kickl, der selbst innerhalb seiner Partei zunehmend als Scharfmacher in die Kritik gerät, so einer werde „im 21. Jahrhundert“ keine Präsidentschaftswahl gewinnen.

Woher Wallentin diese Einschätzung nimmt, sagt er nicht, belegt damit aber immerhin, dass er sich selbst in Kontrast zu den Freiheitlichen und als gemäßigten Kandidaten sieht. Dahinter mag durchaus auch Enttäuschung liegen, hat Wallentin doch wenig geheim durchaus einschlägige Gespräche geführt, um trotz fehlender Parteimitgliedschaft als Kandidat für die Freiheitlichen ins Rennen zu gehen. Inhaltlich liegt er, seien Kolumnen folgend, nicht weit von der Anti-Migrationsrhetorik und anderer Positionen der Freiheitlichen.

Lange sah es überhaupt so aus, als sei der erneute Gang in die Hofburg für den Amtsinhaber eine „g'machte Wiesen“, für Alexander van der Bellen also ohne Anstrengung erreichbar. Dann aber kam eins zum anderen. Die Nachwehen der zeitlich kurzen, aber politisch-juristisch aufarbeitungsintensiven Regierungszeit Sebastian Kurz brachten einen weiteren Skandal zutage: Die Wiener Wochenzeitung *Falter* berichtete als erstes Medium von einem verheerenden Rohbericht des Rechnungshofes zur Cofag, der Covid-Finanzierungsagentur, die im März 2020 vom Finanzressort unter Leitung von Kurz-Intimus Gernot Blümel eingesetzt worden war.

Deren Zweck sollte sein, die Finanzierung der Corona-Hilfen an die Unternehmen abzuwickeln. Die Cofag hat bis dato insgesamt 17 Milliarden Euro an Ausfallboni, Umsatzensatz und

Fixkostenzuschüssen in Form von Hilfen und Garantien an die Unternehmen geleistet. Zu viel, sagt der Rechnungshof in einem ersten Urteil nun, und nicht nur das: die gesamte Existenz der Cofag sei teuer, unnötig und intransparent gewesen. Es sei nicht nachvollziehbar, weshalb die Kompetenz und das Fachwissen der Beamtenschaft im Finanzressort ignoriert und die vorhandenen Daten der Finanzämter nicht genutzt worden seien, um die Hilfen abzuwickeln, und stattdessen über externe Berater für gewaltige Zusatzhonorare eine parallele Struktur aufgebaut worden sei.

Nicht einmal die Entscheidung des Ministers, weshalb, mit welcher Logik, welcher Zielsetzung und auf welcher Grundlage die Cofag gegründet worden sei, ist demnach dokumentiert. Fest steht dagegen, dass eine kleine Gruppe an Beratern und Geschäftsführern, enorm von der Cofag profitiert hat – 21 Millionen Euro sollen gezahlt worden sein, unter den Zuarbeitern für den Cofag-Aufbau finden sich auffällig viele Personen mit Naheverhältnis zur damals Kurz-geprägten Neuen Volkspartei.

Der Skandal bringt nun auch die damals bereits mitregierenden Grünen in Erklärungsnot und färbt auf die Zustimmung zur grünen Regierungsarbeit ab. Aber nicht nur damit hat Präsident van der Bellen beim Votum zur Wiederwahl zu kämpfen. Ganz frisch stecken die Sozialdemokraten in Wien in einem akuten Skandal: die gänzlich un-

ter dem Dach der Stadt Wien geführte „Wien Energie“, die kaum Strom erzeugt, aber als Händler auftritt und zwei Millionen Menschen in der österreichischen Hauptstadt versorgt, hat sich augenscheinlich mit riskanten Spekulationen auf fallende Energiepreise verzockt. Nun sind Milliarden an Sicherheiten von Seiten des Bundes nötig, um den Riesen am Leben zu erhalten.

Was bleibt, neben massiver Verunsicherung der Menschen angesichts der ohnehin drohenden Teuerung, ist ein extremer Vertrauensverlust in die etablierte Politik. Damit gehen die Turbulenzen auf der nationalen politischen Haupt- und der Wiener Neben Bühne auch an Van der Bellen nicht spurlos vorbei und nagen am Image des Amtsinhabers. Ist es dem Volkswirt und langgedienten Parlamentarier vor allem während der Staatskrise nach der Ibiza-Affäre gelungen, als überparteilich orientierte, stets abwägende Persönlichkeit in der nötigen Ruhe und Gelassenheit ausgleichend zu wirken, wird er nun wahlweise „dem System“ oder den in der Regierungsarbeit kritisierten Grünen zugeordnet.

Ob nun mehr oder weniger olympisch, ob nun mehrere Kandidaten von rechts oder weniger: Der Bundespräsidentenwahlkampf wird keine Routineangelegenheit. Es wird ein Gradmesser für Stimmungen und Fronten im Lande werden. Es wird viel Anstrengung nötig sein, um die Auseinandersetzung in kultivierten Bahnen zu halten. ●

Was bleibt, neben massiver Verunsicherung der Menschen angesichts der ohnehin drohenden Teuerung, ist ein extremer Vertrauensverlust in die etablierte Politik



Découvrez chaque vendredi ce qui fait bouger le pays.

Sur papier et en digital.

Gratuitement pendant un mois. Faites le test.



zbelgacem@land.lu
(+352) 48 57 57 · 1

Accord et (gros) désaccords

Pierre Sorlut

Les tensions s'exacerbent entre les représentants des salariés de Luxair et le directeur général de la compagnie aérienne. Gilles Feith peine sur tous les fronts dans un contexte difficile, du social au pénal. Le ministre François Bausch (Déi Gréng) arbitre

Le 18 juillet dernier, le cabinet de recrutement Randstad publiait son classement des « marques employeurs » nationales. Luxair occupe sa tête devant cinq autres entreprises principalement détenues par l'État: CFL, BCEE, Post, Cargolux et le Centre hospitalier neuro psychiatrique d'Ettelbruck. Selon la méthodologie divulguée par Randstad, 1 502 personnes actives ont répondu à un sondage en janvier 2022 pour déterminer quelles sociétés locales bénéficient de la meilleure réputation en termes de salaires, de sécurité de l'emploi, d'équilibre vie privée-vie professionnelle, de progression de carrière ou d'atmosphère de travail. En illustration de l'article de *Paperjam* à ce sujet, le DRH de Luxair, Michaël Labarsouque, pose avec le trophée. (Un mois plus tard, le même média informera que l'intéressé a démissionné après à peine un an de service.)

Le 25 juillet, les trois principaux syndicats de l'aviation écrivaient un communiqué commun pour se plaindre des conditions de travail chez Luxair. Elles « continuent de se détériorer pour tous les salariés de l'entreprise et cette situation est devenue inacceptable », lit-on. OGBL, LCGB et NGL réclament une réunion de suivi de l'accord obtenu le 9 novembre 2020 dans le cadre d'une tripartite de crise Covid-19. L'accord en question prévoyait la possibilité pour la compagnie aérienne de recourir massivement au chômage partiel pour soulager ses coûts en personnel, à hauteur de cinquante millions d'euros selon le plan initial.

Était prévue en novembre 2020 la suppression de 320 postes. Devant les membres de la commission Mobilité au lendemain de la signature de l'accord, le ministre François Bausch (Déi Gréng) avait estimé que le transport aérien de passagers allait « changer de nature car les gens qui, jadis, choisissaient de se déplacer en avion sur de longues distances, ont découvert d'autres alternatives, par exemple des visioconférences », est-il écrit dans le procès verbal de la réunion. La digitalisation au sein du Cargocenter mènerait, elle, à une baisse du nombre d'emplois et la tendance au « self handling », adoptée par les compagnies aériennes, aurait « un effet négatif sur les effectifs de l'aéroport ».

Le turnover et l'absentéisme ont explosé en 2022. « Luxair ne paie pas très bien », concède Gilles Feith. Le contexte fait le reste

Fin 2019, Luxair employait 2 877 personnes à temps plein. Fin 2021, la société en comptait 2 705, soit 172 personnes de moins. Mais l'activité a repris depuis le mois de mai. Et considérablement, à en croire les témoignages recueillis. De nombreux salariés déplorent la pression croissante au travail. Les plannings du personnel navigant sont remplis à bloc. Les 85 heures de vol contractuelles sont réalisées et les dépassements permis souvent demandés. Le chaos dans les aéroports européens génère un stress supplémentaire sur l'équipage qui doit accélérer les cadences. Un ancien steward parle « d'hôtesse qui, en vol, tirent le rideau pour pleurer ». Un pilote confie au *Land*, « ne se passe pas un jour sans qu'un membre de l'équipage me dise 'je pars' ».

Au sol, on constate que le trafic s'est densifié. Les équipes Luxair au *check in* accueillent les clients des autres compagnies, de plus en plus nombreuses. Idem, les salariés au *handling* composent avec des infrastructures lacunaires ou obsolètes, un accroissement du volume et le logiciel *Real Time* qui régulièrement impose des temps de tâches trop courts par rapport aux délais réellement exigés. Par exemple, des longueurs de trajets entre deux postes sont sous-estimés. « Cela met une pression énorme », témoigne un délégué du personnel.

Le gel des salaires accepté en novembre 2020 attise la frustration. « Il faut qu'on en reparle. Ce qui a été décidé doit être réévalué », explique Michelle Cloos, responsable aviation à l'OGBL. Tout comme ce que d'aucuns qualifient de « mesquineries » pour sauver quelques euros : le recours à du chômage partiel au compte-gouttes sur un grand nombre de salariés alors que l'activité a repris. Des personnes expérimentées quittent Luxair, souvent pour le secteur public ou pour Post Group où l'on est mieux payé et où les heures seraient moins nombreuses. Selon l'OGBL, cette fuite des travailleurs qualifiés pénalise la productivité : les jeunes employés, quand ils restent après la formation et les premiers jours, usants, seraient moins efficaces que les anciens. « Luxair, ce n'est pas *hire and fire*. Il s'agit d'une entreprise luxembourgeoise qui appartient à l'État » et où l'on attend le respect de standards sociaux, résume la secrétaire centrale Michelle Cloos.

Lon reproche la disparition des « business partners ». Dans chaque « business unit », un cadre doit assurer l'interface avec les salariés, recueillir les doléances et, si besoin, les répercuter à l'échelon supérieur. Or, syndicats et délégation du personnel se plaignent du départ d'une partie de ces *middle managers*. Le directeur général, Gilles Feith, concentre le pouvoir, ou en tout cas en donne l'impression. Le blocage des discussions entre les syndicats et la direction a d'ailleurs poussé les premiers à donner de la publicité à leurs revendications. Des salariés évoquent des « Zoom meetings » organisés régulièrement. Tous les mois, Gilles Feith dresse un bilan de l'activité. Participent ceux qui le souhaitent. « Un monologue », regrette un salarié. Le directeur général acceptait initialement de répondre aux questions. Il a revu sa position. La communication fonctionne à sens unique. Et au cours d'une intervention, Gilles Feith a caractérisé la zone de manutention au Cargocenter de « shithole ». De nombreux membres du personnel ont tiqué. Leur salaire est gelé mais les salariés de la compagnie Cargolux dont ils chargent et déchargent les avions ont reçu plus de 100 000 euros de prime ces deux dernières années.

Invité mardi à réagir, le directeur général accepte d'emblée, alors qu'il est en vacances dans les Îles Canaries. « Je n'ai rien à cacher », répond-il d'une assurance qui le caractérise, quitte à brusquer parfois. Justement, au sujet de sa remarque sur le Cargocenter, Gilles Feith explique : il s'agissait de dénoncer le délabrement des infrastructures du centre logistique, dans lesquelles il aurait fallu investir ces vingt-trente dernières années, en aucun cas de stigmatiser les salariés dont il remercie les efforts. Concernant le recours au chômage partiel, le directeur général de Luxair répond simplement qu'il y a eu recours quand l'activité l'exigeait. Luxair n'aurait d'ailleurs consommé qu'autour de vingt millions d'euros en chômage partiel depuis 2020 (douze, sept puis 1,2 en 2020, 2021 puis 2022). Et jamais Luxair n'aurait eu recours à cette mesure sociale sur les lignes opérées par l'avion et l'équipage loués à German Airways cette année, contrairement aux allégations diffusées ci-et-là, dans la presse et en commission parlementaire la semaine passée.

Checking-in au Findel



Le Findel en période plutôt creuse ce mercredi matin





Gilles Feith au garde-à-vous lors de discussion triparties en septembre 2021



La flotte Luxair en sommeil au Findel (septembre 2021)

Au sujet des salaires, « Luxair ne paie pas très bien », admet Gilles Feith, à l'exception des pilotes. La crise de 2020 et l'incertitude planant sur le secteur aérien (alimentée par les propos ministériels !) ont précipité les départs. Le directeur général communique les taux de *turnover* des employés (nombre des employés partis sur la moyenne d'employés sur une période donnée). Pour les *cabin crews*, il s'élevait à quatre pour cent en 2019 (avant la crise) à treize en 2022. Pour les services à l'aéroport, le chiffre atteint 17 pour cent cette année. « Dans le cargo, des ingénieurs partent dans la carrière moyenne de la police. Trois ou quatre membres du management sont partis dans le secteur de la Santé », détaille Gilles Feith.

L'absentéisme explose également. De cinquante pour cent en moyenne. Entre 2019 et 2022, on passe de huit à douze pour cent pour le personnel navigant commercial. De six à neuf dans le cargo. De cinq à dix dans les services aéroportuaires. Or, ici Gilles Feith souligne qu'ils étaient moins à y travailler en 2019, 455, que maintenant, 527. Notamment pour répondre au regain d'activité. Selon les chiffres présentés au *Land* par la direction, le volume de passagers Luxair 2022 rattrape celui de 2019 au mois de juillet et tend vers un dépassement au mois d'août. Mais, à date, souligne Gilles Feith, le trafic est toujours inférieur de plus de vingt pour cent (620 000 contre 813 000). En revanche, les chiffres des passagers LuxairTours en 2022 dépassent ceux d'avant-crise de vingt pour cent depuis le début de l'année, 447 000 clients contre 372 000.

Reste à traduire l'affluence en profits. Pas une mince affaire dans un contexte de renchérissement de l'énergie et de concurrence des compagnies low cost. (Gilles Feith glisse que les grandes compagnies nationales concurrentes ont aussi lancé leurs filiales à moindre coût.) Les comptes consolidés sont positifs (337,8 millions d'euros en 2021 et 78,1 en 2020), mais ils intègrent le revenu de Cargolux proportionnellement à la part que Luxair détient dans la compagnie de fret (35 pour cent). Le champion national du transport aérien de marchandise enchaîne les records de bénéfices : 700 millions puis 1,2 milliard d'euros sur les deux derniers exercices. Des gains exceptionnels liés à la forte demande pour l'aérien tout cargo à cause des tensions sur les chaînes d'approvisionnement plus classiques.

Le résultat d'exploitation de Luxair est bien moins flamboyant. Il passe de -73 millions d'euros en 2020 à -37 en 2021 (contre -12 en 2019), selon le dernier rapport publié. Les dividendes de Cargolux ont limité la casse. Ça et les « 150 millions euros de cash brûlés » en 2020, selon les termes de Gilles Feith. Le conseil d'administration de Luxair prévoit un résultat d'exploitation « tout juste à l'équilibre » pour 2022. Le bénéfice tiendra au dividende apporté par Cargolux, partie sur les mêmes rails en termes de rentabilité. Mais la compagnie de fret doit financer l'acquisition de nouveaux avions. Luxair doit également procéder à un *refleeting*. Or, cette dernière dispose d'une marge financière bien moindre que Cargolux. Les négociations entre les salariés de Luxair et la direction interviennent dans ce contexte peu amène. Gilles Feith insiste sur ses initiatives pour générer de l'activité et du chiffre d'affaires. « On a ouvert 25 nouvelles routes en 2021 quand les autres compagnies restaient à terre », souligne-t-il. Un dynamisme que les syndicats reconnaissent d'ailleurs. « Il est beaucoup plus confortable de rien faire », ajoute le directeur général, peut-être en allusion au conservatisme dont son prédécesseur, Adrien Ney, a fait preuve durant ses longues années de règne et qui lui a coûté sa place lors du grand confinement.

Lors de son passage au CTIE (Centre des technologies de l'information de l'État), dans la haute administration gouvernementale puis chez Luxair, Gilles Feith s'est révélé en patron exigeant et hyperactif. Du genre à se pointer dès potron-minet à l'aéroport un jour férié pour juger du bon déroulement des embarquements. Le ministre des Transports François Bausch (Déi Gréng) avait poussé son chef de cabinet, à la Défense, vers la compagnie aérienne nationale, principalement capitalisée par l'État. « C'est un bosseur. Il est intelligent. En temps de crise, il faut quelqu'un qui prend des risques et qui fait le nettoyage », relate François Bausch face au *Land* ce jeudi. Au ministère de la Défense, Gilles Feith avait mis le doigt sur le coût du satellite d'observation Luxeosys, largement sous-estimé par l'ancien ministre Etienne Schneider (et qui a donné lieu à une polémique et des débats à la Chambre autour de l'élaboration d'une nouvelle loi de financement). Selon nos informations, à son arrivée, l'ancien haut-fonctionnaire a levé des pratiques douteuses au sein de LuxairTours et demandé un audit externe. Réalisé par KPMG, le document détaille l'existence de caisses d'argent liquide et de paiements de commis-

Un audit de KPMG détaille des caisses d'argent liquide à la destination douteuse ainsi que des problèmes de gouvernance et de contrôle interne. Luxair a porté plainte

sions douteuses sur certaines destinations du tour opérateur. Mais aussi et surtout des défaillances de contrôle interne et de gouvernance. Dans les mois qui ont suivi l'arrivée de Gilles Feith, des membres du comité exécutif ont quitté le navire. Luxair a porté plainte en février de cette année. Des poursuites sont engagées pour de possibles malversations. Contacté le parquet indique qu'une enquête policière est ouverte. Interrogé à ce sujet, Gilles Feith se refuse à tout commentaire pour préserver la présomption d'innocence.

Questionné sur ce thème et sur le degré de soutien affiché par le conseil d'administration à cette plainte, François Bausch souligne qu'elle « concerne avant tout la société » et qu'il n'appartient pas au ministre de s'immiscer. Il en va de même pour la crise opposant la direction et le personnel. Selon le

ministre des Transports, il s'agirait, nonobstant la difficulté du contexte, d'un « problème de communication ». « Les deux parties doivent enfin se rendre compte qu'elles ont besoin l'une de l'autre pour discuter », relève François Bausch. Le ministre appelle à la « psychologie et à la communication. Il convient de se mettre à table et de résoudre les problèmes sereinement. On ne peut pas se permettre d'avoir des conflits sociaux », insiste-t-il ce jeudi. Quelques heures plus tôt, les pilotes de Lufthansa, compagnie également touchée par la crise Covid-19 et l'inflation, ont prévu une grève ce vendredi.

La tripartite du 26 septembre annoncée la semaine passée permettra de donner une « big picture » de la situation à l'aéroport, selon les termes de François Bausch. De nouveaux paramètres entrent dans l'équation à moyen terme. Outre les investissements à consentir dans les flottes et les infrastructures (piste et centre logistique), une adjudication pour l'exploitation du cargo centre doit être lancée. De même pour la prise en charge au sol (*handling*) des marchandises de Cargolux, aujourd'hui assurée par Luxair. La question du « self-handling », par Cargolux elle-même, est ouverte. Puis vient la volonté de la BIL de vendre ses 13,14 pour cent du capital de Luxair dont la filiale dans le fret a le vent en poupe. Au *Land*, le ministre Bausch indique qu'il ne faut pas compter sur le gouvernement, car la Commission européenne y verrait une aide d'État. Voilà d'ailleurs ce qu'on cherche à éviter dans le dossier Luxair et l'apport d'argent frais. Ni l'exécutif, ni la direction, ni les salariés ne sont favorables à ce que l'État mette la main au portefeuille. La Commission européenne serait sollicitée et l'exécutif ne souhaite ni étaler ni redistribuer sa pyramide de cartes du Findel à Bruxelles. L'équilibre est précaire avec une imbrication de participations étatiques à la bordure du droit de la concurrence. Puis la Commission européenne demanderait des gages: des coupes dans le personnel... ou la vente d'actifs, comme les 35 pour cent de Cargolux que détient Luxair. « Das Tafelsilber verkaufen ? », le ministre se refuse à céder son « meilleur atout ». La convention collective Cargolux est discutée cette année. Celle de Luxair l'année prochaine. Les gel des salaires opère aussi jusqu'à fin 2023... année durant laquelle se profilent deux élections. Reste une bonne nouvelle pour le ministre François Bausch : le groupe Luxottica, dont le fondateur Leonardo Del Vecchio est décédé fin juin, et qui détient (via Delfin) treize pour cent de Luxair, a fait savoir qu'il gardait sa participation. ●

ZU GAST

Hausgemachter Klimawandel

Seit mehreren Wochen sind wir nun einer beispiellosen Dürre ausgesetzt. Dort, wo vor einem Jahr das Land überschwemmt wurde, reißt sich jetzt die Erde auf und lechzt nach einem Tropfen Wasser. Die Natur hat das Gleichgewicht verloren und die Umwelt schwankt zwischen den Extremen. Vermehrt wird deshalb auf den Klimawandel verwiesen. Zurecht. Dennoch sollte man sich vorsehen, jedes Naturereignis mantraartig als Folge des Klimawandels zu sehen. Zu groß ist die Gefahr, den Klimawandel als ein ausschließlich gegebenes Naturphänomen zu verstehen, dem wir restlos ausgeliefert wären. Der Klimawandel ist auch menschengemacht, daher können wir uns nicht einfach in einer falschen Opferrolle wähen. Stattdessen müssen wir aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und Verantwortung übernehmen.

Cécile Hemmen ist Abgeordnete der Luxemburger Sozialistischen Arbeiterpartei

In Blumenläden werden zurzeit Flaschengärten angeboten, Glasbehälter, in deren Innern wenige Pflanzen auf einem Haufen Erde ruhen. Ein Korken schließt den Behälter und damit das System ab. Das Wasser verdunstet nicht in die Außenwelt, und daher muss die Pflanze nicht künstlich bewässert werden. Im Flaschengarten herrscht somit ein Gleichgewicht. Würde man den Korken entfernen, ginge das Gleichgewicht des Ökosystems verloren und die Pflanze müsste erneut gegossen werden. Das winzige Ökosystem aus dem Blumenladen um die Ecke ist beispielhaft für unser Handeln und unseren Einfluss auf die Umwelt und damit den Klimawandel.

Der Wald in Luxemburg war lange Zeit ein eigenständiges Ökosystem, bis wir den natürlichen Mischwald für wirtschaftliche Zwecke gerodet haben. Der Wald wurde fortan nicht mehr als wichtiges Ökosystem

gesehen, sondern als Ressource, die industriell abgebaut werden kann. Aus diesem Grund wurden lange Zeit Mischwälder durch Monokulturen aus Fichten ersetzt. Fichtenholz lässt sich gut am Markt verkaufen, die Baumart selbst ist jedoch besonders anfällig für Hitze und Trockenheit. Wenn die Fichten derzeit krank werden und austrocknen, dann hat der Borkenkäfer ein leichtes Spiel. Nicht der Borkenkäfer ist das Problem, sondern die Kette an Ereignissen, die dazu geführt haben, dass aus einem vielfältig funktionierenden Ökosystem ein hochgradig spezialisiertes Wirtschaftssystem geschaffen wurde, in dem die Natur sich nicht mehr selbst retten kann. Absterbende Wälder binden weniger CO₂, spenden weniger Schatten. Die massive Bewirtschaftung von Wald und Land sowie der Einsatz von Monokulturen führen zu einem Rückgang der Humusschicht. Der Boden kann dadurch weniger Wasser speichern. Die Folge sind ausgetrocknete Böden in der Trockenzeit und Überschwemmungen bei Starkregen.

Dies macht deutlich, dass der Klimawandel sich nicht allein durch bestimmte Mengen an Treibhausgasen beobachten und regulieren lässt. Er ist das Resultat politischer Fehlentscheidungen. Wir müssen aufhören, die Umwelt ausschließlich als Ressource anzusehen, und lernen, sie als Verbündeten zu verstehen. Die Politik ist damit aufgefordert, Subventionen zielgerichteter und sinnvoller zu gestalten, damit umweltbewusster und nachhaltiger gewirtschaftet werden kann.

Die Wiederherstellung des Gleichgewichts des Ökosystems kann nur dann gelingen, wenn eine biologische Forst- und Landwirtschaft ernstgenommen wird. Monokulturen und der Einsatz verschiedener fragwürdiger konventioneller Methoden sollten dementsprechend langfristig kaum noch gefördert werden. Die Natur muss wieder wild sein dürfen, denn ohne eine systematische Kehrtwende hin zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Natur und ohne die Förderung eines widerstandsfähigen Ökosystems werden wir uns nicht langfristig vor dem Klimawandel schützen können. ● Cécile Hemmen

D'GEDICHT VUN DER WOCH



Event! Event!

Jacques Drescher

Eng Fra, déi all Mënsch kennt,
Seet ëmmer just „Event“.
Si braddelt a verblennt,
Wann dat villt Geld verbrannt.

All Mënsch kritt lo d’Kultur
Entdeet oder gefruer,
Gemauscht a gutt geknat;
Da gött en och déck sat.

Si seet, wat „mir net sinn“,
A schwätzt dann hir an hin.
Et wier jo vill geschitt,
Zu Esch, am Grenzgebitt.

Si mécht hir Selbstkritik –
Dat ass ewell sou schick.
Wat ass déi kreativ
A schrecklech positiv!

CHRONIQUES DE L'URGENCE

Quand les bulles de compétences exploseront

Jean Lasar



Le métier du camionneur changera-t-il ? Seulement en direction de l'électrique et de l'hydrogène comme moyen de propulsion ?

Quels métiers, quelles aptitudes seront utiles dans un monde en voie de décarbonation, lesquels deviendront obsolètes ? Qui parviendra à se convertir ?

mais devront opérer de profonds changements sociétaux. Ce ne sont donc pas que les mineurs de charbon, les opérateurs de forages de gaz de schiste ou les mécaniciens automobiles spécialisés dans les systèmes d'allumage qui souffriront, sommés de se reconvertir au risque de se retrouver au chômage. Certaines compétences acquises dans l'exploitation, la distribution et l'utilisation des énergies fossiles pourront d'ailleurs vraisemblablement être mises à contribution dans un monde qui leur tourne le dos, et l'avenir appartiendra à ceux qui détecteront ces réorientations à temps comme autant d'opportunités. Au plan géographique, des bassins d'emploi entiers, tributaires d'infrastructures liées aux énergies fossiles, risquent de perdre leur raison d'être, mais là aussi, les reconversions sont possibles, pour peu qu'elles soient amorcées suffisamment à temps.

L'avenir d'autres activités semble plus fondamentalement compromis. Ainsi, la publicité et le marketing, rouages centraux du « toujours plus », peineront à trouver leur place dans un monde qui joue la carte de la sobriété. Les bonimenteurs de l'hyperconsommation devront entièrement revoir leur modèle d'affaires, contraints qu'ils seront de justifier leurs honoraires sur base d'autre chose que des objectifs de vente ou de parts de marché. La banque et l'assurance, fondamentalement attachées à la stabilité et à la protection du patrimoine, auront du mal à s'adapter à un environnement secoué par des crises multiples et donnant la priorité à la survie. Sans parler de ceux qui ont fait de la défense à tout crin des structures économiques existantes leur raison d'être et dont les activités relèvent, suivant les cas, du lobbying, de l'enseignement, de l'administration ou de la recherche. Mais là aussi, l'endenchement de la transition rendra évident l'écart entre les salaires confortables que leur garantit aujourd'hui leur alignement sur le modèle dominant, celui de la « procrastination prédatrice », et leur contribution nette au bien-être sociétal : elle est, de fait, négative. « Paradoxalement, cette bulle d'expertise comprend de nombreux professionnels du climat et du développement durable – surtout

ceux qui ont construit leur carrière en aidant leurs employeurs à réduire un peu les impacts environnementaux afin de faire montre de responsabilité institutionnelle (et d'obtenir un peu de bonne presse) », prédit Steffen.

Lors des cérémonies de remise de diplôme de plusieurs grandes écoles françaises, cette année, nombreux ont été les jeunes frais émoulus à manifester leur refus de marcher dans les pas des promotions qui les ont précédés et à annoncer qu'ils ne s'engageront pas dans des carrières *corporate*. « Nous sommes plusieurs à ne pas vouloir faire mine d'être fiers et méritants d'obtenir ce diplôme à l'issue d'une formation qui pousse globalement à participer aux ravages sociaux et écologiques en cours », a ainsi déclaré Lola, la première de ces rebelles à prendre la parole lors de la grand-messe annuelle qui s'est déroulée en mai à la prestigieuse école d'agronomie AgroParisTech.

Certes, pour ces jeunes qui ont choisi de privilégier leur conscience plutôt que leur bulletin de paie, la formation qu'ils ont reçue devrait pouvoir leur être utile même s'ils boudent les vedettes du Cac40. Dans les secteurs de l'énergie, des transports, de l'agriculture, des startups innovantes attendent de pouvoir profiter de leurs talents pour promouvoir des façons de produire et de faire plus conformes aux impératifs du moment. Mais il en va des compétences comme des énergies fossiles : de même qu'il ne suffit pas d'ajouter des énergies renouvelables au mix, mais qu'il faut activement et rapidement faire reculer les énergies carbonées, les écoles et universités ne peuvent se contenter d'ajouter des filières « durables » à leurs cursus, mais devront cesser de dispenser les formations, héritées du passé, qui n'ont de sens que dans un monde dévorateur de ressources. Le patron d'AgroParisTech a répondu, en substance, qu'il ne compte pas vraiment dévier du modèle actuel. Cette ruade des jeunes diplômés « est la manifestation d'un des points de vue qui existe au sein de notre communauté étudiante », mais durant cette cérémonie de plus de trois heures, « d'autres étudiants ont exprimé d'autres choses », a fait valoir Laurent Buisson au micro de *France Inter*.

Un des concepts au cœur de la pensée d'Alex Steffen est celui de la « discontinuité », et il vaut aussi pour les bulles de compétences. « La véritable action climatique et le durcissement (*ruggedization*) sont disruptifs, résume-t-il. Dans un grand nombre de secteurs, le nouveau n'adapte pas l'ancien à l'urgence climatique, il le remplace. Par exemple, l'énergie propre, ce n'est pas juste l'industrie pétrolière avec des éoliennes, c'est une tout autre industrie. Des millions de gens ont une expertise entièrement ancrée dans les systèmes en voie de remplacement. Lorsqu'intervient la disruption, cette expertise perd de la valeur, rapidement – et personne ne veut être celui qui encaisse un 'réajustement rapide' de sa carrière ». ●

Les sanctions au regard du droit

Javier García Olmedo

Les sanctions prises contre la Russie, après son agression sur l’Ukraine, sont sans précédent. Quelle est leur légalité ?

À partir de la fin février 2022, l’Union européenne, les États-Unis, le Royaume-Uni et le Canada, entre autres, ont adopté plusieurs trains de sanctions visant le régime et l’économie russes. Les mesures prises comprennent notamment le gel des avoirs d’individus et d’entreprises, des restrictions ou des interdictions sur l’importation de gaz, de pétrole et de charbon russes, l’arrêt de la cotation des actions des entreprises russes sur les marchés boursiers et l’interdiction de survol d’espace aérien. La palette des sanctions prises contre la Russie est sans précédent.

Le 4 juillet 2022, la Faculté de Droit, d’Économie et de Finance (la FDEF) de l’Université du Luxembourg a accueilli un atelier pour examiner le droit et la pratique des sanctions économiques à la lumière des développements récents nés de la guerre en Ukraine. L’atelier a bénéficié de la participation d’intervenants d’horizons différents, y compris des chercheurs, des avocats et des représentants de différentes institutions de l’Union européenne ou de ses États membres. Les orateurs ont inclus Thierry Hoscheit (président de chambre, Cour d’appel, Luxembourg), Petra Mahnic (conseillère juridique, Conseil européen) et Roberto Crespi (chef d’équipe – Horizontal sanctions matters, Commission européenne).

L’un des objectifs de l’atelier était d’examiner différentes questions relatives à la légalité des sanctions économiques, un sujet qui reste d’actualité en raison de la confrontation des sanctions aux principes et aux règles du droit international. Lors de l’atelier, j’ai traité plus particulièrement la question de savoir si les sanctions économiques adoptées en réaction à la situation en Ukraine pouvaient constituer des violations d’accords internationaux d’investissement signés entre la Russie et les pays imposant ces sanctions.

Les accords internationaux d’investissement, y compris les traités bilatéraux d’investissement ainsi que certains traités multilatéraux, comme le traité sur la charte de l’énergie, sont des accords conclus entre États par lesquels chaque partie contractante s’engage à traiter de manière spécifique les investisseurs ressortissants de l’autre partie contractante et à s’abstenir de certains comportements préjudiciables envers eux. Bien qu’intéressantes, ces traités internationaux sont rédigés pour protéger les personnes privées (morales et physiques) que sont les investisseurs. Ces derniers en sont, en outre, des bénéficiaires directs, car les traités leur offrent souvent un accès direct à l’arbitrage international d’investissement. L’investisseur étranger peut alors porter une réclamation contre l’État hôte de son investissement devant un tribunal arbitral au motif que l’État hôte n’aurait pas respecté les obligations que lui imposent le traité applicable. L’investisseur aura ainsi accès à des arbitres indépendants et qualifiés qui régleront le différend et rendront une sentence exécutoire. Ce mécanisme permet à l’investisseur étranger de contourner les juridictions nationales de l’État hôte.

Les accords internationaux d’investissement ne désignent pas nommément a priori les investisseurs qui en sont bénéficiaires. Ces derniers sont seulement définis de manière générique ; c’est-à-dire que les traités prévoient les critères qui permettront, en temps opportun et au cas par cas, de déterminer si la personne qui soumet la réclamation à un tribunal arbitral constitue un investisseur susceptible de bénéficier de la protection du traité invoqué. À cet égard, la qualité d’investisseur est principalement tirée du lien de nationalité avec un État signataire de l’accord international d’investissement pertinent. En effet, ces accords ont pour vocation de protéger les nationaux d’une partie contractante qui réalisent un investissement sur le territoire d’une autre partie contractante, nationaux qualifiés d’investisseurs étrangers. Cela signifie, de manière positive, que seuls les investisseurs ayant la nationalité d’un État contractant ont le droit de porter plainte contre l’autre État contractant qui accueille leurs investissements. En la matière, le critère le plus commun pour déterminer la nationalité des personnes morales est leur lieu de constitution. Cependant, ce critère présente l’inconvénient de créer un lien de rattachement très formel, voire artificiel. En effet, le lien entre une société et son État de constitution peut se limiter à l’enregistrement des statuts et à l’existence d’une adresse postale sur son territoire.

Les protections substantielles accordées aux investisseurs étrangers varient selon l’accord international d’investissement sur le fondement duquel la réclamation est présentée. Elles diffèrent des protections accordées par le droit interne de l’État hôte, et parfois les excèdent. Les accords internationaux d’investissement accordent couramment les protections suivantes aux investisseurs étrangers et pour lesquelles il existe une de nombreuses sentences arbitrales accessibles au public : protection contre l’expropriation injustifiée ; garantie d’un traitement juste et équitable ; garantie d’un traitement équivalent à celui dont bénéficient les investisseurs nationaux ; garantie d’un traitement équivalent à celui dont bénéficient les investisseurs de la nation la plus favorisée ; liberté de transférer des fonds en dehors de l’État hôte ; et garantie d’une protection et d’une sécurité pleine et entière.

Certains États membres de l’Union européenne, le Royaume-Uni et le Canada ont signé des accords internationaux d’investissement avec la Russie, en vertu desquels ils se sont engagés à protéger les investisseurs russes qui réalisent ou détiennent des

La sanction pourrait être traitée comme une mesure d’expropriation indirecte prohibée par un accord international d’investissement

investissements sur leur territoire. Par exemple, le Luxembourg et l’Allemagne ont chacun signé un traité bilatéral d’investissement avec la Russie en 1989. Ces deux États et la Russie sont également parties au traité sur la charte de l’énergie. Ce dernier est un accord multilatéral contraignant établi dans les années 1990 qui protège les investissements étrangers dans les activités économiques liées à l’énergie nucléaire, aux combustibles fossiles et à l’électricité. Des entreprises du secteur de l’énergie l’ont invoqué contre les gouvernements dont les politiques nuisaient à leurs investissements, qu’ils soient dans les combustibles

sonnes concernées en vertu des contrats et autres instruments par lesquels elles ont réalisé leur investissement dans l’État hôte (par exemple des participations dans une société), la sanction pourrait être qualifiée d’une mesure d’expropriation indirecte prohibée par un accord international d’investissement dès lors qu’elle n’a pas été accompagnée d’une indemnisation prompte, adéquate et effective. Un tel scénario pourrait concerner certaines des sanctions prises contre des entités russes.

Par exemple, le 5 mai 2022, le gouvernement britannique a annoncé avoir gelé les avoirs du groupe de sidérurgie Evraz, une entreprise opérant dans des secteurs stratégiques en Russie. Evraz est basé à Londres et a pour actionnaire principal le milliardaire russe Roman Abramovitch, qui en détient 31,03 pour cent de participation. Par ailleurs, le Royaume-Uni a signé un traité bilatéral d’investissement avec la Russie en 1989. En tant que citoyen russe, Abramovitch pourrait présenter une réclamation contre le Royaume-Uni sur le fondement de ce traité en faisant valoir que la mesure adoptée contra Evraz équivaut à une expropriation car elle le prive de l’utilisation et de la jouissance économiques de son investissement, soit sa participation de 31,03 pour cent dans Evraz.

Un autre exemple concerne la suspension du projet Nord Stream 2, le gazoduc qui devait relier la Russie à l’Allemagne en

la fermeture des espaces aériens des vingt-sept États membres aux appareils détenus par des Russes, enregistrés en Russie ou contrôlés par la Russie. L’impact économique de cette mesure est claire et massif. Le premier groupe aérien russe, Aeroflot, a perdu 20,4 pour cent du nombre de passagers transportés en mars par rapport à la même période en 2021. La baisse a atteint cinquante pour cent sur les vols internationaux, qui ont été suspendus début mars. Cela comprend des vols à destination de certains pays européens qui ont fermé leur espace aérien en application des sanctions européennes, notamment la Slovaquie, la Bulgarie, la Roumanie, la République tchèque et la Pologne. Chacun de ces pays ont signé un traité d’investissement avec la Russie. En tant que société constituée en Russie, Aeroflot pourrait réclamer une indemnisation sur la base de ces traités. Elle pourrait affirmer que les mesures adoptées par ces pays ont gravement nui à la valeur économique de son investissement dans le secteur aéronautique, puisqu’elle ne peut plus opérer ses vols sur le territoire de ces États. Ce ne serait pas la première fois qu’une compagnie aérienne invoque un traité international d’investissement contre un État pour des mesures similaires. Qatar Airways a ainsi réclamé une indemnisation sur le fondement de plusieurs traités d’investissement après s’être vu refuser l’accès à l’espace aérien des Émirats arabes unis, de Bahreïn, de l’Arabie saoudite et de l’Égypte à la suite d’un blocus contre Qatar.



Un conduit du pipeline Nord Stream 2 est couvert après l’annonce du chancelier allemand, Olaf Scholz, fin février, que le projet est mis en suspens

fossiles ou les énergies renouvelables. Ces différents accords internationaux, qui sont actuellement en vigueur, contiennent des normes de protection des investissements généreuses dont bénéficient les investisseurs russes et qui leur permettent de porter une réclamation contre leurs États hôtes.

Ainsi, des États peuvent être pris entre leur obligation de mise en œuvre de sanctions économiques nées de la situation en Ukraine et les obligations que leur imposent les traités d’investissement qu’ils ont conclus. L’objectif des sanctions est d’infliger une pression économique à la Russie. Les instruments juridiques utilisés sont variés : suspension ou annulation de projets stratégiques d’énergie ; mesures ayant un impact sur l’intégralité de l’infrastructure financière ; mesures personnalisées et gel des avoirs visant des sociétés russes et un certain nombre de personnes physiques ; et restrictions sectorielles affectant notamment les secteurs du transport, de l’aérospatial et maritime. Évidemment, ces mesures adoptées contre des personnes russes auront un impact économique sévère sur leurs investissements et leurs affaires dans les États qui ont imposé des sanctions.

Les investisseurs russes pourraient faire valoir que ces sanctions enfreignent une ou plusieurs normes de protection dont ils bénéficient. Ainsi, dans la mesure où la sanction cause un effet économique négatif sur le bénéfice et la valeur des droits des per-

passant sous la mer Baltique. Chiffrée à dix milliards d’euros, la construction de Nord Stream 2 a fait l’objet d’un accord de cofinancement d’avril 2017 entre la société d’État russe Gazprom et cinq entreprises européennes, à savoir Wintershall (Allemagne), PEG Infrastruktur (Allemagne), Gasunie (Hollande) et Engie (France). Le 22 février 2022, après que Moscou eut reconnu l’indépendance de provinces ukrainiennes pro-russes, le chancelier allemand Olaf Scholz a annoncé suspendre la procédure de certification de Nord Stream 2. La ministre allemande de l’Environnement, Svenja Schulze, s’est inquiétée que cette mesure puisse conduire au dépôt de demandes d’arbitrage fondées sur le traité sur la charte de l’énergie dans les termes suivants : « Nous courons également le risque de nous retrouver devant des tribunaux d’arbitrage internationaux avec des demandes d’indemnisation si nous arrêtons le projet ». En effet, en tant que société constituée en Russie et actionnaire majoritaire du projet Nord Stream 2, Gazprom pourrait en principe intenter une action contre l’Allemagne fondée sur le traité sur la charte de l’énergie en arguant que la suspension du projet et les pertes économiques qui en résulteront pour elle équivalent à une expropriation de son investissement.

Enfin, certains pays ont également pris des sanctions affectant l’industrie aéronautique russe. La présidente de la Commission européenne, Ursula von der Leyen, a annoncé en février

Nous ne savons pas encore si les personnes physiques et morales touchées par les sanctions économiques liées à la situation en Ukraine envisagent d’exercer les droits que leur confèrent des traités internationaux d’investissement. L’impact des sanctions sur les investisseurs russes continuera d’augmenter à long terme. Il ne serait donc pas étonnant que ces investisseurs initient des procédures arbitrales contre les États qui ont imposé ces sanctions, aux motifs qu’elles violent des normes de protections de leurs investissements. Dans l’attente, les États susceptibles d’être attirés à de tels procédures arbitrales devraient sans doute évaluer dans quelle mesure le régime actuel de sanction pourrait violer des engagements souscrits aux termes d’accords internationaux d’investissements. ●

L’auteur est docteur en droit international et chercheur à la faculté de droit, d’économie et de finance de l’Université du Luxembourg. Il enseigne également le droit et la pratique des traités d’investissement et de l’arbitrage international dans le cadre du programme LLM à distance de l’Université Queen Mary de Londres. Ses domaines de spécialisation comprennent la nationalité et la migration, le droit économique international et le règlement des différends.



La médecine palliative reste un énorme progrès et elle a demandé beaucoup d'abnégation et d'énergie à ses pionniers pour la mettre en place

Archives Martin Linter

MÉDECINE PALLIATIVE ET EUTHANASIE

Faim de vie

Paul Rauchs

Le docteur Bernard Thill vient de publier un livre¹ qui est d'abord l'histoire d'une rencontre : celle d'une équipe de médecine palliative, compétente et dévouée, et d'une patiente « 3c », cultivée, courageuse et combative, loin des « 3k » de la femme traditionnelle luxembourgeoise. La pianiste Joëlle Müller (le nom a été changé par l'auteur) est revenue de tout, de son premier mariage, de sa maternité, de son métier, de la médecine traditionnelle et est allée vivre dans une roulotte à Ibiza. Son cancer la ramène à Luxembourg, à Esch-sur-Alzette plus précisément, dans le cabinet du docteur David Bauer (pseudonyme de l'auteur) pour lui demander, de façon peu cavalière, un certificat d'incapacité de travail. Malgré (ou à cause de ?) son refus initial de soins et sa non-affiliation à la CNS, le médecin s'occupe d'elle et arrive à gagner sa confiance. Joëlle accepte donc son hospitalisation dans le service palliatif du Centre hospitalier Émile Mayrisch (Chem) et son traitement, lourd d'effets secondaires. Elle se réconcilie avec sa famille et surtout avec son piano que l'équipe parvient à acheminer à l'hôpital. Elle y donnera plus souvent qu'à son tour le *Warschauer Konzert* qui deviendra un véritable hymne à la vie pour tout le service. Mais ni la médecine, ni sa résilience, stimulée par le docteur et son équipe, ne peuvent empêcher la prolifération de la maladie et l'issue fatale. On a néanmoins réussi à prolonger ses jours et surtout, selon la formule consacrée, à ajouter de la vie aux jours plutôt que d'ajouter des jours à la vie.

Cet ouvrage vivant consacré à la mort narre d'autres histoires de vie finissante, agrémentées d'anecdotes du fonctionnement d'un service pluridisciplinaire qui veut prouver que les bons sentiments n'empêchent pas la bonne médecine. Jetons un pallium de silence sur les qualités littéraires de l'objet qui sont manifestement le cadet des soucis de l'auteur. Saluons plutôt son courage de pas éluder certains de ses doutes et questionnements, ici par rapport au suicide d'une proche d'un défunt, là concernant une erreur technique débouchant sur une demande d'euthanasie. Et voilà que ce livre, construit autour d'une rencontre, devient aussi celui d'une dé-rencontre et que le concert se fait concept. Annemarie Weiler (nom changé par l'auteur, bien sûr) était longtemps suivie par le docteur Bauer pour son cancer du sein, et leur colloque singulier faisait naître une relation à la fois de confiance et de complicité. Mais quand la maladie lui devint insupportable, Annemarie posa la « Gretchenfrage » et demanda une euthanasie, refusée, en son âme et conscience, par son médecin, pas acceptée non plus

Chaque médecin a le droit de refuser la pratique d'une euthanasie si sa morale le lui interdit. Mais a-t-il aussi le droit de refuser à sa patiente son autonomie et de choisir le comment de sa mort ?

par son mari. La patiente devait donc appeler un autre médecin pour que sa volonté fût faite : « Trotz seines Widerstandes, so der Ehemann später, sei der von ihr herbeigerufene Arzt in Begleitung einer jüngeren, schweigenden Kollegin dann zum vereinbarten Termin erschienen. Sein Auftreten habe eher einer alltäglichen ärztlichen Routinevisite geglichen (...) Er habe seine Frau nur gefragt, ob sie jetzt durch Euthanasie sterben möchte, und als sie das klar bejaht habe, habe er ihr, im Beisein aller Anwesenden, die Wirkung der beiden tödlichen Medikamente erklärt und ihr sie dann per Spritze intravenös verabreicht. »

Chaque médecin a le droit de refuser la pratique d'une euthanasie si sa morale le lui interdit. Mais a-t-il aussi le droit de refuser à sa patiente son autonomie et de choisir le comment de sa mort ? Le docteur Pit Büchler, président du Collège Médical, est formel : « Le médecin ne peut pas être obligé de pratiquer une euthanasie ou une assistance au suicide. Le médecin qui refuse doit communiquer le dossier médical du patient au médecin désigné par ce dernier. »² En refusant d'indiquer comment et par qui se faire euthanasier, le docteur Bauer a empêché sa patiente de mourir en sérénité et à sa famille de faire son travail de deuil. Thill rapporte encore cette autre histoire où il s'est trouvé confronté à une plainte d'une famille, courroucée parce qu'il avait refusé « la bonne mort » (traduction grecque de l'euthanasie) à une patiente qui, dans ses dispositions de fin de vie consignées en bonne et due forme trois années aupa-

vant, avait pourtant exprimé sa volonté d'euthanasie en cas de maladie grave et incurable. Sous la pression de la famille, le docteur Bauer pose enfin la question à sa patiente qui répond : « Was vor 3 Jahren war, das war eben vor drei Jahren. Jetzt ist jetzt, und ich möchte jetzt so bleiben, wie ich bin. »

Tout est bien qui finit bien, serait-on tenté d'écrire non sans quelque ironie, et il est heureux qu'on puisse à tout moment révoquer sa volonté de mourir par euthanasie. Mais pourquoi scotomiser littéralement cette ultime question ? Face à la tartufferie de notre société moderne qui cache cette mort qu'elle ne saurait voir, on aurait au moins pu espérer que les services s'occupant de fin de vie regardent le trépas en face, en n'évitant, par respect pour le vécu du patient, aucune crainte, angoisse ou question ayant trait à la chose. Et si l'auteur écrit un peu plus loin : « Es wurde stets darauf geachtet, dass der Patient seinen Tagesablauf mitbestimmen könnte », pourquoi ne pas faire en sorte que le patient puisse aussi co-décider de son « Lebensablauf » ? Face à l'étymologie qui définit l'euthanasie comme la bonne mort, voici la définition qu'en donne le docteur Thill : « Akt mit der Absicht zu töten, Anwendung von tödlichen Medikamenten, irreversible Handlung, Ergebnis : sofortiger Tod. » Le choix des mots n'est jamais innocent et force est de constater que ce livre, aussi dévoué que militant, est par trop manichéen avec, jusque dans le choix des mots, les bons samaritains de la médecine palliative d'un côté, et les méchants zéloteurs de l'euthanasie de l'autre. En somme : chassez le paternalisme médical d'un autre âge et il revient au galop.

La fin de vie est chose trop sérieuse pour la confier à la seule médecine palliative qui a tendance à couvrir du pallium, du manteau de silence, d'autres approches. La médecine palliative reste un énorme progrès et elle a demandé beaucoup d'abnégation et d'énergie à ses pionniers pour mettre en place, y compris, au tout début, contre la réaction catholique, cet indispensable instrument pour accompagner la fin de vie. Mais il y a aussi des personnes qui ont au tout dernier moment une énorme faim de vie, faim d'une vie de liberté qu'ils veulent terminer et dé-terminer par un acte autonome, expression de leur ultime volonté. En 2009, le Luxembourg a dépénalisé l'euthanasie pour reconnaître cette liberté-là. Mais cette loi reste encore insuffisamment connue, comme ne cesse de le clamer dans ses rapports biannuels la Commission nationale de contrôle et d'évaluation. Pour combler tant soit peu cette lacune, l'asbl Mäi

Wëllen, mäi Wee vient de publier, presque même temps que le livre du docteur Thill, une brochure expliquant les tenants et aboutissants de l'euthanasie et de l'assistance au suicide, « cet acte médical exceptionnel et rare », comme le qualifie Jean-Jacques Schonckert, son président.

Pour présenter l'ouvrage de Bernard Thill, la faculté de médecine de l'Université du Luxembourg avait mis les petits plats dans les grands. En ce tout début du mois de juillet, la foule des grands jours se pressait à Belval, où (presque) tout ce qui compte (et comptait et pensait compter) à la Faculté venait rendre hommage au pionnier qui a consacré sa vie à l'oncologie et la médecine palliative. D'entrée, le recteur Stéphane Pallage donnait le ton de cette après-midi placée sous le signe de l'émotion ... et de l'activisme, voire du militantisme spirituels. Pallage exposa publiquement son expérience de mari qui a perdu sa jeune épouse, atteinte d'un cancer du sein, morte dans la sérénité, entourée de l'amour des siens et de la sollicitude bienveillante d'une équipe de soins palliatifs.

Le professeur de philosophie Hubert Hausemer analysait ensuite la théorie et la pratique de l'art médical. Car la médecine, disait-il en substance, est bien un art, ce qu'il démontrait en puisant dans l'étymologie, l'épistémologie et, bien sûr, l'éthique sans s'empêcher, parfois, de verser quelque peu dans la morale. Il interrogea le colloque singulier qui réunit dans un drôle de conclave le patient et son médecin. Ce dialogue relève, pour le meilleur et parfois pour le pire, d'une asymétrie fondamentale qui met face à face un être humain déposant sa souffrance dans les mains du médecin qui est dépositaire, lui, d'un savoir qu'il met au service de son patient. Le conférencier invoqua Hippocrate et effleura, sans le citer, le fameux adage du père de la médecine qui postulait comme fondement de tout acte médical le *primum non nocere*. D'abord, ne pas nuire, doit, en effet, guider la pratique de tout médecin qui se respecte, mais qui respecte surtout son patient et sa souffrance, c'est-à-dire sa douleur tant physique que morale, voire spirituelle. Et pour cela, il doit s'assurer avant tout du consentement éclairé de son patient. Et c'est bien là que le bât blesse. Hausemer appela Kant à la rescousse pour cerner ce qu'il en est de l'autonomie du patient. L'autonomie, nous apprend le maître de Königsberg, réside dans une liberté qui s'autolimite dans un contexte social. Que les antivax se le tiennent pour dit ! Il s'agit de cette fameuse liberté qui s'arrête là où commence celle de l'autre. Car l'être humain n'est pas seul au monde. Heidegger dira plus tard qu'il vit son *Dasein* dans un monde qui l'environne et l'entoure. Contrairement au règne minéral qui est *umweltlos* et au monde animal qui est *umweltarm*, l'univers humain est *umweltreich* : l'être humain ne vit pas seulement dans le monde, il interagit avec lui et le transforme. Le médecin non plus n'est pas seul au monde avec sa conscience, et sa liberté de refuser une euthanasie doit composer avec la liberté du patient de la réclamer et de vivre sa mort en accord avec sa *Weltanschauung*.

Hausemer, cependant, ne se perdait pas dans de telles considérations philosophiques, pour se concentrer sur la praxis du médecin et la façon dont il doit se débrouiller avec le serment d'Hippocrate et l'autonomie de son patient. Car sans autonomie, il n'y a pas de liberté. Mais peut-on être libre et autonome dans la douleur et dans l'angoisse, ce qui est, après tout, la condition de bien de patients en fin de vie ? C'est la question que l'orateur posa de façon rhétorique à son auditoire, et nous avons cru comprendre que sa réponse penchait du côté d'un non franc et massif. Voilà cependant, nous semble-t-il, une attitude fort défaitiste, car refuser cette autonomie au patient, c'est le mettre dans la position d'objet face aux médecins que l'orateur désigna, non sans quelque ironie et justesse, comme des *Götter in Weiss*. Et ne fut-ce pas l'Église catholique elle-même qui décréta, il y a quelques siècles, par la voix de son Grand Inquisiteur, que la douleur provoquée par la torture détruisait l'énergie du mensonge et libérait ainsi le libre arbitre ? Et n'était-ce pas cette même Église catholique qui, jusque tard dans le dernier siècle, pourfendait les analgésiques et donc aussi ce qu'on n'appelait pas encore la médecine palliative, arguant que la douleur était une épreuve envoyée par Dieu ?

À la position morale de Kant face à l'autonomie et la liberté, nous pourrions opposer la conception amoral de d'un Spinoza, qui bien avant lui, était conscient que l'homme est déterminé (par sa biologie, son histoire, ses expériences, son éducation, et cetera). Le philosophe honni d'Amsterdam a tué Dieu bien avant Nietzsche, sans pour autant verser dans le nihilisme, car Dieu, en quelque sorte, c'est la nature. *Deus, sive natura*, Dieu, ou, si vous voulez, la nature, prêchait-il. Et c'est ainsi que Spinoza (qui revient à la mode aujourd'hui pour des raisons qu'il faudrait analyser) réintroduit la foi dans l'homme, dans sa liberté et dans son autonomie. Est autonome celle et celui qui connaît, autant que faire se peut, ce qui le détermine. Celui donc qui connaît et qui accepte les limites de sa liberté. Et qui dans ce qu'il a ainsi conquis de liberté, relativise un peu l'asymétrie qui le lie à son médecin. Le savoir médical et technique a beau rester du côté de la faculté, le savoir sur ce qu'il en est de sa propre vérité est du côté du patient. En terminant sa vie, celui-ci a le droit de dé-terminer sa mort.

Et c'est alors, et alors seulement, qu'en guise de remerciement, il pourra offrir un coq à son médecin, comme Socrate l'enjoignit à ses disciples au moment de sa mort. ●

¹ Thill Bernard, *Das Warschauer Konzert*, Éditions Schortgen, Luxembourg, 2022

² Büchler Pit, Editorial, In : *Euthanasie ou assistance au suicide*, édité par L'Association pour le Droit de Mourir dans la Dignité, Luxembourg, 2022

Déracinés

173 nationalités se côtoient au Luxembourg. C’est le point de départ de la réflexion du duo d’artistes Sandy Flinto et Pierrick Grobéty pour le projet sur cette géographie de multiples origines : 172 terres d’origine laissées derrière soi. D’où l’idée de faire venir, littéralement, au pays d’accueil qu’est le Luxembourg, ces morceaux de terre à la symbolique puissante. L’exposition *Terre d’Origine* démarre ce vendredi à la Galerie d’art du Théâtre d’Esch (jusqu’au 16 septembre). Sandy Flinto et Pierrick Grobéty (photo : Olivier Halmes) sont connus pour leur travail multidisciplinaire qui cherche à remettre en question des perceptions établies, quitte à déranger. Pour susciter l’interrogation, ils explorent et exploitent l’espace artistique multi dimensionnel : elle en plasticienne et spécialiste du spectacle, lui en compositeur, musicien, mais avant tout en explorateur d’environnements sonores. Les artistes ont adressé des lettres aux ambassades des pays d’où viennent de nombreux habitants du Luxembourg, en demandant de choisir un échantillon de terre représentatif de leur pays et d’y ajouter un commentaire. Ils invitent au partage symbolique des terres qu’on a quittées pour fouler une autre, celle que les circonstances de vie ont choisi. Plus d’une cinquantaine d’ambassades ont

répondu à leur invitation. Ainsi est née une collection de terres et, en même temps, le premier volet d’un projet plus large qui se déroulera en étapes. Une collection qui cherche moins à ramener à la terre qu’à la notion de racines, de culture et de l’histoire qui nous ont formés, qui nous habitent à jamais, indépendamment ou inter-dépendamment de la terre que foulent nos pieds une fois trouvée leur terre d’accueil. Pour cette exposition comme pour les précédentes, le duo collabore avec l’auteur et dramaturge Daniel Marinangeli qui écrit des textes, inspirés des récits reçus des ambassades du monde entier. Des histoires de terres d’origine marquées par la grande Histoire. Des récits teintés des cultures qui les ont nourris. Des narratifs enracinés ailleurs, mais contés ici. Et des questions que le duo d’artistes évoque : Quelle est cette terre qui nous a vus naître ? Qu’en reste-t-il ? La quitte-t-on jamais ? Les autres aperçoivent-ils les traces de cette terre nourricière de notre être ? À l’origine était la terre... et l’*Arbre de vie*, pourrait-on enchaîner pour annoncer une autre exposition qui se tient en même temps, au même endroit. L’artiste italien Maurizio Tofoletti, vivant à Paris, y présente une trentaine de pièces de marbre, des sculptures qui l’ont amené à sonder l’essence de la vie. ai



Land

02.09.2022

D A N S E



Ponts invisibles

La rentrée du 3 de Trois, ce samedi est consacrée aux chorégraphies de Modestine Ekete, Léo Lerus et Urszula Bernat-Jaloch. Les pièces transposent la notion de liens et de ponts invisibles. La danseuse et chanteuse Modestine Ekete, d’origine camerounaise et installée au Luxembourg depuis 2005, est la lauréate du premier concours national de la danse africaine contemporaine en 1995. Dans sa pièce *Pont invisible*, elle évoque le passage entre les cultures, notamment africaine et européenne, conçu comme un aller-retour qui peut aussi bien engloutir que propulser. Sa réflexion de chorégraphe est nourrie par ses aspirations, rêves et luttes, liés à cette traversée de migrante. Elle propose de saisir la dimension universelle d’une femme-mère-travailleuse-immigrée. Léo Lérus (photo : Laurent Philippe) s’inspire de la danse traditionnelle Gwo-ka et de l’improvisation de Lewoz de sa Guadeloupe natale. Formé au Conservatoire national supérieur de Paris, il a travaillé avec de

grands noms : Wayne McGregor, Ohad Naharin ou Sharon Eyal. Tout en respectant son propre héritage culturel, il conçoit une danse contemporaine, notamment en explorant des liens entre l’aspect physique de la danse et les sentiments ou en interrogeant la relation entre danse et technologie. Sa chorégraphie *Gounouj* s’inspire du paysage guadeloupéen et de ses particularités climatiques et sociales. Il sera également question des relations dans *Room 33* de Urszula Bernat-Jalocha. La danseuse et chorégraphe polonaise met en scène les relations interpersonnelles dans leurs confrontations au monde technologique. Elle se propose d’aller au-delà des performances facilitatrices de contacts non-verbaux, et interroge la transformation de l’intimité et de la conscience des autres. ai

N O M I N A T I O N S

Christian Bauer

L’architecte luxembourgeois devient le président de La Première Rue, la dynamique association qui valorise la Cité radieuse de Le Corbusier à Briey (en Lorraine). L’association est née en 1989 du parrainage international d’une trentaine d’architectes et d’artistes qui ont voulu contribuer à la protection et à la valorisation de cette œuvre majeure du patrimoine architectural moderne inaugurée en 1961. Elle propose des expositions, salons, conférences

et visites guidées des lieux et dispose pour cela de plusieurs appartements imbriqués autour d’un long couloir que Le Corbusier assimilait à une « rue » d’où le nom choisi. Christian Bauer, architecte à la tête de l’agence CBA, est le cinquième président de l’association. Avec lui, plusieurs nouveaux visages arrivent au conseil d’administration dont un autre luxembourgeois, Nico Steinmetz. On peut actuellement, et jusqu’au 12 octobre, voir l’exposition *Au-delà des murs* : vers une institution du commun dans la Galerie Blanche au premier étage de l’Unité d’habitation. fc

M U S I Q U E S

Urban eclectic

Une fin d’été en lumières ou un avant-goût sonore de la rentrée musicale, au choix. Après une première édition réussie l’an passé, Pond Eclectic revient à l’amphithéâtre du Parc de Kirchberg. Le galop d’essai de l’année dernière, parmi les premiers concerts post-confinement, avait fait (re) découvrir ce lieu devenu depuis un des incontournables des fêtes et concerts (ce qui n’est pas sans faire grincer les oreilles de certains habitants, pourtant pas tout à fait voisins). La série de concerts urbains démarre dès le 4 septembre. Les organisateurs – den Atelier, d’Coque, Ultrashall Collective et Lemon Event Support – ambitionnent de réitérer le succès initial du

festival, en comptant sur un line-up éclectique. Ils pensent même le dépasser, puisque, les restrictions levées, la jauge est passée à 2 000 personnes. Les DJs et groupes nationaux et internationaux sélectionnés par Ultrashall – James Hype, Weiss, Nosi, Shacha, le duo Leo Lopez & Ft Amith et HUV – assureront l’ambiance pour l’ouverture du festival, dimanche. Le lendemain, la scène accueillera l’auteur-compositeur interprète Yann Tiersen, qui défie toute classification de genre et adapte ses formules musicales au contexte. Le 6 septembre, l’Australienne, Tash Sultana jouera de ses talents de multi-instrumentiste et de vocaliste d’exception. Ensuite, le chanteur compositeur britannique Tom Walker (photo : PA), disque d’or pour son album *What a Time to be Alive* (2019) et disque platine pour les titres *Leave a Light On* et *Just You and I* viendra défendre son deuxième album, dont *Serotonin* nous donne un avant-goût. Fritz Kalkbrenner, un poids lourd de la scène techno allemande, clôturera le festival le 9 septembre. Le choix de Pond Eclectic : jeter des passerelles entre diverses musiques et créer une ambiance reflet d’un été particulièrement chaud. ai



E X P O R T

Sur les ruines

Le duo Feipel & Bechameil participe à l’exposition collective *L’Anticipation d’un futur*, proposée à l’Espace Vanderborgh (jusqu’au 22 septembre) au centre de Bruxelles, par les fondateurs de revue Point Contemporain et le centre Wallonie-Bruxelles de Paris. L’exposition mutualise les visions des artistes pour aller « au-delà d’un présent qui a tout l’air d’une fin du monde », selon les organisateurs. Aussi, la quinzaine d’artistes présents, « seuls aptes à ouvrir la voie », rivalisent de propositions pour anticiper un futur tel que nous l’avons toujours rêvé avec des alternatives à ce que les économistes, les politiques et autres prévisionnistes offrent et annoncent. Les œuvres sont à la fois des travaux sur la mémoire, sur ce qui reste de notre monde et comment en bâtir un nouveau sur ces ruines. fc

U R B A N I S M E

On n’abat pas l’abattoir

En 2019, la Ville de Luxembourg lançait une consultation citoyenne pour récolter l’avis du public, notamment des riverains, sur le projet de rénovation de la « Schluechthaus », les anciens abattoirs de Hollerich, fermés en 1997 (photo : VdL). Le terrain d’environ 2,5 hectares, espaces

verts compris, est proche d’habitations, de lycées, de l’école du quartier, de grands axes routiers, mais aussi de la future gare de Hollerich et du futur écoquartier Porte de Hollerich. Un espace idéalement situé, donc pour exciter les esprits et engendrer de nombreux projets. L’année dernière, ; le cabinet d’architectes Jim Clemes Associates avait reçu la mission de la Ville de préciser le projet de la transformation pour élaborer le cadre et le cahier des charges du concours d’architecture (voir *d’Land* 16.07.2021). Cette semaine, le concours européen d’architecture pour la reconversion et le développement de ces friches a été lancé par voie d’avis officiel. Les expériences exigées, par exemple au moins trois références du même type, dont une pour un coût de construction supérieur à trente millions, doivent assurer l’importance du bureau d’architectes. On lit dans l’annonce plusieurs axes que la Ville veut voir dans les propositions. Il en va de la population visée en demandant, « un espace de rencontre intergénérationnel et inclusif » mais aussi des activités qui devront y être proposées. Ainsi, il s’agit de « développer des activités culturelles et associatives », de « pérenniser et valoriser la pratique des graffs » et de « conserver et développer les activités indoor de sports urbains ». L’inscription dans le quartier « existant et à venir », le respect du « patrimoine bâti existant et protégé » et l’exemplarité « quant aux choix environnementaux

du projet » figurent encore dans les didascalies. Un rien grandiloquent, le texte dit encore que « Ville de Luxembourg cherche un partenaire qui saura, à travers son projet et les relations instaurées pour le développer et le faire mûrir amplifier le souffle et l’énergie du devenir de ce lieu ». Vaste programme, vous avez jusqu’au 10 octobre pour manifester votre candidature. Après l’appel à candidature, quatre à six équipes seront sélectionnées pour la suite. Après une exposition des projets pour recueillir les remarques du public, un jury, composé de représentants politiques et opérationnels de la Ville et d’architectes sélectionnera le projet lauréat. Ces différentes étapes nous mèneront en mai 2023 pour la proclamation des résultats... à quelques semaines des élections communales. Coïncidence ? fc



LUXEMBURGENSIA

Schüttel deine Silben

Beim Lesen des neuen Gedichtbands von Nico Helminger *Saumes Kinoplakat* gerät man in Versuchung, das Wort „Schüttelreim“ mit einer neuen, wortwörtlichen Definition zu versehen, für die diese Gedichte die perfekte Grundlage legen: Es ist, als würden sich alle Verse und Strophen der jeweiligen Gedichte aus den gleichen Worten, Lauten und Silben zusammensetzen – nur, dass diese eben durcheinandergeschüttelt wurden. Wild. Immer wieder. Wie Güsse aus dem Würfelbecher, wobei beim Zusammensetzen der durcheinandergeschüttelten Silben und Sinneinheiten penibel auf Regelmäßigkeit und wiederkehrende Formen in den rekombinierten Worten und Satzeinheiten gesetzt wurde, so dass daraus eindeutig Gedichte werden – so eindeutig wie Man Rays *Poem*: Das Schriftbild ist äußerst regelmäßig, die Verse gleichlang. Auf den ersten Blick wird klar, dass hier die Form gewahrt wurde. Und tatsächlich handelt es sich um relativ regelmäßige Sonette.

Der Gedichtband überrascht durch ein formelles Experiment, einen Balanceakt zwischen Form und Inhalt

Dabei tritt andererseits der Inhalt hinter die Satzmelodie zurück. Die Gedichte haben zwar Strophen, Verse und eine Form, die sie augenscheinlich als Gedichte erkennbar machen. Doch im Fokus steht nicht ihr Inhalt, die heraufbeschworenen Bilder, sondern der Effekt der Sprache in dieser Form: die Wiederholung der Silben und Wortbestandteile. Konzentriert man sich auf die gelesenen Worte, ist es ein ständiges Abbrechen und Umschlagen; es gibt zahlreiche unvollständige Sätze und Bilder. Liest man hingegen laut, entsteht etwas Neues, Beeindruckendes; denn klanglich wirkt das Ergebnis dieser Reim-Schüttelerei nicht wie ein Zungenbrecher. Vielmehr entsteht beim Laut-Lesen das eindrucksvolle Gefühl, es handele sich um eine neue, unbekannte Sprache mit einem expressiven Klang, einem ihr eigenen, einheitlichen Rhythmus und einer eigenen Melodie ...

Saumes Kinoplakat ist das neuste Werk auf Deutsch des luxemburgischen Autors Nico Helminger, der Theaterstücke, Prosa und Gedichte verfasst hat und bereits mit zahlreichen luxemburgischen

Literaturpreisen ausgezeichnet wurde, darunter zweimal der Prix Servais und 2008 der Prix Batty Weber für sein Lebenswerk.

Vor allem überrascht der Gedichtband durch ein formelles Experiment, einen Balanceakt zwischen Form und Inhalt: *Saumes Kinoplakat* wurde laut Verlag unter Zuhilfenahme einer Software verfasst, die bei der Zusammenstellung der Wortgruppen geholfen hat. Wie genau dies vonstattenging, wie viel Eigenanteil des Programms und wie viel Orchestrierung des Autors schlussendlich zu den finalen Gedichte geführt hat, wird nicht transparent gemacht. Tatsächlich wundert man sich vor diesem Hintergrund, ob Nico Helminger nicht etwa Scrabble-Wortlisten durchgearbeitet hat – oder ob sich hier erneut aufzeigt, wie schwer es Softwares noch immer fällt, den Inhalt und die semantischen Zusammenhänge des Gesagten zu erkennen und zu reproduzieren. Wie auch immer sich die Verhältnisse gestalten, das Ergebnis sind abstrakte Gedichte im Sinne Eugène Ionescos und seines Theaterstücks *La Cantatrice chauve*. Sätze, die mit Subjekt und Verb beginnen, werden nach dem Versumbruch nicht weitergeführt, manchmal brechen sie schon innerhalb des Verses ab. Sind die Bilder intentioniert? Sind sie zufällige Ergebnisse aus der Rekombination der durchgeschüttelten Worte, die den Ton in diesem Gedicht angeben? Seien es humorvolle Titel wie „Wie Schraubenzieher die Welt sehen“ oder sprechende Fragmente wie „Kleintiere wurmen rituell“: Alle evozierten Bilder werden restlos abgebrochen, beendet, radikal und abrupt, ohne wiederaufgegriffen zu werden. An anderen Stellen kommt Rhythmus auf, durch gleichbleibende Satzanfänge zum Beispiel. Doch auch hier entsteht, abgesehen von der vollendeten Form, vor allem ein voller Klang. Ein Saum, wie der Titel vielleicht verheißt: Aus einem langen Faden gesponnen, ohne abzubrechen, symmetrisch und regelmäßig. Die einzelnen Schlaufen, Knötchen und Ornamente sind dem Ziel des regelmäßigen, formell perfekten Endproduktes unterworfen. Woraus, auf Kosten des Inhalts der Worte, die zu Klängen werden, etwas Neues entsteht. Etwa, um es mit einem anderen Künstler des Dadaismus zu illustrieren, Gedichte wie Hugo Balls *Karawane* – nur eben aus Fragmenten und falschen Pisten, die Sinn verheißten; auch wenn sie bei Nico Helminger ebenfalls Gestalten in fremden Zungen heraufbeschwören ... ●

Claire Schmartz

Nico Helminger: *Saumes Kinoplakat*. Sonette. Editions Guy Binsfeld. 160 S. 18.-€



Saumes Kinoplakat ist das neuste Werk von Nico Helminger

LES COULISSES DE LA MUSIQUE (6)

De la guitare au studio

Romuald Collard



C'était la fin du millénaire et le groupe luxembourgeois Eternal Tango était en passe de franchir le dernier palier qui aurait pu le conduire à une reconnaissance européenne. Mais l'histoire en décida autrement et Tom Gatti, alors guitariste du groupe, va saisir l'occasion pour sauter dans le train de la production. Ça tombait bien, ce job, il en rêvait depuis toujours.

Petit, ce fan d'Indiana Jones se serait bien vu archéologue (une passion toujours présente aujourd'hui, avoue-t-il). Mais, une fois encore, la vie va lui faire prendre une toute autre direction. Il raconte : « La production de musique est quelque chose que je voulais faire quasiment depuis le début. Il n'y a pas vraiment eu de déclencheur qui aurait pu provoquer ce choix. À l'époque de mes premiers groupes, on faisait déjà pas mal d'enregistrements. Ensuite, bien sûr, il y a eu Eternal Tango qui a vraiment bien marché. Je me suis alors concentré sur la musique, mais je savais pertinemment que ça ne fonctionnerait qu'un temps ». Il pensait que ça durerait dix ou vingt ans et qu'il se lancerait dans la production ensuite. Comme le groupe a duré moins longtemps que prévu, le programme s'est accéléré : « En 2012, je suis donc logiquement revenu vers la production, mais aussi vers la composition avec d'autres artistes. Avec du recul, je me dis que j'aurais peut-être dû m'y consacrer un peu plus tôt, même en étant dans le groupe. » Il débute par monter les scènes et installer des câbles lors de concerts et de festivals, « pour apprendre ». Puis, il commence à mixer en direct, progressivement, de plus en plus, pour finalement, travailler avec des groupes. « Mais je n'avais pas de studio donc j'en louais un et on y allait avec le groupe. » Depuis quatre ans maintenant, il produit uniquement en studio et aimerait aller vers plus de composition, voire « cent pour cent composition... et vivre alors de la Sacem, ça serait top. Après tout, il suffirait d'écrire un tube, juste un seul ! »

Situé dans le vaste complexe du 1535° à Differdange, le studio Unison fait aujourd'hui figure de référence en la matière. Quand on le voit dans son studio, on comprend très vite que Tom y est dans son élément ; il est chez lui. Ce travail de producteur, c'était une évidence et il se révèle bien plus diversifié qu'on ne pourrait le croire. « Évidemment, ce job requiert d'abord des qualités « techniques », pour pouvoir mixer et enregistrer. C'est aussi un boulot où, de temps en temps, il faut être créatif, notamment en composition. Et parfois – en fait, souvent –, il faut des qualités d'éducateur parce que certains artistes arrivent en n'étant pas vraiment sûrs deux et il faut savoir les encadrer. Et puis, il m'arrive aussi parfois de me retrouver un peu comme le cinquième membre du groupe, mais seulement au niveau de la composition. Parce qu'en live, ils font ce qu'ils veulent, évidemment. »

Sans étiquette

Guitariste rock par excellence, Tom Gatti n'en est pas moins un fou de musique, peu importe le style. Il n'a ni préjugé ni parti pris quand vient le moment de produire du hip hop ou même une jolie pop bien sucrée. « C'est vrai que, à la base, je viens du rock – du métal, même. Mais je ne me définis pas par une période de ma vie. Les étiquettes et les tiroirs, franchement, je m'en moque. Ce serait le contraire de l'ouverture d'esprit et je n'ai jamais été ce genre de personne. J'adore des gens comme Greg Wells, un gars qui fait beaucoup de pop finalement. Il a pro-

Qualités techniques, travail d'éducateur, créativité... le producteur doit être un couteau suisse

duit des choses pour Katy Perry ou encore Mika. Il est multi-instrumentiste, pianiste à la base, et il aurait pu faire dix carrières différentes. Lui, c'est du top niveau. Et puis, tu as des gens comme Rick Rubin (Slayer, Johnny Cash, Jay-Z,...). Là, on est complètement dans le job d'éducateur. D'ailleurs, au début, on n'écrivait pas « produced by Rick Rubin », mais « reduced by Rick Rubin » parce que, son talent, c'est de voir ce qui est utile dans un morceau... et de virer tout ce qui ne l'est pas. Et il fait ça tout en étant dans son canapé, sans toucher le moindre bouton, juste en parlant avec les artistes.

C'est une très grande qualité. C'est à la limite de la manipulation, mais positive. »

On se risque alors à lui demander si, après autant d'années dans les décibels, il n'a jamais eu envie de tout plaquer et de faire autre chose ? « Non, jamais ! Je n'ai jamais eu le moindre doute à ce sujet. À la limite, je réfléchis parfois à ce que je ferais si je devenais sourd ! (rires) Et comme j'aime tout ce qui est illustrations, photos, etc.,... je suis sûr que je pourrais trouver une petite place dans ces domaines. » Autre question qui nous taraude : produire un morceau, ça demande combien de temps ? « Ça dépend. Est-ce que j'écris avec les artistes ou pas ? Personnellement, je ne fais jamais de séances de plus de quatre à cinq heures. Après, je n'ai plus vraiment envie et je risquerais alors de gâcher le truc. Mais, normalement, pour un morceau pop, que tu peux écrire à deux – avec un chanteur ou une chanteuse – il faut compter trois demi-journées auxquelles on ajoute une demi-journée de mixage. Ça, c'est la théorie et, évidemment, il m'est aussi arrivé de passer trois mois sur un seul morceau. »

Voilà la vie « toute simple » de ce garçon souriant et discret mais avant tout, pétri de talent. Serein, posé et paisible, on est loin du guitariste bondissant des années 2000. Mais comme disait Dylan : « The times, they are A-changin' » ! ●

Playlist

Premier disque acheté ou reçu ?

En fait, il y en a eu deux le même jour : *Dookie* de Green Day et *Smash* de The Offspring. Je me souviens bien car c'était à Trèves avec ma grand-mère et on allait faire du shopping. En fait, on allait acheter des vêtements pour la rentrée. Je dois dire que je suis assez fier de ces deux premiers choix. C'était en 1994. Et la même année, on m'a offert le disque bleu de Weezer, toujours un de mes albums préférés all-time !

La chanson qui te rappelle ton enfance ?

Bohemian Rhapsody de Queen. Je m'en souviens bien, j'étais en voiture avec mon père, on attendait ma sœur et ils ont annoncé le morceau. Et mon père m'a dit : « Écoute ça, c'est super cool ! Y'a tous les styles dans ce morceau ! » Il avait raison et ça reste aujourd'hui encore un super morceau. Et puis, il y a *Cats in the cradle* de Ugly Kid Joe. C'était l'époque des scouts : un monde où il n'y avait pas vraiment de musique... sauf la fois où une animatrice est venue avec ce CD et, avec un ami, ce morceau, on a dû l'écouter mille fois sur le week-end !

La chanson qui arrive à t'émerveiller ?

Plutôt un album alors et je choisis la bande originale du film *Interstellar* de Hans Zimmer. Il y a une ambiance incroyable dans ce disque et ça colle parfaitement avec l'image.

La chanson qui te donne la pêche ?

Je crois que ça dépend surtout des gens avec qui tu te trouves. Si je suis tout seul, un morceau comme *Africa* de Toto fonctionne assez bien. Si on est entre amis et qu'un titre comme *You give love a bad name* de Bon Jovi passe, ça le fait aussi.

La chanson que tu ne peux plus entendre ?

Je n'en ai pas ! Des morceaux que certains vont trouver très cons, si moi j'aime bien, je m'en moque. Je peux les réécouter encore et encore sans soucis. Même quand je produis un morceau et que je réécoute une séquence, toujours la même, pendant deux heures, ça ne me pose pas de problème. Il faut aussi savoir que j'oublie vite, donc il m'arrive parfois de faire un mix, le réécouter une semaine après et le redécouvrir. J'aime bien ça et, pour moi, c'est une grande chance.

La chanson que tu as honte d'écouter ?

Idem, je n'en ai pas. En fait, je n'ai même pas de « guilty pleasures » et je ne vais jamais me cacher pour écouter un morceau. Même un morceau comme *Wrecking ball* de Miley Cyrus, que tous mes copains détestent, moi, je l'adore... et j'assume !

Vicky, simple et libre

France Clarinval

Vicky Krieps est l'actrice du moment.

Pour dresser son portrait, nous avons fait appel à ceux qui la connaissent le mieux

Mercredi 7 septembre, sortira *Corsage* de Marie Kreutzer. Le film a valu à Vicky Krieps le prix de la « meilleure performance » dans la section Un Certain Regard à Cannes ou plus récemment celui de la meilleure actrice au Festival du Film de Sarajevo. Des récompenses qui suivent les avis quasi unanimes de la presse de tout bord et de tout pays. « On n'arriverait pas à dire du mal de l'actrice avec un revolver sur la tempe », écrivait Sandra Onana dans *Libération* en juillet 2021, année où, comme il y a quelques mois, le Festival de Cannes accueillait deux films avec la Luxembourgeoise. En quelques films bien choisis, l'actrice est passée de « sa tête me dit quelque chose » à « c'est un film avec Vicky Krieps ». La petite fille d'Hesperange est devenue une star internationale.

Ce n'est pas qu'elle soit inaccessible, snob ou hautaine, mais désormais, pour interviewer Vicky Krieps, il faut passer par son agent. À Paris ou à Berlin, au choix. Pas à Hollywood, elle n'en a pas voulu de l'autre côté de l'Atlantique. Elle n'aime pas beaucoup ça, nous confirme son père Bob, mais elle se plie « de bonne grâce, parce qu'elle est pro » aux règles du genre : validation des photos, interviews en cascade (on dit *junket* dans le jargon), petites phrases et anecdotes bien senties. Pour contourner cette obligation, la parole est donnée à ceux qui la côtoient depuis longtemps pour qu'ils dressent les contours, pas toujours précis, de cette « actrice imprévisible et libre d'esprit », telle que la définit la réalisatrice Marie Kreutzer. Un « esprit libre » que Vicky cultive depuis toujours. « Elle était différente des autres et n'essayait pas de se changer pour correspondre à une image. Par exemple, elle ne buvait pas et ne fumait pas », résume Govinda Van Maele. Aujourd'hui réalisateur et producteur, il faisait partie de la même clique de jeunes qui se retrouvaient à la JEC (Jeunesse Étudiante Chrétienne, « un comble pour une famille socialiste », rigole son père) où ils ont monté leurs premières pièces et tourné leurs premiers films. « On était tous attirés et fascinés par le cinéma : on allait voir des films, on écrivait des scénarios, on fabriquait des costumes, on tournait en super 8 ou en vidéo. Un peu comme des groupes de musique qui passent leur temps à répéter », se rappelle-t-il en se promettant d'exhumer un jour les images de ce film moitié documentaire, moitié horreur que la bande a tourné pendant plusieurs années. « Après cela, on a monté l'association Filmreakter, pour aller plus loin et être plus professionnels », relate Bernard Michaux, un des piliers du groupe, devenu producteur (notamment de *Corsage*, chez Samsa Film), « on se soutenait mutuellement sur tous les projets en imaginant notre futur dans ce secteur ».

« Elle est tombée dans la marmite, elle n'a pas besoin de faire semblant », ajoute encore Govinda. Avant même cette adolescence créative, les rôles et déguisements étaient la seconde nature de la future actrice. « Quand on était petites, on passait notre temps à inventer des histoires, à jouer des personnages. Le grand jardin et les ruines du château voisin nous inspiraient beaucoup », rembobine Anna, la sœur cadette de Vicky. « On était un peu folloles. On se créait des univers, on écrivait des pièces et des chansons qu'on jouait devant nos parents », renchérit Eileen Byrne, sa voisine et amie d'enfance, devenue réalisatrice (elle travaille en ce moment à l'adaptation du roman *Marianengraben*). « Pendant que les autres sortaient en boîte de nuit, nous on buvait du thé en écrivant des histoires », ajoute-t-elle. « Vicky ne voulait pas être à la mode ou se maquiller et être belle. Ça lui était égal d'être populaire. »

Il faut dire que la liberté n'est pas un vain mot dans la famille Krieps. On peut remonter à Adolphe (1882-1950), qui a mené les grèves de 1917 à Esch et de 1921 à Differdange en tant que président du conseil ouvrier. Déporté pendant la guerre, il est

à l'origine de la fondation du parti socialiste luxembourgeois et a défendu le droit de vote des femmes. Les valeurs humanistes et sociales ont ensuite été défendues par Robert (1922-1990), plusieurs fois ministre (notamment aux Affaires culturelles, ressort qu'il crée) et acteur de quelques grandes avancées sociétales comme la création du planning familial en 1966 ou l'abolition de la peine de mort en 1979. « Pour qu'un talent s'épanouisse, il faut un ensemble de circonstances complexes et difficile à répéter », constate quant à lui Bob Krieps qui s'amuse de devoir « maintenant plus souvent parler de [ma] fille que de [mon] père ». Le père de Vicky est certainement celui par lequel le cinéma est arrivé. Avant d'intégrer le ministère de la Culture comme coordonnateur général en 2010, il a travaillé à la distribution de films de patrimoine et à la gestion de droits de musiciens. « J'avais acheté un projecteur et un écran pour montrer des films aux enfants. On organisait des séances de cinéma en famille ». Dans plusieurs interviews, Vicky raconte que la projection de *La Belle et la Bête* (Jean Cocteau, 1946) avait été un choc esthétique. Anecdote que Bob ne reprend pas à son compte « on regardait aussi bien des classiques français que des grosses productions américaines. » Dans cette éducation aux arts, on n'oubliera pas de citer Evi, la mère, une artiste qui a étudié à l'académie des arts de Düsseldorf et qui a éveillé ses enfants à la peinture, au théâtre ou aux marionnettes... « Et à l'ouverture aux autres. La maison accueillait toujours du monde », ajoute Anna.

Ce vent de liberté et de contestation a marqué les jeunes années de Vicky Krieps. Elle fait déjà les gros titres dans la presse quand, en 2004, elle tient des propos acerbes sur le système éducatif luxembourgeois, dénonçant un apprentissage passif qui valorise la mémoire plutôt que la réflexion. « Ça a fait grand bruit à l'époque, elle a été très critiquée », se souvient son père. « Certains pensaient que c'était une tribune pour se lancer en politique ou pour se faire connaître, mais c'était seulement sa volonté de faire changer les choses », ajoute sa sœur. Changer les choses et échapper au microcosme luxembourgeois la pousse à partir en Afrique pour travailler dans une ONG, le baccalauréat tout juste en poche. C'est là qu'elle décide d'étudier l'art dramatique à Zurich (elle aurait choisi cette destination pour son lac, la nature est essentielle à Vicky). Durant ses études, un professeur la recommande pour la production pour jeunes *Die rote Zora* au théâtre de la ville. « Toute la famille a débarqué pour la voir à Zurich. Elle tenait le premier rôle devant 700 enfants enthousiastes. Ça a été un déclic pour se dire qu'elle pouvait en faire son métier. » Ce qu'elle fera en s'installant à Berlin où elle démarre une carrière tranquille et sans vagues, avec son premier enfant dans ses bagages.

Luxembourg reste une terre de cinéma pour la jeune comédienne et la voilà embarquée dans une grosse production comme il s'en tournait à l'époque, *Sexual Healing*, un biopic sur Marvin Gaye. Elle doit y interpréter Eugénie Vis, la petite amie du chanteur en cure à Ostende. Le tournage sera interrompu par la faillite de la société de production (Delux) et les équipes se retrouvent sans rien. On est en 2014 « Vicky décide de se battre pour un autre film, *Das Zimmermädchen Lynn*. C'est un petit film, mais un projet qui lui tient à cœur jusqu'à aider au financement », détaille Bob Krieps. « À l'époque, on s'est dit que ce serait drôle qu'un rôle de femme de ménage lui ouvre d'autres portes. » Le pari fut le bon, puisque Paul Thomas Anderson la remarque justement dans cette performance. Il cherche un visage frais et encore inconnu. Elle croit à un casting pour un film d'étudiant et enregistre sa réplique sur son téléphone portable. Une candeur qui émeut le réalisateur qui la fait jouer aux



Pendant une pause sur le tournage de *Corsage*

côtés de Daniel Day-Lewis dans *Phantom Thread*. « Il est venu la rencontrer dans notre maison de famille, à Bigonville, au nord du Luxembourg, j'ai fait à manger, les enfants étaient là. Cette simplicité est sûrement un atout », se souvient Bob.

Après le succès du film, les propositions affluent de toute part. Vicky Krieps prend la décision de rester en Europe et ne pas écouter les sirènes d'Hollywood. « Elle n'a pas choisi la voie facile qui aurait été de surfer sur ce succès, prendre un agent américain et signer pour de grosses productions. La voie européenne était plus risquée et plus humble, mais elle avait réfléchi aux conséquences et a préféré ce qui était mieux pour elle et ses enfants », analyse Eileen Bryne. Le risque s'avère payant car les choix de l'actrice l'ont portée vers des réalisateurs et réalisatrices de qualité et des films encensés par la critique. Elle initie des projets, apporte des idées aux réalisateurs (c'est elle qui a suggéré le sujet de *Corsage* à sa réalisatrice) et oriente le sort de certains films. Elle a même créé sa société de production, Viktoria, pour aller plus loin. « Son succès vient de sa capacité à être elle-même, pas à se transformer. C'est une personnalité complexe, difficile à définir. Son caractère est justement de ne pas entrer dans les cases », juge Bernard Michaux. « Son jeu est lié à sa sensibilité, à ce qu'elle a vécu, ce qu'elle a compris », peaufine sa sœur qui la pense « à la fois forte de ses convictions et fragile de ses émotions. » Govinda Van Maele qui l'a fait tourner dans *Gutland* (et dans plusieurs courts-métrages) abonde : « Ce sont des choix intuitifs, qui ne sont pas planifiés pour plaire. Des films proches de ses sentiments, proches de ce qu'elle est ». Il considère que « pour tourner avec Vicky, il faut s'adapter à Vicky. Elle apporte énormément d'elle dans les personnages. Elle insuffle de la liberté et de l'incertitude dans le monde du cinéma qui voudrait avoir tout sous contrôle ». Elle confirme dans de nombreuses interviews n'avoir pas besoin de plaire, pas peur de l'échec, mais seulement vouloir être juste et sincère. Elle cultive ce côté simple, franc et immédiat, même sur la Croisette quand elle enlève ses chaussures siglées avec deux C pour aller pieds nus dans le sable retrouver ses amis. Cette indifférence à son propre charme sera peut-être la seule chose qui finirait par irriter un jour.

Accumulant les films, Vicky Krieps vit une sorte de marathon depuis deux ou trois ans, enchaînant les tournages partout en Europe et au-delà (notamment au Mexique où elle est une agente de la douane américaine qui commet l'irréparable dans *The Wall* du

« Vicky est à la fois forte de ses convictions et fragile de ses émotions »

Anna Krieps, sa sœur

Belge Philippe Van Leeuw), les festivals et les tournées de promotion. Coup sur coup, on l'a vue dans *De nos frères blessés* de Hélier Cisterne, *Serre moi fort* de Mathieu Amalric, *Bergman Island* de Mia Hansen-Love et dans *Old* de M. Night Shyamalan. Après *Corsage*, ce sera au tour de *Plus que jamais* d'Emily Atef de sortir en salle, avant la grosse production française en deux parties inspirée du classique d'Alexandre Dumas, *Les Trois mousquetaires*. Vicky Krieps sera dans la peau de la reine Anne d'Autriche et partagera l'affiche avec la crème du cinéma français Vincent Cassel, Romain Duris, Pio Marmai, Louis Garrel et Eva Green. Jouant parfaitement sur différents tableaux linguistiques, elle a aussi obtenu le rôle de Ingeborg Bachmann dans *Bachmann & Frisch* de Margarethe von Trotta. « Je sais que c'est difficile pour elle de jongler avec tant de choses et de ne pas avoir le temps pour se poser. Elle aimerait avoir plus de temps pour ses enfants, pour sa famille, pour ses amis », suppose sa sœur. Anna est photographe et a toujours considéré Vicky comme sa muse. Elle n'a jamais pris ombrage du succès de son aînée. « Un travail précieux est tissé entre nous et je préfère être patiente que de photographier quelqu'un d'autre. » Les amis confirment : « On se voit moins, sauf quand elle est au Luxembourg, mais on reste très proches » remarque Govinda. Eileen a trouvé la parade : « On se laisse de longs messages vocaux quand on n'a pas le temps de discuter ». Le plus important, ce que tout le monde retient : La célébrité n'a pas changé Vicky Krieps. « On n'est pas des Kardashians », martèle papa, qui tient aussi à souligner, « j'ai trois enfants, trois individualités, trois raisons d'être fier. » (Philip, le jumeau d'Anna, travaille dans le cinéma d'animation et la réalisation.) « Ses amis et ses proches sont fiers et contents pour elle. Et puis ça cloue le bec à ceux qui pensaient qu'elle obtenait des rôles à cause de son nom, de sa famille. Personne ne connaît Robert ou Bob Krieps aux États-Unis, mais le nom de Vicky est maintenant en haut des affiches », raille Anna. ●

EXPOSITIONS

Ecce Homo ou le poids de l’histoire

Karine Sitarz

Le plasticien et photographe militant d'origine sud-africaine Bruce Clarke, né à Londres et installé à Paris, est de retour au Luxembourg. Il avait exposé à l'Abbaye de Neumünster des œuvres en hommage aux victimes du génocide au Rwanda. Le voilà au Musée national de la Résistance et des Droits humains à Esch-sur-Alzette avec *Ecce Homo*, projet placé sous le signe de l'année culturelle et qui tisse des liens avec Kaunas en Lituanie et avec la commune de Thil en France. Trois interventions dans trois lieux chargés d'histoire pour dénoncer encore et toujours les guerres et les crimes contre l'humanité, pour mettre en lumière la résistance de l'être humain et lui rendre sa dignité, revenir sur l'histoire pour mettre en perspective l'actualité et transmettre la mémoire pour ne pas oublier. À quelques jours du vernissage, en plein montage, Bruce Clarke a levé le voile. À côté de ses peintures-collages, il présente *Survivants suspendus* (sculptures), « évocation et force visuelle » pour accrocher la pensée de celui qui regarde.

Ecce Homo est le titre choisi par Bruce Clarke pour ce vaste projet qui s'étend sur trois pays afin

Corps en souffrance, survivants suspendus, en hommage aux rescapés du génocide au Rwanda

de dire « le poids de l'histoire sur l'être humain », être bafoué, réprimé, exécuté, toujours au centre de son œuvre. Le projet est né il y a trois ans quand le Musée de la Résistance lui a proposé une carte blanche dans le cadre d'Esch2022. Il met alors sur papier un projet inédit qui approfondira ses thématiques (exil, déportation, résilience) et, comme toujours, reliera des sujets universels à son histoire personnelle, en misant sur l'installation et la sculpture (seulement pratiquée pendant ses études aux Beaux-Arts de Leeds).

Il y a la volonté d'associer les deux capitales culturelles car « il y a une corrélation entre les thématiques ». « Mes grands-parents viennent de là-bas », dit Bruce Clarke qui évoque leurs origines juives, leur déplacement en 1929 et leur exil en Afrique du Sud. Lui ne découvrira Kaunas que lors des préparatifs d'*Ecce Homo* avec le directeur du Musée de la Résistance, Frank Schroeder. Un projet spécifique s'y développe : *Ecce Homo* : Those who Stayed. Bruce Clarke explique être parti de l'étymologie grecque « tout est consumé par le feu » du mot holocauste, tout en évoquant « notre actualité à nous, la forêt qui brûle ». D'où la fresque monumentale *When we were trees* qui rend hommage à sa famille et à celles et ceux qui n'ont pu échapper aux massacres à Kaunas pendant la Seconde Guerre mondiale. Revenant sur sa visite en Lituanie, il parle d'une Résistance allant de 1940 à 1990, « signe du télescope de deux occupations, l'une nazie, l'autre soviétique » et raconte ce lieu de mémoire dans la forêt, là où un massacre a eu lieu et où il a retrouvé des noms familiers. La fresque de Bruce Clarke est installée au Fort IX, hier station soviétique vers le goulag et lieu d'exécution nazi, aujourd'hui musée. *Those who Stayed* sera inauguré le 23 septembre, jour de la commémoration du génocide des Juifs lituaniens.



Le 23 juin dernier, à Thil, a eu lieu l'inauguration d'un autre volet du triptyque *Ecce Homo* en présence des habitants de la petite commune et d'élèves qui ont travaillé avec l'artiste. À l'entrée de la mine de Tiercelet, une impressionnante peinture murale créée in situ, *Les Limbes de Thil*, rappelle l'histoire du site pendant la Seconde Guerre mondiale, le travail forcé des femmes soviétiques et celui des prisonniers du camp de Thil. Frank Schroeder parle de la dimension européenne du projet et de la participation de Thil pleinement associée à Esch2022 à travers la Communauté de Communes Pays Haut Val d'Alzette.

Pour le Musée de la Résistance, Bruce Clarke a privilégié la sculpture, avec des œuvres en papier mâché et résine façonnées dans son atelier parisien : une douzaine de personnages en taille réelle « enfermés » dans des voiles accrochés au plafond de la grande salle. Autant de corps en souffrance, « survivants suspendus » créés à partir de ses peintures

en hommage aux rescapés du génocide au Rwanda et qui évoquent aujourd'hui toutes les victimes d'un incommensurable trauma. Bruce Clarke parle « d'un avant et d'un après, de cette vie qui ne sera jamais comme la nôtre ». S'il voulait les personnages en couleur, s'ils en conservent des éclats, ils sont aujourd'hui couverts de blanc en référence à cette peinture dont Tebby Ramasike se couvre le corps, lui qui proposera des interventions dansées autour de l'installation du plasticien. À cet ensemble saisissant, Bruce Clarke a intégré des témoignages pour « remettre une part de réel dans le projet artistique » : des citations de Robert Antelme, de Marceline Loridan-Ivens, d'une rescapée de l'attentat au Bataclan, d'une survivante ukrainienne violée par des soldats russes à Bucha. Les mots sont forts, ils surgissent sur des collages cartographiés à partir de journaux découpés. Ailleurs défilent des citations de grandes figures de l'histoire, comme Martin Luther King ou A. Philip Randolph.

Au terme de la rencontre, Bruce Clarke montre un personnage colossal – faisant penser à ceux d'Ousmane Sow – qui sera placé dans le bassin à l'entrée du musée. Il dévoile aussi ses peintures (petit, grand ou monumental format) dont une œuvre panoramique où est notamment représenté le corps tourmenté de Tebby Ramasike, danseur sud-africain, spécialiste de l'Afro-Butô. Son dialogue avec Bruce Clarke donne une résonance toute particulière à ce spectaculaire projet qui fait naître l'émotion et engage la réflexion. ●

Vernissage de l'exposition *Ecce Homo*, ce vendredi à 18h au Musée de la résistance à Esch-sur-Alzette. L'exposition dure jusqu'au 30/12. Programme périphérique sur [mnr.lu](#)

August Sander et la Nouvelle Objectivité

Loïc Millot

Trois jeunes paysans en habits du dimanche posent fièrement sur un chemin de terre, canne à la main, chapeau sur la tête, cigarette au bec pour l'un d'eux. Émouvant témoignage d'un monde encore intact qui inaugure la vaste et riche exposition que le Centre Pompidou (Paris) consacre au courant de la Neue Sachlichkeit, la première de cette envergure qui soit organisée en France. Capturée par August Sander (1876-1964) quelques semaines avant le début de la Grande guerre, cette photographie fait partie de la tentative de classification sociologique que constitue son fameux projet encyclopédique, *Menschen des 20. Jahrhunderts*, dont toutes les épreuves conservées jusque-là jalonnent le parcours de la manifestation parisienne. Le credo objectiviste de Sander se résume alors en trois mots : « Voir, observer, penser ». Une formule qui connaîtra, quelques années plus tard, une certaine fortune auprès du mouvement Dada qui réaffirmera avec conviction un retour à l'objet et à une forme d'expressivité ainsi qu'en témoigne la *Tête mécanique* (1921) de Raoul Haussmann présentée au côté des Jung Bauern. Il suffit de se pencher quelques instants sur l'*Autoportrait* expressionniste réalisé en 1913 par Ludwig Meidner pour constater le caractère inédit et profondément novateur que représente l'avènement de la Neue Sachlichkeit.

Deux récits de la Modernité allemande sous la République de Weimar (1918-1933) s'entrecroisent au Centre Pompidou. L'un se focalise donc sur le travail photographique d'August Sander. Le second, pluridisciplinaire et plus amplement collectif, retrace à l'aide de tableaux, de films et de documents d'archives l'esprit d'une époque, celle des années 1920 au cours de laquelle émerge la Nouvelle Objectivité. L'année 1925, lorsque la première exposition du mouvement se tient à la Kunsthalle de Mannheim en est le point de départ. 32 artistes y participent, divisés, selon le directeur de la manifestation Gustav Friedrich Hartlaub, entre une aile progressiste, politiquement engagée, et une aile traditionnelle à l'inspiration plus classique. L'un des tableaux achetés à cette occasion est signé George Grosz, tenant du premier groupe : il s'agit du *Portrait de l'écrivain Max Hermann* (1925), gros cerveau à lunettes peint de biais dans un fauteuil. À la suite de cet acte de naissance institutionnel, la Nouvelle Objectivité deviendra un slogan culturel entonné tant au théâtre que dans les revues de cabaret. À l'instar de *Es liegt in der Luft* (1928), comédie de Marcellus Schiffer où s'illustrent Marlene Dietrich et Margo Lion. Sans oublier Brecht et Kurt Weill, qui réinventeront l'opéra en y mêlant chansonnettes, américanisme, cabaret, bas-fond, et bien sûr analyse marxiste...

L'exposition dégage les paradoxes et le bouillonnement culturel d'une époque qui s'effondre avec l'arrivée d'Hitler au pouvoir

L'architecture ne reste pas indifférente à l'appel. Avec son mannequin aveugle et anonyme coincé entre des immeubles et la fumée noire rejetée par une usine, un tableau de Grosz (*Sans titre. Construction*, 1920) inspiré de la *pittura metafisica* de De Chirico atteste de cet

environnement impersonnel, annonciateur de la construction des cités-lotissements dans les années vingt. Depuis le programme « Das Neue Frankfurt » initié en 1925, adieu les ornements et les bas-reliefs qui faisaient de chaque façade un cabinet de curiosités en plein air. Les formes de l'habitat se standardisent, se simplifient, au détriment de toute individualité, comme on peut le voir dans les réalisations de Walter Gropius à Dessau-Törten. Place dorénavant à l'utile (*Gebrauch*), notion chère à l'époque, avec ses habitations identiques les unes aux autres, conçues pour abriter les masses laborieuses nées des révolutions industrielles.

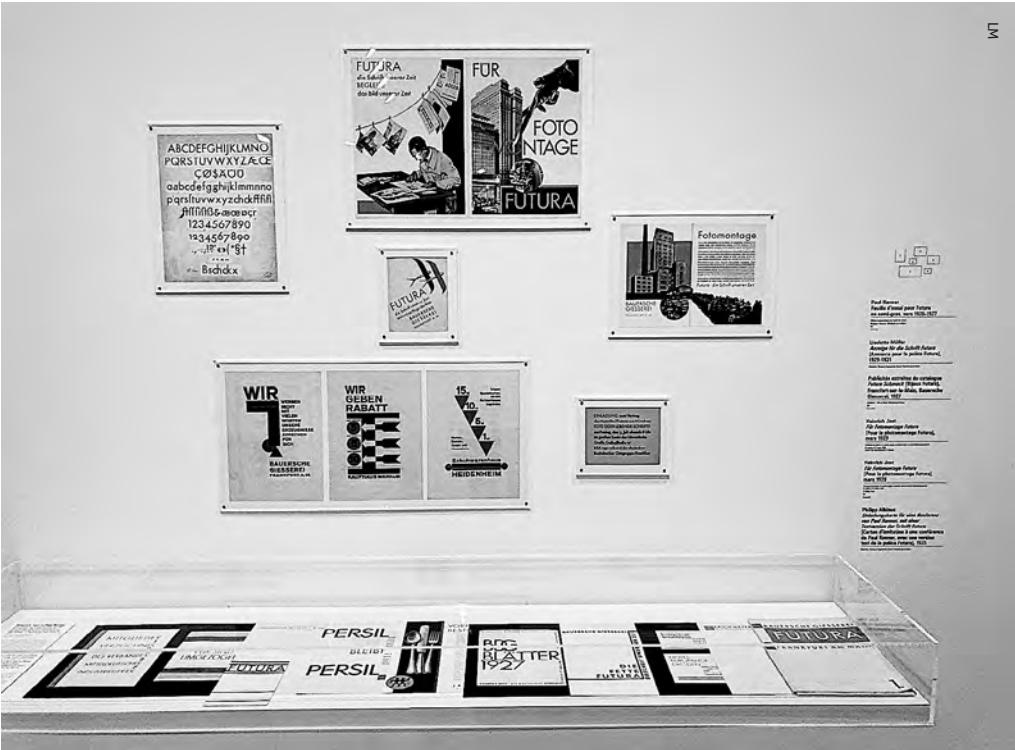
La technique du montage prend dans ce contexte un statut et un sens particuliers. Expérimenté pour la première fois dans le mouvement Dada, des associations insolites souvent porteuses d'un message politique voient le jour. La Nouvelle Objectivité n'est pas en reste, avec des auteurs comme Alfred Döblin (*Berlin Alexander-*

platz, 1929) qui intègre au récit des coupures de journaux ou des extraits publicitaires, un principe élargi à d'autres supports (photomontages, collages, cinéma). Outre le célèbre *Berlin, Symphonie d'une grande ville* (1927), Walter Ruttmann se distingue en fabriquant un film sonore dépourvu d'images, intitulé *Wochenende* (1930), qui fut à la fois projeté en salle et à la radio et que le visiteur peut ici écouter dans son intégralité. La nature morte trouve par ailleurs un regain d'intérêt, perceptible aussi bien chez des peintres comme Bernhard Dörries et Alexander Kanoldt que parmi les photographies d'objets parfaitement nettes d'Albert Renger-Patzsch et Willy Zielke. Un détachement et une certaine froideur se dégage aussi des portraits peints à cette époque, comme chez les *Stoffhändler* (1932) de Grethe Jürgens. Une attitude qui serait due, si l'on en croit l'historien de la littérature Helmut Lethen, au sentiment d'humiliation consécutif à la défaite de la Première Guerre mondiale.

Le genre n'échappe pas à cette révolution. D'autant plus que sous la République de Weimar, les femmes ont acquis une nouvelle position sociale : elles travaillent et ont obtenu le droit de vote dès 1918. Les artistes ne vont avoir de cesse de rendre poreuses les différences entre hommes et femmes. Otto Dix participe de cette équivoque à travers son *Portrait du joaillier Karl Krall* (1923), de même que Kate Diehn-Bitt dans son *Autoportrait en peintre* (1935). Une importante subculture homosexuelle et travestie se développe dans les cabarets et clubs de Berlin, ce qu'attestent de nombreux dessins et tableaux de scènes de bistrot. Un désir de transgression s'empare des artistes : ainsi de la sulfureuse Anita Barber, figure que Otto Dix représente de façon cadavérique dans un portrait de 1925, comme s'il préfigurait sa mort prochaine.

En ayant pour fil conducteur les épreuves d'August Sander, la manifestation parisienne s'vertue à dégager les paradoxes et le bouillonnement culturel d'une époque qui s'effondre avec l'arrivée de Hitler au pouvoir. Sander se proposait de déduire des types sociaux à partir de portraits individuels. Et sur le masque mortuaire de son propre fils, décédé en 1944 dans la prison de Siegburg, s'achève la dernière partie de son œuvre. ●

Les publicités pour Futura : photomontages d'Heinrich Jost et planches d'essais de Paul Renner



Allemagne années 1920 / Nouvelle Objectivité / August Sander, jusqu'au 5 septembre, Centre Pompidou, Paris

BEGEGNUNGEN AM MINETTTRAIL (5)

Der roten Spule nach

Franziska Peschel

Maskénadas Esch2022-Projekt *E roude Fuedem duersch de roude Buedem* besteht aus sechs Audio-Spaziergängen in sechs Minettgemeinden. Die Autorin des Düdelinger Parcours Mandy Thiery begleitet uns in den Wald hinein

Kies knirscht unter unseren Füßen, als wir die Eierstöcke betreten. „Du bist an der Weggabelung angekommen“, säuselt eine Stimme aus dem Kopfhörer ins Ohr. Die Eierstöcke sind eine Lichtung im Wald, von der vier Wege abzweigen. „Das ist wie eine Uhr“, sagt Mandy Thiery, Autorin des Hörspiels *Malleus Maleficarum 2.2*. Alle Stationen des Audiowalks sind nach Körperteilen benannt. Die Haare spielen eine große Rolle in der Geschichte, ebenso wie das Herz. Die Stimme an der Eierstock-Lichtung sagt eindringlich: „Der Weg, den du hier wählst, wird dein ganzes Leben beeinflussen. Als Schlangenfrau musst du heiraten. Indem du einen Weg wählst, schreibst du all die anderen ab. Du kannst dich für Kinder entscheiden oder für die Karriere. Du wirst zu deinen Eierstöcken oder reißt sie aus deinem Körper aus. Entscheide schnell, denn ansonsten entscheidet die Natur für dich.“

Die Stimme, die Spaziergänger Waldwege hinauf und hinunter begleitet, ist die Schlangenfrau. Sie ist die Hauptfigur einer alten Düdelinger Sage. Mandy Thiery erklärt: „Sie war ziemlich beliebt, sie wurde verheiratet mit einem französischen Grafen oder König, war unglücklich und musste dann flüchten, in ihre Heimat, auf den Johannisberg. Dort hat sie in einem Klosterhäuschen versteckt gelebt. Sie hat sich immer gut um ihre Mitmenschen gekümmert, bei Problemen geholfen. Das Volk liebte sie und als sie gestorben ist, wollte das keiner glauben.“ Für Mandy stand zunächst eine Frage wie ein greller Stern vor den Augen: „Ich frage mich immer, wie sie sich dabei gefühlt hat. Diese Legenden sind sehr fragmental. Sie hat so schlimme Sachen erlebt, sie wurde zwangsverheiratet, musste flüchten, es war Krieg“, sagt Mandy. „Niemand hat gefragt, wie es ihr ging.“ Die Schlangenfrau kann Mandy das heute nicht mehr fragen. Doch die Düdelinger Frauen schon.

Mandy Thiery ist Schriftstellerin und schreibt vorrangig Theaterstücke. Zurzeit arbeitet sie an einer Produktion fürs Escher Theater. Für das Projekt *E roude Fuedem duersch de roude Buedem* von Maskénada Maskénada schrieb sie erstmals

Die Autorin des Audioparcours Mandy Thiery



Gilles Meyer

ein Hörspiel. Der Audioparcours auf die Haard in Düdelingen war eine Herausforderung für sie. Er verbindet eine alte Sage mit Interviews aus heutiger Zeit, spielt mit dokumentarischen Aufzeichnungen und fantastischen Elementen.

Der Audiospaziergang *Malleus Maleficarum 2.2* führt vom CNA in den Wald und hinauf zur Haard. Die App Goh, entwickelt vom Straßburger Sounddesign-Kollektiv Les Ensembles 2.2, führt den Weg entlang. Sobald die Zuhörer einen bestimmten Bereich des Weges betreten, springt der nächste Audiotrack an. *Malleus Maleficarum 2.2* ist einer von sechs derartigen Audiowalks, die das Künstlerkollektiv Maskénada im Rahmen ihres Kulturhauptstadt-Projekts *E roude Fuedem duersch de roude Buedem* entworfen haben. Die sechs Parcours verteilen sich auf die Waldgebiete rund um die Minettgemeinden. Die Basisgeschichten sind lokale Legenden aus Nikolaus Gredts Sammlung *Sagenschatz des Luxemburger Landes* von 1883. Die Autoren, Regisseure und Künstler von Maskénada haben sie umgedichtet. In den Sagen – oft sind nur ein paar Sätze überliefert – kommen Frauenrollen ihrer Ansicht nach zu kurz. Tammy Reichling, künstlerische Leiterin des Projekts, sagt: „Wenn Frauen vorkommen, sind das oft Hexen, Burgfrauen oder weiße Frauen, oft sind sie gar nicht sichtbar. Wenn sie sichtbar sind, dann werden sie als sehr wild und ausgestoßen dargestellt – oder als angepasste Burgfrauen.“ Bei Maskénadas Neuerzählungen erhalten Frauen die Hauptrollen, die sie in den überlieferten Legenden nicht haben. „Wir geben den Frauen ein neues Narrativ“, sagt Projektleiterin Mirka Costanzi. „Wo kommt die Frau her? War sie schon immer da? Ist sie eine Migrantin? Ist sie eine alleinerziehende Mutter?“ Die beteiligten Autorinnen und Autoren spinnen Hintergründe, Geschichten, Zusammenhänge und Identitäten. Viel fließt auch aus ihren eigenen Lebensgeschichten ein.

Den Anfang unter den Audioparcours machte im April die Sage vom wilden Ritter im Ellergronn. Die Parcours in Bettemburg und der vom Zollwerkknapp in Sassenheim folgten. Seit Mitte Au-

„Wir geben den Frauen ein neues Narrativ“

Projektleiterin Mirka Costanzi

gust ist der Düdelinger Parcours zu laufen. Im Herbst folgen Bergem und Lasauvage. Einige der Parcours sind lineare Erzählungen in Hörspielform, andere sind als Live-Performance konzipiert. Alle Wege sind mit dem Symbol einer roten Fadenspule markiert. Die Einweihung von *Malleus Maleficarum 2.0* fand im Rahmen der Acoustic Picnics des CNA statt. Für Mandy Thiery war das eine Gelegenheit, endlich zu sehen, wie ihre Geschichte auf andere wirkt und sich mit dem Publikum auszutauschen. „Viele haben danach Fragen gestellt und wollten ihre eigenen Erfahrungen beisteuern. Es war schön zu sehen, dass das, woran ich die ganze Zeit gearbeitet habe, bei den Leuten ankommt.“

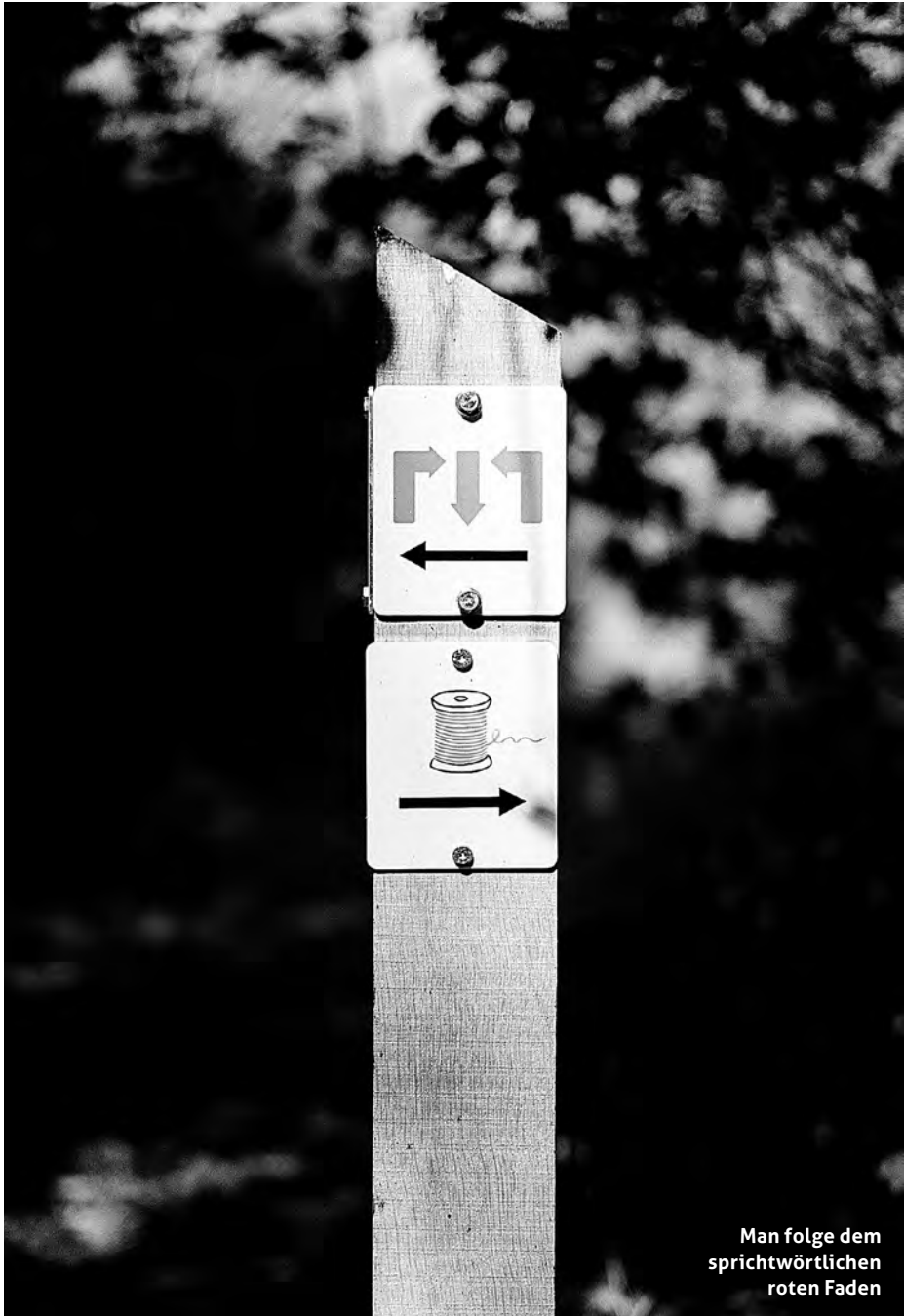
Der Parcours startet am Kulturzentrum Opderschmelz in Düdelingen. Dort im Schaufenster hängt ein Plakat mit QR-Code zum Download. Die Strecke für den Audiowalk habe Maskénada gemeinsam mit Urbanisten ausgearbeitet, erklärt Mandy Thiery. „Die erste Station ist hier auf der Brücke, dann hat man den Blick über Düdelingen.“ Ans ausgeblichene rote Geländer der Brücke gelehnt, fordert die Stimme der Schlangenfrau die Zuhörer auf, sich umzusehen: der Bahnhof Usine, die Dächer der Innenstadt, der Wasserturm. Der Stimme folgend, lassen Spaziergänger die Brücke und das italienische Viertel hinter sich, treten in den Wald ein, folgen einem schmalen Pfad, umsäumt von stacheligen Büschen, von Buchen, Efeu und einem mit Erde bedeckten Steinwall. Die Geräusche des Verkehrs und einer Baustelle dringen durch. Sounds aus Science-Fiction und Mystery

verwandeln den Düdelinger Wald in einen düsteren Märchenwald aus einer anderen Welt. Die Stimme der Schlangenfrau im Kopfhörer spricht weiter, leitet durch den Wald und durch die Entscheidungen und Schwierigkeiten, vor denen Frauen im Laufe des Lebens und der Jahrhunderte stehen und standen.

In Maskénadas Parcours ist sie zur stillen Beobachterin geworden, die auch Jahrhunderte später über die Düdelinger Frauen wacht. Der Sage nach wurde die Schlangenfrau auch nach ihrem Tod gesichtet, man erzählte sich, sie habe in einem Schrein weitergelebt, abseits der Gesellschaft. Alle sieben Jahre hat der Legende nach jemand aus dem Dorf versucht, sie zu retten. Dazu müsste jemand einen Schlüssel aus dem Mund einer Schlange holen. Das hat niemand geschafft. Daher sitzt die Schlangenfrau noch heute in diesem Schrein und beobachtet die Düdelinger Frauen, fühlt mit ihnen, will helfen und kann nicht, braucht Hilfe und bekommt sie nicht.

In den 17 Interviews, die die Künstler von Maskénada mit Frauen und einem Mann geführt haben, erzählen diese über ihre Gefühle, ihre Gedanken, ihre Einstellungen. Darunter sind Kinder und alte Menschen, Migrantinnen und Düdelingerinnen. Der Audioparcours verbindet die alte Sage mit den Erfahrungen von Frauen aus den letzten 90 Jahren. Was bedeutete es, eine Frau zu sein in verschiedenen Jahrhunderten? Welche Schwierigkeiten und Rollen hatten Frauen und wie haben sie sich gefühlt? Wie sind sie nach Düdelingen gekommen und wie stehen sie eigentlich zu ihren Haaren? ●

Am 10. und 11. September weiht Maskénada den nächsten Parcours ein. Die Performance-Lesung *Fra ouni Kapp* findet im Rahmen des Bergemer Pop-up Village statt und startet jeweils um 10.30 Uhr beim Kulturzentrum Beim Nèssert in Monnerich. Die Veranstaltung ist kostenlos, Anmeldung über www.maskenada.lu



Man folge dem sprichwörtlichen roten Faden

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Services

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 30.09.2022
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Mission d'expert indépendant à exécuter dans l'intérêt du Bâtiment administratif pour l'ESM (European Stability Mechanism) et l'État à Luxembourg-Kirchberg

Description succincte du marché :
– Surface construite brute (SCB) : +/- 41 500 m²
La durée de la mission est de 87 mois, à débiter fin 2022.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
29.08.2022

La version intégrale de l'avis n° 2201672 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 04.10.2022
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de démolition à exécuter dans l'intérêt du Centre d'accueil Burfelt – sites Neihaff et Burfelt.

Description succincte du marché :
– Démolition complète de 3 bâtiments.
La durée des travaux est de 50 jours ouvrables, à débiter février 2023.
Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
29.08.2022

La version intégrale de l'avis n° 2201629 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 12.10.2022
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement à remettre via le Portail des marchés publics avant les dates et heures fixées pour l'ouverture. Il n'y aura pas de séance d'ouverture publique de la procédure ouverte.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Pôle d'échange Höhenhof – Lot 2A (réaménagement de l'échangeur Senningerberg).

Description succincte du marché :
Les travaux consistent notamment en :
– Des travaux de génie civil (tranchée couverte avec trémies d'accès, blindages, fonçage, ...) ;
– Des travaux de voirie ;
– Des travaux de réseaux (assainissement, réseaux secs, ...).

Quantité des travaux :
– Déblais généraux : 13 200 m³ ;
– Remblais généraux : 6 700 m³ ;
– Déblais pour ouvrages (tranchée couverte, trémies, fosses fonçage, ...) : 64 500 m³ ;
– Remblais contigus pour ouvrages (tranchée couverte, trémies, ...) : 35 600 m³ ;
– Évacuation déblais excédentaires vers centre de recyclage / décharge : 81 200 m³ ;
– Corps de chaussée (couches de forme, fondation et base) : 3 700 m³ ;
– Enrobé bitumineux : 2 450 to ;
– Blindage (berlinoise) : 200 m² ;
– Béton projeté (stabilisation parois) : 100 m³ ;
– Coffrages (parois ordinaires, soignées,...) : 15 000 m² ;
– Bétons de qualité pour ouvrages : 8 500 m³ ;
– Armatures passives : 760 000 kg ;
– Étanchéité bitumineuse (membrane) : 1 300 m² ;
– Fonçage tuyau BA DN1000/DA1460 : 150 m.
Délai d'exécution des travaux :

250 jours ouvrables
Début prévisible des travaux : décembre 2022

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission sont à télécharger à partir du Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Réception des offres :
La remise électronique des offres est obligatoire. Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les dates et heures fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
29.08.2022

La version intégrale de l'avis n° 2201764 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 05.10.2022
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d'installations photovoltaïques à exécuter dans l'intérêt de la Maison de soins à Bascharage.

Description succincte du marché :
Installations de panneaux photovoltaïques sur le toit d'une maison de soins :
– Fourniture, pose et raccordement de 781 modules photovoltaïques sur une structure existante ;
– Fourniture, pose et raccordement de 6 onduleurs ;
– Câblage et système de gestion et de signalisation.
La durée des travaux est de 50 jours ouvrables, à débiter le 2^{ème} trimestre 2023.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Date d'envoi de l'avis au Journal

officiel de l'U.E. :
29.08.2022

La version intégrale de l'avis n° 2201747 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*



Syndicat Intercommunal de Dépollution des Eaux résiduaires du Nord (SIDEN)

Avis de marché

Procédure : ouverte
Type de marché : Travaux

Ouverture le 12.10.2022 à 10.00 heures

Lieu d'ouverture :
L'ouverture de la soumission aura lieu dans la salle des soumissions affichée à la réception du bâtiment administratif du SIDEN, à Blesbruck, L-9359 Bettendorf.

Intitulé :
Assainissement de la commune de Troisvierges.

Description :
– U5045-10-01-4 Travaux de canalisation et de raccordement.

Conditions de participation :
– Effectif minimum en personnel de l'opérateur économique occupé dans le métier concerné : 50 personnes ;
– Nombre minimal des références pour des ouvrages analogues et de même nature : 3 références.

Modalités visite des lieux/réunion d'information :
La visite des lieux est laissée à l'appréciation du soumissionnaire.

Conditions d'obtention du dossier de soumission :
Sous peine de nullité, les documents de soumission sont à télécharger sur le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Réception des offres :
Les offres sont à remettre à l'adresse et dans la salle prévue pour l'ouverture de la soumission ou à déposer sur le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*) conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les dates et heures fixées pour l'ouverture. Les offres sous forme papier doivent porter l'inscription « Soumission pour... ».

Informations complémentaires :
Le début des travaux est prévu pour décembre 2022 et le délai d'exécution est de 79 jours ouvrables.

Date de publication de l'avis 2201805 sur *www.marches-publics.lu* :
01.09.2022

Le bureau du SIDEN :
Ali Kaes, président ;
Claude Thill, 1^{er} vice-président ;
Fernand Mergen, 2^{ème} vice-président ;
Henri Rinnen, membre ;
Romain Schroeder, membre

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Appel de candidatures

Procédure : européenne restreinte
Type de marché : Services

Réception des offres ou des demandes de participation :
Date limite : 10.10.2022
Heure : 16.00 heures

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Appel à candidatures concernant un concours d'idées pour la conception et la réalisation d'œuvres d'art pour le Lycée technique agricole à Gilsdorf.

Description succincte du marché :
– Le présent concours d'idées a pour objet la conception et la réalisation d'une ou de plusieurs œuvres artistiques à intégrer sur le site scolaire.

Le concours comporte deux phases :
– Une première phase avec un appel à candidature et une procédure de sélection de candidats admis au concours d'idées ;
– Une deuxième phase du concours d'idées.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les renseignements et conditions nécessaires à la remise d'une candidature peuvent être consultés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*). La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Les conditions de participation sont énoncées dans les documents du marché.

Réception des candidatures :
Ne sont considérés que les candidatures remises avant la date limite du 10 octobre 2022 à 16.00 heures via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*). Seuls les dossiers conformes et complets, contenant la fiche de candidature avec la motivation artistique et le DUME, sont pris en considération.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
01.09.2022

La version intégrale de l'avis n° 2201726 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

FESTIVAL DE SALZBOURG 2022 (1)

Fins de partie

Lucien Kayser

Bartok, Judith, Barbe-Bleue, enterrés dans le château sous le fatras orffien après l’entracte

On ne pourrait pas faire plus contrasté : faire suivre *Le Château de Barbe-Bleue* de Bela Bartok (qui certes ne suffit pas pour remplir la soirée), au lieu de Schönberg par exemple, et *Erwartung*, de l’opus ultime, dans tous les sens du terme, de Carl Orff. Il faut le reconnaître quand même, *De temporum fine comoedia* sied parfaitement à Salzbourg, et nous sommes, à une année près, au cinquantenaire de sa création là-même sous Karajan. Et des siècles de domination catholique ne passent pas impunément, et puis d’aucuns avaient vu dans la *comoedia* d’Orff comme le pendant au *Jedermann* de Hofmannsthal. À l’époque, le critique des Salzburger Nachrichten était allé plus loin, se trompant toutefois dans son pronostic ou sa prophétie : « Man müsste sagen, Orffs Comoedia bleibt ein Stück legitimstes Salzburg, und es darf mit diesem einen Sommer kein Ende haben ».

Il a fallu attendre la volonté de Markus Hinterhäuser pour renouer, on dira sans grande chance de rédemption. Il en va tout autrement dans l’œuvre même, et là le parallèle avec le

Pas d’anecdote, pas d’action, la leçon dramaturgique de Maeterlinck est quasiment à l’état pur, avec un chant de belle expressivité et limpidité

riche fétard du parvis de la cathédrale s’impose. Jedermann est arraché à l’enfer, c’est que tout est pardonné, à condition d’un repentir de dernier moment. Chez Orff, variante plus universaliste encore du catholicisme : c’est Lucifer lui-même qui fait son apparition, triple *Pater peccavi*, et il est repris dans les rangs des justes. Cela remonte à un théologien de la période patristique, Origène, mettant en fin de partie l’abolition de toutes les fautes, mais il faut citer la traduction d’Orff : « Das Ende aller Dinge wird aller Schuld Vergessen sein », le jeu de mot, la création langagière vaut son pesant d’or.

Nous voici déjà au bout d’une longue soirée, et Romeo Castellucci, pour arrondir, fait revenir Barbe-Bleue et Judith. Celle-ci, nouvelle Eve si l’on veut, a une pomme en main qu’elle dépose, est-ce qu’elle s’en débarrasse pour le bien de nous tous, allez savoir. De façon aussi énigmatique, le metteur en scène avait fait précéder *Le Château* par une intervention acoustique, des pleurs d’un nouveau-né, suivis des gémissements d’une femme, pour quel choc, quel traumatisme, mais est-ce bien utile, ou nécessaire, au départ de la quête de Judith, de son face à face avec Barbe-Bleue.

Juste un mot encore sur le *Pater peccavi*. D’aucuns auraient bien voulu l’entendre de la bouche de Teodor Currentzis, le chef, pour sa proximité avec le pouvoir et l’argent russes. En bon Grec, il s’est déclaré bon démocrate, cela a suffi à le blanchir. Et l’on ne s’en plaindra pas plus pour avoir entendu avec quel enthousiasme, quelle précision et justesse, il a animé le Gustav Mahler Jugendorchester et les chœurs au long de la représentation. La Philharmonie, la nôtre au Kirchberg, se montrera d’ailleurs aussi accueillante dans les prochains jours au nouvel orchestre créé par Currentzis.

Retour au *Château*, c’était quand même ce 20 août le moment d’extrême émotion où tout

concordait : la réduction de la mise en scène de Castellucci, avec une Felsenreitschule plongée dans le noir, quelques rares signaux de feu, des reflets dans de l’eau, et deux interprètes allant au bout, il faut signaler le paradoxe, de leur engagement retenu. Pas d’anecdote, pas d’action, la leçon dramaturgique de Maeterlinck quasi à l’état pur, un chant de belle expressivité et limpidité, et Ausrine Stundyte et Mika Kares parcourent le temps et l’espace, à défaut des

chambres ouvertes les unes après les autres, en autant de pas de deux, Judith prenant peu à peu le dessus, dans leur descente au plus profond, au plus caché d’eux-mêmes.

Après l’entracte, Orff donc en trois temps, très dialectiquement et dans la plus grande opulence dont le festival sait éblouir son public. Thèse : les sibylles, qui sont ici très radicales contre le mal, cruelles à leur tour, et cela commence par

une lapidation, puis vient un massacre d’enfants. Antithèse : les anachorètes dans leur rite autour d’un arbre, phallus, totem... Synthèse : *dies illa*, sans ira, le jugement dernier qui voit les morts ressusciter, et l’on finit, on l’a vu, par la reprise en main de Lucifer. Théologiquement, c’est assez confus, quant à la musique, elle est là pour marquer les esprits à force de rythme, faire céder en quelque sorte toute résistance. Loin, très loin des enchantements colorés de Bartok. ●



Salzburger Festspiele Monika Rittershaus

Ausrine Stundyte dans l’éclat du feu et de son chant

MOSTRA INTERNAZIONALE D’ARTE CINEMATOGRAFICA

Don’t mention i fascisti!

Tom Dockal

A few years ago, the Germany branch of Coca-Cola triggered a shitstorm when it launched an advertising campaign regarding the soft drink Fanta’s 75th birthday. To celebrate the German icon they thought: we’re going to bring back the feeling of the good old days. The connection to Nazi Germany was quickly made – officially, Fanta was developed for the German market in 1940 due to a lack of resources; however, the symbolic imperialist value of Coca-Cola was clear to everyone involved from the get-go – and the campaign was quickly amended. The Venice Film Festival is in a similar position. It opened its 79th edition on Wednesday, but it is also celebrating its 90th birthday. The official poster naturally

wants to take this into account – and incidentally irritates with a lot of numbers. The birth of the Mostra is as bittersweet as that of Fanta. After all, it was brought to life by the Italian fascists in 1932, who used it as their platform. Until 1942, no Golden Lion was awarded but Coppi Mussolini instead. But we digress.

The Mostra internazionale d’arte cinematografica, under the long-standing artistic direction of Alberto Barbera, continues its recipe for success. It expands on it and gives streamers even more space. Netflix feels very much at home in the late-summer sun of the Veneto and has no less than four titles in com-

petition. It is these films that constitute the buzz around the festival: the Marilyn Monroe biopic *Blonde* by Andrew Dominik, starring Ana de Armas; Alejandro González Iñárritu is back after a seven-year break with his 3-hour film *Bardo, o falsa crónica de unas cuantas verdades* – and Romain Gavras sat down with Ladj Ly to write and direct *Athena*. The prestigious opening slot was also offered to the streaming giant with Noah Baumbach’s screen adaptation of Don DeLillo’s *White Noise*. It all comes at a good time: after all, Netflix has had a bumpy year due to a post-pandemic downward trend in subscribers.

Baumbach daring to tackle DeLillo’s breakthrough book from the 1980s, a reference work of American postmodern literature, is a little surprising. The director is thus far not known for dealing with the themes of the book i.e. consumerism, religion and conspiracy-theory in the very society portrayed by Adam Driver, Greta Gerwig and their big roster of children. Driver embodies the academic Jack Gladney, who is head of department of Hitler studies at a Mid-Western university and Gerwig is Babette, housewife and mother, who among other things offers posture classes for senior citizens. The couple share a fascination – or fear, the difference is not entirely clear – with death. One day, however, an airborne toxic event brings their near daily routine of – among other things – pilgrimages to the supermarket to a standstill.

Baumbach remains very faithful to the literary source material, even adopting the book’s chapter divisions and, in some cases, copy-pasting blocks of dialogue. A connection to the Covid-19 pandemic is obvious, but the director is clever enough not to exploit this connection too much. In this respect, too, he wants to do justice to the literary model. But the irony DeLillo displayed in 1985 has to be channelled differently in 2022. The treatment of the role of media, of religion and consumption is anything but new and, like the beige-brown

Tarantula co-produced Blanquita is the only Luxembourg related presence in Venice this year

80s look of the film, seems almost pleasantly regressive and retro. But the irony on display is also an entirely personal one for Baumbach and his role as director. Precisely because the fascination with DeLillo’s book lures him out of his comfort zone, one can’t shake the feeling that he overdoes it almost out of a directorial insecurity, thereby superficialising DeLillo. Either way, *White Noise* will stand out in his filmography. But whether Venice will be the springboard for a long career in the American awards season is not a given and remains unclear. Netflix, as we know, has several candidates up its sleeve in terms of American prestige cinema anyway.

In terms of Luxembourg-related productions, it’s very easy to keep track this year. Tarantula co-produced *Blanquita*, the new film by Chilean director Fernando Guzzoni, which tells the story of a sex scandal that is traced back to the most important political circles of the country. And all thanks to a young woman – the titular Blanca, Blanquita – whose role in all of it becomes increasingly unclear. *Blanquita* will have its world premiere in the second Venice competition, *Orrizonti*, on Sunday. And then there is a Ukrainian film with the striking title *Ljuksemburg, Ljuksemburg*... Let’s see what the festival will offer over the next week. Forza. ●



After Marriage story, Adam Driver is back in another Netflix production, White Noise

Pfiffig durch den harten Winter

Michèle Sinner

Am Dienstagmorgen teilte Energieminister Claude Turmes – ganz der moderne Kommunikator – via Sozialnetzwerk Twitter mit, der größte Energieversorger im Land, Enovos, werde die Preise drastisch erhöhen. Es werde ein „harter Winter“, warnte er seine Follower und riet ihnen, Energiespartipps bei *energie-spueren.lu* nachzulesen, damit sie im Winter nicht frieren, wenn das Gas knapp oder schlicht zu teuer wird. Dort erfährt man zum Beispiel, dass man die richtige Pfannengröße und Topfdeckel verwenden soll.

Solche Energietipps erteilt auch Enovos sehr vorsorglich schon seit einigen Wochen mittels Werbekampagne an den Bushaltestellen. So kann sich die Kundschaft in der wohligen Gewissheit wiegen: Auch wenn Politiker und Manager die Energiewende vermässelt und sich mit Wladimir Putin verschätzt haben, lässt es sie nicht kalt, wenn die Verbraucher/innen im Winter frösteln, beziehungsweise im Sommer schwitzen. Nach intensiven Recherchen kann das *Land* unbestätigten Informationen zufolge berichten, dass nun parallel zur angekündigten Preishausse auch diese Informationskampagne ausgeweitet werden soll, um das Einsparpotenzial auszureizen. Den umweltbewussten Leser/innen können deshalb hier exklusiv und vorab schon einige der neuen Tipps zur multiplen Ressourceneinsparung preisgegeben werden.

Tipp 1: Angesichts der großen Hitze der vergangenen Monate riet Enovos bereits dazu, die Fensterläden zu verschließen, um die Hitze aus der Wohnung

zu halten. Nun sind gewiefte Leser/innen vielleicht schon von selbst darauf gekommen, wie sich diese Maßnahme aufwandslos ausbauen lässt, um weitere Ressourcen zu schonen und, wie es im Manager-Jargon heißt, die „low hanging fruit“ zu ernten: Hören sie einfach auf, Ihre Fensterscheiben zu putzen! Das spart zusätzlich zum Strom für die Klimaanlage kostbares Wasser und Reinigungsmittel. Wenn die Läden geschlossen sind, stört es Sie nicht, wenn die Scheiben trübe sind und Sie nicht hindurchsehen können. Und – Bonus – : Wegen der geschlossenen Läden merken weder Nachbarn noch Passanten, dass ihre Fenster dreckig sind. Ja, liebe Leser/innen: so einfach kann Ressourcensparen sein!

Tipp 2: Für Fortgeschrittene. Sowohl Regierung als auch Energieversorger haben Ihnen schon geraten, Ihre Wäsche im „Eco“-Modus zu waschen und nur wenn die Trommel voll ist. Gut so, aber auch hier lässt sich noch was machen. Zum Beispiel für den Fall, dass Ihnen im Winter das Gas zum Heizen und zur Warmwasserversorgung bereits ausgegangen ist, sie aber noch Strom beziehen, bietet sich hier eine pfiffige Kombi-Lösung für vielerlei Probleme an. Dazu montieren Sie den Deckel der Waschmaschine ab, was Ihnen ermöglicht, im Schleudergang eine Pfanne an die rotierende Trommel zu halten und die entstehende Reibungshitze zu nutzen, um sich ein Spiegelei zu braten. „Ist das nicht unpraktisch, weil einem dabei das Wasser aus der Trommel um die Ohren spritzt?“, werden Umweltmuffel und Klimaskeptiker fragen. Seien Sie unbesorgt, liebe Leser/innen, denn genau darin liegt der Clou. Wenn Sie ihr

Ei nackt braten, ihre Wäsche – wie ohnehin offiziell empfohlen – nicht zu warm, sondern bei maximal 40 Grad waschen, dabei eine neutrale Seife verwenden, die zusätzlich dem Gewässerschutz dient, können Sie gleichzeitig Waschen, Kochen UND warm Duschen. Danach haben Sie weiche Haut und Haare, ein reines Umweltgewissen und wenn Sie die Pfanne schnell genug wenden – et voilà – , ist auch der Abwasch schon gemacht. Sie müssen nur noch sich selbst und die Pfanne abtrocknen und können dann in aller Ruhe essen. Aber Achtung: Vergessen Sie auch hier nicht, die Pfannengröße der Hitzequelle anzupassen und den richtigen Deckel auszusuchen.

Tipp 3: Die Waschmaschine ist, wenn es ums Energiesparen geht, ohnehin ein richtiger *allrounder*, bietet sie doch denjenigen, die aus Geldmangel oder Umweltbewusstsein ihren Konsum an Serien auf Streaming-Plattformen einschränken wollen, wirklich tolle Unterhaltungsmöglichkeiten. Für ein paar Stunden Spiel und Spaß versammeln Sie die Familie vor der Trommel, mischen unterschiedlich bunte Socken in gleicher Anzahl der Familienmitglieder unter die Weißwäsche, lancieren den „Eco“-Modus

(langes Spiel garantiert) und notieren, welche Socken im Trommelfenster zu sehen sind. Es gewinnt, wessen Socke sich am häufigsten zeigt. Falls Ihre Kinder schon älter sind und ihnen dieses Spiel zu simpel ist, können Sie auf Socken-Bingo umsteigen. Dazu müssen Sie lediglich Karten anfertigen, auf denen Sie vorab notieren, welche Socken sich zeigen und sie während des Waschgangs abhaken. Für Anhänger des Glückspiels gibt es noch die Möglichkeit zum Socken-Lotto – alle Familienmitglieder geben im Voraus Tipps ab, in welcher Reihenfolge die Socken erscheinen ... Ihrer Fantasie sind wahrlich keine Grenzen gesetzt. Und wem fällt bei so viel Spannung der Verzicht auf die letzte *Capitani*-Staffel noch schwer?

Tipp 4: Diese Maßnahme richtet sich an die spezifische Zielgruppe der Halter nachtaktiver Nager wie Hamster- oder Rennmäuse, die sich von ihren lieb gewonnenen Tierchen nicht trennen können, obwohl sie bereits die Stromrechnung nicht mehr zahlen können. Mit ein paar Handgriffen und dem Lötkolben verwandeln sie das Laufrad in eine erneuerbare Energiequelle und ihre Nager in Strom-

produzenten. Über Nacht laden Ihnen die Tiere Kraft ihrer Muskeln Ihr Smartphone oder befeuern den Wasserkocher – laut *energie-spueren.lu* ohnehin die effizienteste Art, Wasser zu erhitzen – und nebenbei rentiert sich endlich mal das ganze Do-It-Yourself-Material, das Sie sich während des Lock-downs im Baumarkt angeschafft haben.

Tipp 5: Ganz einfach, auch noch möglich, wenn sowohl Strom als auch Gas bereits abgestellt wurden. Nutzen Sie das Tageslicht, um sich die Gasrechnung anzusehen. Bei Anblick des Zahlungsbetrags steigen Puls und Blutdruck schlagartig, Ihnen wird warm. Sollte Schwindel eintreten, legen Sie die Rechnung schnell beiseite. Sobald Ihnen wieder kalt ist, Blutdruck und Puls wieder normal sind, wiederholen Sie den Vorgang. Nutzen Sie nachts ihre angstbedingten Schlafstörungen zum Anschauen der Rechnung bei Kerzenlicht.

Tipp 6: Verlieren Sie bloß nicht Ihren Humor. So können Sie auch noch lachen, bis Ihnen warm ums Herz wird, wenn die nächste Indexranche gestrichen wird. ●

Stil

LE CHANGEMENT



Le Fin gourmand

« De père en fils », peut-on lire sous le nom du restaurant de la route d'Esch. Le Fin gourmand a été fondé en 1988 par Gérard et Pucky Szele et a été repris par leur fils (et belle fille) Nicolas et Pauline en 2020. En plus de trente ans, l'établissement a eu plusieurs mues et plusieurs décors. Le voici à nouveau complètement repensé pour mieux coller à l'air du temps et à l'esprit de la maison qu'on

pourrait définir par « classique avec un twist ». L'entrée annonce la couleur : du noir et du doré. Pas un doré clinquant qui sonne faux, mais un doré chaleureux qui invite à poursuivre. Le noir est aussi de mise sur les carrelages, joliment bosselés, qui orne le passage d'une salle à l'autre, plus ouvert et plus lumineux. Les chaises se parent de velours et les murs d'un papier peint mordoré et fleuri dans un style art nouveau qui va bien avec l'architecture (photo : GD). La carte en revanche ne change pas vraiment. Les habitués retrouveront les classiques cordon bleu, tartare ou trilogie de thon qui ont fait la réputation du restaurant. Et cette semaine commence la saison des moules, avec la longue liste de sauces pour rivaliser avec les traditionnelles marinières : indienne, espagnole, thaïe, provençale ou encore aux baies roses. *fc*

L'OBJET

Botanica Dahlia Lampshade

Depuis plus de trente ans, l'architecte Christine Muller partage sa vie professionnelle entre Cologne et Luxembourg, dans le but d'enrichir, avec son associé Burkard Dewey, le paysage des deux régions avec des projets en planification urbaine appliquée. Pour ce genre de métier, il semble essentiel d'avoir un sens de l'esthétique bien développé. Qui connaît dame Christine sait que l'art et le design font autant partie de son univers que les autres volets de sa profession. Celle qui se rend depuis des années régulièrement en Afrique du sud pour ses loisirs, a découvert à Cape Town les talents d'une créatrice de textiles hors pair. Des foulards, châles, kimonos, réalisés avec des

tissus cent pour cent naturels et parés d'imprimés produits à partir de plantes, ornés de riches motifs provenant de feuilles de lauriers et autres végétaux, ou encore décorés de boutons réalisés en œuf d'autruche. Ces matières rares sortent de l'imaginaire de l'ancienne mannequin Kathy Stover et ses réalisations, toutes uniques, peuvent être admirées ou acquises sur son site (*capejade.com*). Christine Muller a proposé une collaboration à cette créatrice et elles ont imaginé ensemble la « Botanica Dahlia Lampshade ». C'est une lampe en bois et soie, encastrable et sans autre support technique qu'une



pile et l'appoint d'une application sur smartphone qui servira de télécommande pour créer couleur et ambiance avec la lumière. L'artiste sud-africaine présentera ses produits « slow fashion » lors d'un pop up au domicile de Christine Müller du 23 au 25 septembre, de 14h à 18h, au 96, rue Émile Metz. *GD*

L'ENDROIT

d'Millen

Wer an den sonnigen Herbsttagen zwischen Hoevelange und Beckerich die Radpiste verlässt, fährt in den geräumigen Innenhof und Garten der Beckericher Millen. Hier kann man in der Millespännchen Pommes und Kuchen bestellen, oder wenn's gesünder sein soll, auch Falafel.

Um üppigere Mahlzeiten kümmert sich das Restaurant An der Millen. Und der Millegeescht, ein dort gebrautes Weißbier mit Holundergeschmack, sorgt für Promille. Weil der Innenhof einen vor Lärm schützt, bietet sich der Ort ebenfalls zum Lesen oder Schreiben (eines Artikels wie diesem) an. Aber die Mühle beschränkt sich nicht aufs Gastgewerbe: Als der damalige Bürgermeister Camille Gira (déi Greng) 1996 die Einwohner der Gemeinde fragte, welche Räumlichkeiten sie nach der Renovierung beherbergen sollte, wurde basisdemokratisch entschieden, auch eine kleine Galerie, ein Museum und Ateliers einzurichten. So kommt es, dass sich ein Sägewerk auf dem Gelände befindet, in dem beispielsweise Tische aus alten Türen für das Café hergestellt wurden. Die massiven Holztische sorgen für das rustikal-charmante Ambiente der



Brasserie. Regelmäßig finden in der Mühle zudem Fotografie-, Tanz-, oder Malkurse sowie Quizabende statt; jeden vierten Donnerstag Konferenzen von Laienhistorikern oder Reiseberichte. Wer mehr über die Geschichte der Mühle sowie über erneuerbare Energien erfahren will, kann sich für einen geführte Besichtigung oder zu den Journées européennes du patrimoine am 23. September anmelden. Der Tod von Camille Gira im Mai 2018 war für die Millen a.s.b.l. ein Schock, sie nennen ihn „de Papp“ der Mühle. *sm*

